Heute auf Seite 24: Die Saat der Gewalt

Das Ostpreußenblatt



Preußische Allgemeine Zeitung



Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 18 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 4. Mai 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE:



Trauer in Erfurt und ganz Deutschland

Nach der Bluttat im Erfurter Gutenberg-Gymnasium beherrschen tiefe Trauer, Fassungslosigkeit und die Frage nach dem Warum das Leben in Deutschland. Lesen Sie zu diesem Thema den Leitartikel auf Seite 2 sowie die Beiträge auf den Seiten 3 und 24.

Foto: dpa

Benesch-Dekrete:

Prag bleibt stur

Tschechiens Parlament steht einstimmig zur Vertreibung

Es war wie in alten kommunistischen Zeiten: Für die Diskussion des wahrhaft historischen Themas brauchten die Abgeordneten nicht einmal eine Stunde. Und bei der Abstimmung wagte nicht ein einziger eine Enthaltung oder gar ein Nein – hundertkommanull Prozent, dafür mußte man früher schon kräftig in die Fälscherkiste greifen!

Nun aber beschlossen die 169 demokratisch gewählten Abgeordneten des Parlaments der tschechischen Republik ganz freiwillig in totaler Einstimmigkeit, die als „Benesch-Dekrete" bekannten Vertreibungs- und Entrechtungsgesetze seien „unanzweifelbar, unantastbar und unveränderbar". Zur Erinnerung: Diese Dekrete regeln nicht etwa die Befreiung des tschechischen Volkes von kommunistischer Diktatur, sondern die Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer rechtmäßigen Heimat – und in zahlreichen Fällen auch ihre Ermordung.

In ersten Reaktionen wiesen der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, und die Präsidentin des BdV, Erika Steinbach, diesen neuerlichen Affront gegenüber den deutschen Heimatvertriebenen entschieden zurück; v. Gottberg erinnerte in diesem Zusammenhang daran, daß auch in Polen, wie Tschechien EU-Beitrittskandidat, noch derartige Entrechtungsdekrete in Kraft sind.

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang die Stellungnahme des früheren Europaparlaments-Präsidenten Klaus Hänsch. Der Sozialdemokrat sieht durch den Prager Parlamentsbeschluß die Verhandlungen über den EU-Beitritt des Landes „erschwert". Prager Forderungen, die Benesch-Dekrete sogar im Beitrittsvertrag von der EU bekräftigen zu lassen, erteilte Hänsch eine deutliche Absage: „Dann stimmt sogar einer wie ich gegen das Beitrittsgesuch."

Hänschs in Berlin regierende Parteifreunde, insbesondere auch deren Koalitionspartner, sollten auch diese Aussage des früheren EP-Präsidenten beachten: Es gebe „Beispiele, daß die Dekrete in der Rechtsprechung noch heute eine diskriminierende Rolle spielen". Die Bundesregierung hat nämlich bislang alle Forderungen, Tschechien erst nach einer Aufhebung der Dekrete in die EU aufzunehmen, mit der Behauptung zurückgewiesen, diese Gesetze hätten in der heutigen Rechtsprechung keine Wirkung mehr. Dieses offenkundig unhaltbare Argument wird auch bezüglich der polnischen Vertreibungsdekrete vorgebracht – ebenfalls zu Unrecht.

Hans-Jürgen Mahlitz

Kommentar

Danken?

Mit salbungsvoller Geste danken deutsche Spitzenpolitiker seit bald zwölf Jahren „unseren europäischen Nachbarn" an jedem 3. Oktober für „ihre Unterstützung bei der deutschen Vereinigung". Ein Ritual, das man besser nicht an den tatsächlichen diplomatischen Vorstößen Londons, Paris' oder Warschaus von damals messen sollte.

Wie manche Nachbarn über unser Teilungsschicksal sogar heute noch denken, tat der polnische Geschichtsprofessor Wlodzimierz Stepinski jüngst in Stettin kund: Polen könnte „dankbar von der Gnade der deutschen Teilung sprechen", denn nur in ihrem Windschatten habe es die Integration der neuen Nord- und Westgebiete (er meint den annektierten deutschen Osten) schaffen können.

Der Mann sagte das nicht irgend jemandem, sondern Ex-Außenminister Genscher, der an die Oder gekommen war, um sich seinen neuesten Ehrendoktor abzuholen. Mit ihm waren der deutsche Botschafter Frank Elba und Brandenburgs Landesvater Stolpe angereist. Wie die „Junge Freiheit" berichtet, würdigten jene drei die Rede des Polen zum Dank mit freundlichem Händeschütteln. Eine würdelose Haltung, zumal selbst eine wachsende Zahl polnischer Professoren eine derart chauvinistische Position nicht mehr teilt.

Hans Heckel

Scharpings unendliche Geschichte

Warum der Minister zurücktreten sollte / Von Gerd-H. Komossa

Hat er oder hat er nicht? Das ist jetzt die Frage, die der Deutsche Bundestag und die Öffentlichkeit Verteidigungsminister Scharping stellen. Hat er über den Parlamentsbeschluß hinaus dem Gremium der NATO Zusagen gemacht, die vom Bundestag nicht gedeckt sind? Georg Leber ist vor mehr als 20 Jahren wegen eines geringeren Fehlers, den er im Bundestag gemacht hatte, ohne zu zögern zurückgetreten. Er hatte damals ein Wort in seinem Redetext nicht ausgesprochen. Es ging damals um den Einsatz von Lauschmitteln gegen den Kommunistischen Bund Westdeutschland. Leber hatte gesagt, dies sei „der einzige Fall", wo er der Wahrheit getreu hätte sagen müssen „der einzige Fall dieser Art". Aber Rudolf Scharping sieht immer noch keinen Anlaß, sich auf seine Lieblingsinsel Mallorca zurückzuziehen. Ganz schön stur, meinen seine Soldaten.

Worum geht es? Die Frage der Beschaffung eines Langstreckenflugzeuges, das wir für die Erfüllung des Bundeswehrauftrages, Deutschland zu verteidigen, nicht dringend benötigen, wenngleich die Beschaffung Sinn macht bei der Bereitschaft der Bundesregierung, sich an allen Konfliktherden der Welt von Indonesien bis zum Krisengebiet Nahost zu beteiligen, muß geklärt werden.

Das Verwirrspiel läuft seit Anfang Dezember. Schadenersatz zahlen oder nicht, dies ist die Frage. Der Bundestag hat festgestellt, daß die für die Beschaffung der 73 Langstreckentransportflugzeuge benötigten Haushaltsmittel nicht zur Verfügung stehen. Die bereitgestellten Mittel in Höhe von nur 5,1 Milliarden Euro decken die Kosten von nur 40 Maschinen Airbus 400 M, die der Haushaltsausschuß im März entsperrt hatte. Das Verteidigungsministerium hatte in der Sitzung der acht Airbuspartner erklärt, daß die ursprüngliche Zusage von 5,1 Milliarden Euro jeden möglichen Schadenersatz abdecke, der aus den finanziellen Verpflichtungen des Vertrages resultiere. Rudolf Scharping unterstützte diese Auffassung in einem Brief an den französischen Minister Alain Richard.

Scharping hatte – ebenfalls im März – dem Haushaltsausschuß aber versichert, daß Deutschland den Partnern keinen Schaden-

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

ersatz garantiert habe. Die Vertragspartner hingegen hatten vereinbart, daß jedes Land Schadenersatz zahlen muß, falls es weniger Maschinen kauft als zugesagt. Und Scharpings Staatssekretärin Brigitte Schulte bestätigte wiederum, daß die Abnahme von 73 Maschinen garantiert wurde und eine Schadenersatzklausel bei Nichteinhaltung des Vertrages international üblich sei.

Was also ist die Wahrheit? Zur Stunde kann wohl diese Frage im Berliner Bendlerblock niemand beantworten. Die Antwort aber kam über den Umweg Paris. Dort wurde am 25. April durch einen Sprecher des Verteidigungsministeriums erklärt, die Vertragspartner würden für Deutschland einen sogenannten „Indirekten Schadenersatz" festlegen. Wenn Deutschland statt der zugesagten 73 Maschinen nur 40 abnehmen würde, dann könne Deutschland für den festgelegten Preis nur etwa 20 Maschinen des Transportflugzeuges erhalten. Die Vertragspartner seien nicht bereit, zusätzliche Kosten zu übernehmen, die durch die deutsche Haltung entstehen.

Bei diesem kompletten Verwirrspiel scheint nur eines klar zu sein: Der Vertrag der acht Partner zum Airbus 400 M, den Rudolf Scharping unterzeichnet hat, steht im Widerspruch zur Beschlußlage des Deutschen Bundestages. Wie schon gesagt, andere Minister als Rudolf Scharping sind aus geringerem Anlaß zurückgetreten. Aber das war eben vor mehr als 20 Jahren. ■

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **9246**

Hans-Jürgen Mahlitz:

Warum? – Deutschland nach der Tat von Erfurt

Als Christa Meves, diese kluge und mutige Mahnerin in Sachen Jugend und Familie, mir das Manuskript für den Beitrag sandte, der auf Seite 24 dieser Folge beginnt, konnten wir beide nicht ahnen, auf welch schreckliche Weise die Aktualität dieses Textes unterstrichen werden sollte. Seit über drei Jahrzehnten warnt die Kinder- und Jugendpsychotherapeutin vor den Folgen der 68er-Kulturrevolution, nicht auf der Basis abstrakter Theorien, sondern gestützt auf die bitteren Erfahrungen in ihrer Praxis. Oft wurde sie als „ewiggestrig", altmodisch, weltfremd belächelt oder beschimpft. Daß sie weitgehend recht hat, zeigt die Bluttat von Erfurt.

Politiker aller Parteien rückten in gemeinsamer Trauer und Fassungslosigkeit enger zusammen (als ob es eines solch schrecklichen Anlasses bedürfte, um endlich einmal wieder glaubwürdige Politiker zu erleben!). Eine Frage bewegt das ganze Volk: Warum?

Warum staut sich in einem jungen Menschen so viel Haß und Zerstörungswut auf? Warum kann ein junger Mensch so ungehindert Zugang zu gefährlichen Waffen haben? Warum hindert niemand junge Menschen daran, sich mit Gewaltvideos und Computerspielen in einen solchen Blutrausch zu versetzen? Warum hat niemand diese Tat verhindern können?

Doch hüten wir uns vor vorschnellen Antworten, vor Patentrezepten, vor Verallgemeinerungen! Der Amoklauf von Erfurt ist der traurige – und, wie ich fürchte, nur vorläufige – Gipfelpunkt einer jahrzehntelangen gesellschaftlichen Fehlentwicklung. Wer da meint, mit der Ursachenforschung schon nach wenigen Stunden fertig zu sein, macht es sich entschieden zu leicht.

Es kann jetzt zunächst einmal nur darum gehen, einige Eckpunkte aufzuzeigen, die in der Gesamtproblematik von Belang sind. Welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind, von den Politikern, aber auch von jedem einzelnen, muß dann gründlich bedacht werden.

Die Autoren, die in dieser Ausgabe zum Thema Erfurt zu Wort kommen, sind ausgewiesene Fachleute: die eine als langjährig tätige Beraterin und Betreuerin seelisch kranker oder gefährdeter Heranwachsender, der andere als wahrhaft glücklicher Familienvater mit zehn Kindern.

Nur zwei Eckpunkte sollen an dieser Stelle besonders hervorgehoben werden. Zum einen ist es mit Sicherheit zutreffend, daß die seit den 60er Jahren systematisch betriebene Wertezerstörung überhaupt erst die Voraussetzungen geschaffen hat, unter denen solche Täter heranreifen können: Jugendliche, die von klein auf keinen Halt in der Familie finden, die nicht liebevoll betreut, sondern viel zu früh in Kinderkrippen, Kindergärten oder sonstige Betreuungseinrichtungen abgeschoben werden. Natürlich wird nicht jedes Kind, dem ein solches Schicksal widerfährt, „automatisch" zum Verbrecher; aber langfristig wird hier der Boden der Gewaltbereitschaft vorbereitet.

Zum anderen ist es genauso schlimm, wenn Kinder vor die Mattscheibe abgeschoben werden. Unabhängig vom Inhalt der Programme kann allein schon die Tatsache, daß solche „Fernseh-Kinder" kaum noch fähig sind, zwischen TV-Scheinwelt und wirklichem Leben zu unterscheiden, zu gefährlichen Verhaltensweisen führen.

Auf einer Expertentagung zum Thema „Gewalt" hörte ich kürzlich folgende schier unglaubliche Zahl: Bis zum Erreichen der Volljährigkeit hat ein Heranwachsender bei durchschnittlichem Fernsehkonsum etwa 12.000 (in Worten: zwölftausend!) getötete Menschen gesehen, wobei Nachrichtensendungen mit Kriegs- und Katastrophenberichten ausdrücklich nicht mitgezählt sind. Daß dies entscheidend zur Verharmlosung von Mord, Totschlag und Gewalt beiträgt, kann überhaupt nicht bezweifelt werden.

Doch so unbestreitbar es auch ist, daß unsere Gesellschaft und insbesondere die Jugend ungeheuren Gefährdungen – zum Beispiel durch Fernsehen, Video- und Computerspiele, Internet, aggressive Musik, Alkohol und Drogen – ausgesetzt ist, so muß doch auch festgehalten werden: Das alles ist wichtig und will wohl bedacht sein, um ein weiteres Anwachsen der Gewalt zu verhindern. Eine Entschuldigung oder gar Quasi-Rechtfertigung aber darf daraus nicht folgen. und vielleicht werden wir ja auch mit den Tätern besser fertig, wenn wir wieder mehr an die Opfer denken.

Gehörlosigheit – keine Behinderung?

Zwei gehörlose Lesbierinnen haben in den USA zum zweiten Mal ein Kind bekommen, das ebenfalls an Taubheit leidet. Das ist kein Zufall, sondern gewollt. Ganz bewußt haben die beiden Frauen für jene von ihnen, die das Kind austrug, einen Samenspender gesucht, der in der fünften Generation taub ist. Die Gehörlosigkeit des Babys soll dem Paar das Leben „interessant" machen. So weit haben wir es also in unserer Spaß-Gesellschaft gebracht. Früher legten sich Eltern krumm, damit es den Kindern einmal besser gehe als ihnen; heute tragen Erziehungsberechtigte dafür Sorge, daß die „kids" nicht weniger leiden als sie selbst. Dem würden die beiden Damen ihren Standpunkt entgegenhalten, daß Gehörlose nicht behindert seien, sondern etwas Besonderes. Würde dieses Denken Allgemeingut, dürften Erziehungsberechtigte auch nachträglich ihren gesunden Kindern die Hörfähigkeit operativ entfernen lassen. Auch für das Entschädigungsrecht wären aberwitzige Regelungen die logische Konsequenz. Warum sollte einer, der einen Mitmenschen so schwer verletzt, daß dieser sein Gehör verliert, Entschädigung leisten müssen, wenn das Fehlen des Hörsinns gar keine Behinderung darstellt? Ungeachtet ihrer Aberwitzigkeit ist die Rechtfertigung des Pärchens jedoch auch unlogisch und inkonsequent, denn wenigstens eine der beiden räumt ein: „Wenn unser Kind blind wäre, dann würde ich vermutlich alles tun, um dieses Problem medizinisch zu korrigieren." Warum jedoch, lautet die Frage, ist der Ausfall des einen Sinnesorgans ein „Problem", das es medizinisch zu korrigieren gilt, während der Ausfall eines anderen nur eine „Besonderheit" ist, die bewußt herbeigeführt werden darf? M. R.

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)
Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Arbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.
Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Peter Fischer, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.
Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.
Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Sachsen-Anhalt:

Warum Rot-Rot abgewählt wurde

Nachbetrachtungen zur Landtagswahl / Von Fritz Schenk

Die Wähler von Sachsen-Anhalt bleiben sich treu: Seit 1994 ist die Schwankungsbreite von Wahlergebnissen nirgends so groß wie in diesem Bundesland. Damals hatten sie mit 54,8 Prozent Wahlbeteiligung ein bis dahin nicht gekanntes Desinteresse an Landtagswahlen gezeigt, das zugleich das Ende der dortigen CDU-FDP-Koalition bedeutete und die von der PDS tolerierte SPD-Minderheitsregierung unter Ministerpräsident Reinhard Höppner hervorgebracht hatte. Die FDP war seitdem aus dem Landtag verbannt. Vier Jahre später stieg die Wahlbeteiligung zwar wieder auf 71,5 Prozent an, gleichzeitig wurde die zerstrittene CDU mit nur 22 Prozent Wählerstimmen (ein erdrutschartiger Verlust von zwölf Prozentpunkten!) gnadenlos abgestraft und zugleich allen demokratischen Parteien mit fast 13 Prozent Stimmenanteil für die rechte Protestclique DVU ein „Denkzettel" verpaßt. Plötzlich hatte die „rechte Gefahr" mit Sachsen-Anhalt einen Namen, das Land erhielt für kurze Zeit die ihm bis dahin versagte Aufmerksamkeit. Dann versank es wieder in seinen sozialistisch PDS-tolerierten Verwaltungstrott und verfestigte seinen Platz als Schlußlicht unter den neuen Bundesländern.

Am vergangenen Sonntag war wieder Abstraf- und Denkzettelwahl. Erneut ging wieder nur gut die Hälfte der Wahlberechtigten an die Urnen, und diesmal hat es die SPD getroffen und die politische Karriere ihres Tolerierungserfinders und Ministerpräsidenten Reinhard Höppner beendet: Absturz auf gerade eben noch 20,2 Prozent Stimmenanteil, ein Minus von 15 Prozentpunkten (einmalig in der bundesdeutschen Parlamentsgeschichte), und Absacken der SPD hinter Höppners Ziehkind PDS (20,4 Prozent) auf den dritten Platz in der dortigen Parteienlandschaft. Die FDP machte einen Sprung auf 12,8 Prozent, kam nicht nur wieder in den Landtag, sondern wird mit großer Wahrscheinlichkeit auch sogleich wieder Koalitionspartner in einer neuen Landesregierung unter Führung der CDU. Diese errang mit ihrem Spitzenkandidaten Böhmer 37,4 Prozent (ein Zuwachs von mehr als 15 Prozentpunkten – ebenfalls neuer Rekord!) und wird mit diesem früheren Medizinprofessor wohl auch den nächsten Ministerpräsidenten stellen. Die Schill-Partei würde, auch wenn sie nach Auszählung der Briefwahlstimmen vielleicht doch noch in den Landtag kommen sollte, zur Regierungsbildung ohnehin nicht gebraucht. Konsequenterweise hat ihr Vorstand beschlossen, nicht zur Bundestagswahl anzutreten.

Alles liegt bei der Union und ihrem Kandidaten

Mit vorschnellen Urteilen, ob diese Landtagswahl denn nun als Testwahl für die Bundestagswahlen am 22. September gewertet werden könnte, sollte man vorsichtig sein. Gewiß sind die Verhältnisse in Sachsen-Anhalt sowohl von denen in den anderen neuen Ländern, aber ganz besonders von denen im alten Bundesgebiet stark zu unterscheiden. Aber sie haben trotzdem jedes Mal einen gewissen Trendcharakter gehabt, weil das Wahlverhalten dort am stärksten von Stimmungen abhängt und Stimmungen spiegelt, die von überregionaler Bedeutung sind. Nimmt man die Magdeburger Niederlage der CDU von 1998, dann kann sie durchaus als negatives Omen für Helmut Kohl und die Union bei der Bundestagswahl gewertet werden. Damals lief schon im Frühjahr der Stimmungstrend gegen den Altkanzler an. Diesmal hat sich das sich seit Wochen aufbauende Stimmungshoch für die Union in Sachsen-Anhalt verstärkt und dadurch eben doch Signalcharakter erhalten.

Nichts hat das deutlicher gemacht als die Auftritte des SPD-Generalsekretärs Müntefering. Indem er vor dem Wahldebakel seiner Partei dadurch abzulenken versuchte, daß er nur gegen den Kanzlerkandidaten der Union polemisierte, hat er Edmund Stoiber aufgebaut, wie das keine noch so ausgeklügelte Werbekampagne der Union vermocht hätte. Wer nur ein wenig Sinn für Gesten, Wortwahl, Untertöne und Körpersprache hat, konnte erkennen, daß Stoiber von der SPD-Spitze nicht nur ernstgenommen, sondern als die Gefahr für Schröder schlechthin erkannt wird. Und selbstverständlich ist Müntefering auch bewußt, daß durch die neue Konstellation in Magdeburg nun die Unionsmehrheit im Bundesrat gesichert ist. Schröders restliches Regierungshalbjahr wird schwieriger. Und die rot-roten Regierungen in Berlin und Schwerin geraten noch mehr ins Abseits als jetzt schon, ganz zu schweigen von Plänkeleien und Drohgebärden, es könne vielleicht auch im Bund zu Rot-Rot kommen. Dieses Modell dürfte von der Wählermehrheit eindeutig als überlebt erkannt werden. Und schließlich: Die Grünen erweisen sich immer deutlicher als Auslaufmodell. Gleichzeitig dürfte es wohl keinen Zweifel mehr geben, daß die FDP mit Westerwelle und ihrer sympathisch wirkenden, geschickten und aus dem Osten kommenden Generalsekretärin Pieper wieder Tritt gefaßt hat und ein achtbares Ergebnis bei der Bundestagswahl einfahren wird.

Der Wahlsonntag von Sachsen-Anhalt war ein Doppelsieg von und für Schwarz-Gelb. Er würde für die Union nur dann verschenkt, wenn die CDU nicht mit der FDP koalieren und statt dessen in ein Bündnis mit der am Boden liegenden sachsen-anhaltinischen SPD einginge. Das ist unter dem besonnenen Wolfgang Böhmer nicht zu erwarten. Jetzt liegt alles bei der Mannschaft der Union und ihrem Kandidaten. ■

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Blutspur erreicht Deutschland:

Am Rande eines Vulkans

Der Schock von Erfurt und die Brutalität der Medien: Wenn Jugendliche die Fähigkeit verlieren, zwischen dem Tod im Fernsehen und dem Tod im Leben zu unterscheiden / Von Jürgen LIMINSKI

Oktober 1997: Der 16jährige Luke W. schneidet seiner Mutter die Kehle durch, geht in die Schule und schießt in der Klasse herum, zwei Schüler sterben, 16 werden verletzt. Drei Monate später eröffnet der 14jährige Michael C. während eines Gebetstreffens aus heiterem Himmel das Feuer auf seine betenden Klassenkameraden, drei sterben, elf werden schwer verletzt. Wieder drei Monate später, in Jonesboro, diesmal sind es zwei Schüler, elf und 13 Jahre alt, die auf dem vollen Pausenhof in die Menge schießen, nachdem sie mit einem Feueralarm Schüler und Lehrer aus dem Gebäude gelockt hatten. Fünf Tote – die Blutspur wird breiter. Und die Intervalle kürzer. Ein Monat später, Edinboro in Pennsylvania, knapp vier Wochen später Springfield in Oregon. Dann die Sommerferien. Und im April des folgenden Jahres wieder. „Sie lachten, als sie auf uns feuerten", erzählt eine Schülerin aus Littelton, die dem Massaker in der Schule gerade noch entkam. 16 Tote, unter ihnen die zwei Amokschützen. Und eine Woche später führte die Blutspur nach Kanada und dann nach Deutschland. In Meißen ersticht ein Gymnasiast seine Lehrerin vor den Augen der Klassenkameraden, im oberbayerischen Brannenburg erschießt ein 16jähriger Schüler, der kurz zuvor von der Schule verwiesen wurde, den Leiter seines Internats. Und jetzt Erfurt. Nur in Dunblane in Schottland gab es bei einem Amoklauf in einem Kindergarten so viele Tote.

So viele Einzelfälle sind kein Zufall mehr. Die Wissenschaft hat auch schon längst zwei allgemeine Ursachenstränge ausgemacht: Waffenbesitz und Mediengewalt. Ihre Kombination ist tödlich, und es mutete geradezu lächerlich an, als der damalige US-Präsident Clinton schärfere Gesetze fordert, zum Beispiel, daß man nur noch eine Pistole pro Monat kaufen dürfe. Die Waffen-Lobby gehört zu den einflußreichsten in den USA, kein Politiker läßt sich gern auf einen Show-down mit ihr ein. Bisher hat noch jeder, der es versuchte, den kürzeren oder langsamer gezogen. Und mit dem Hollywood-Star Charlton Heston als Vorsitzenden der National Rifle Organisation wird es noch weniger Politiker geben, die einschneidende Änderungen verlangen. Obwohl pro Jahr rund 40.000 Tote durch Schußwaffen zu beklagen sind und man die Zahl der Colts, Pistolen, Gewehre und Flinten in den amerikanischen Haushalten mittlerweile auf mindestens 200 Millionen schätzt.

Kein vernünftiger Mensch wird bestreiten, daß die leichte Verfügbarkeit von Handfeuerwaffen solche Massaker und Morde begünstigt. Das war auch in Erfurt der Fall. Die Forderung nach strengeren Kontrollen ist berechtigt. Es müssen keine amerikanischen Zustände herrschen. Aber das ist nur ein Grund. Und wahrscheinlich noch nicht einmal der wichtigste. Wer zur Waffe greift, muß zunächst dazu animiert werden. Das geschieht heute überwiegend in den Medien. Denn dort wird zuerst geschossen.



Abgesägte Schrotflinten, „Pumpguns" und anderes Mordwerkzeug werden deutschen Kindern und Heranwachsenden nahezu täglich im Fernsehen vorgeführt: *Statt gegen die explosive Medienberieselung aktiv vorzugehen, läßt Ministerin Bergmann die Familien mit dem Problem allein* Foto: dpa

Aber nicht nur in Amerika. Gewalt in den Medien ist ein globales Thema, und deshalb ist es heute unverantwortlich, Kinder ohne Begleitung vor den Fernsehschirm zu setzen. Kinderpsychologen weisen den Erwachsenen hier eine Teilschuld zu. Kinder hätten von Tod und Gewalt nicht die gleiche Vorstellung wie Erwachsene, sie bräuchten deutliche Signale, um ihre Vorstellungswelt von der Realität unterscheiden zu können. Eigentlich banal, diese Erkenntnis. Aber man muß sie vor der Wirklichkeit auf dem Schirm betrachten. Die TV-Programme sind heute eben nicht mehr so harmlos wie in der Frühzeit des Fernsehens. Mitte der achtziger Jahre stellte eine Studie in Bayern über Gewalt im deutschen Fernsehen fest: Alle acht Minuten kracht's, und das querbeet durch die öffentlich-rechtlichen Programme. Mit den Privaten dürfte sich die Frequenz in den neunziger Jahren deutlich erhöht haben.

Schon seit den späten sechziger Jahren wissen wir, wissenschaftlich verbrieft, daß das Fernsehen unabhängig von den gesendeten Inhalten „Gift für die kindliche Psyche" ist, wie die Amerikanerin Marie Winn in ihrem Buch „Die Droge im Wohnzimmer" festgestellt hat. Auch die umfangreichen und profunden Arbeiten von Christa Meves haben seit dreißig Jahren immer wieder darauf hingewiesen. Andere – Hartmut von Hentig, Gernert, Scarbath, Mander, Förster, Holz, Petermann, Postman, um nur einige zu nennen – zeigen ebenfalls mit erschreckender Deutlichkeit auf, wie durch Fernsehen und Videokassetten dem Menschen heute die Erfahrung von Wirklichkeit enteignet wird. Hentig spricht von einer Welt, „in der ursprüngliche Erfahrung immer knapper wird". Wir haben es hier mit einer philosophisch-anthropologischen Grundfrage zu tun, mit der Wahrnehmung von Wirklichkeit, mit dem Erkennen von Wahrheit als „Enthüllung der Wirklichkeit", wie Josef Pieper es formulierte.

Die brutalen Helden aus der Kiste flimmern weiter in Herz und Hirn der Kinder

Bei Kindern ist die Gefahr am größten. Sie verlieren am schnellsten die Fähigkeit, zwischen Tod im Fernsehen und Tod im Leben zu unterscheiden, für sie flimmern die Helden aus der Kiste als Vorbilder weiter in Herz und Hirn, ihr Bewußtsein wird nachhaltig von den Bildern der Traumwelten geprägt – freilich vor allem dann, wenn die wirkliche Welt kein Gegenangebot stellt. Wenn also niemand zu Hause ist, der dem Kind etwas sagt und das Geschehen auf dem Schirm zurechtrückt, dann können die Schüsse im Kopf weiterleben und zu einer blutigen Wirklichkeit werden. Die steigenden Zahlen der Kinder- und Jugendkriminalität in Deutschland haben damit zu tun. In den letzten Jahrzehnten sind sie im Schnitt um achtzig Prozent gestiegen, in Bayern um mehr als hundert Prozent, in den neuen Bundesländern sogar um mehr als 150 Prozent. Mittlerweile ist jeder dritte Straftäter in Deutschland jünger als 21.

Das Kinderhilfswerk weist auf eine Ursache hin: „Die Mediatisierung und Kommerzialisierung von Kindheit". Medien bestimmten zunehmend den Alltag von Kindern, in den vergangenen Jahren seien eigene Kinderkanäle und TV-Zeitschriften für Kinder auf den Markt gebracht worden. Kinder sähen sich in ihren Cliquen unter Druck gesetzt, bestimmte Sachen zu kaufen, die sie aber von ihrem Taschengeld nicht bezahlen könnten. Dieser Konsumdruck führe dazu, daß Kinder und Jugendliche diese Sachen stehlen. Ladendiebstahl sei deswegen der häufigste Tatbestand. Aber dem Nachgeben des Konsumdrucks geht das Schwinden der Fähigkeit zum Verzicht voraus. Das lernt man in der Familie. Ebenso lernt man in der Familie den Unterschied zwischen mein und dein, dort wird das Rechtsbewußtsein entwickelt und geschärft. Findet keine Erziehung mehr statt, werden die Folgen nicht nur bei dem einzelnen Kind, sondern auch in der Gesellschaft sichtbar.

Aber es ist eine Unverschämtheit, der Familie die Schuld an dieser Misere zuzuschieben, so wie die „Anti-Familienministerin" Frau Bergmann es jetzt tut.

TV-Serie abgesagt, nachdem eine Fünfjährige von Spielkameraden »wie im Film« erschlagen wurde

„Wir brauchen in der Gesellschaft einen anderen Umgang mit Gewalt", sagte sie jetzt zum Drama von Erfurt, „das beginnt in der Familie." Ist sie es nicht, die die Familie zum Auslaufmodell erklärt hat, die die Mütter um jeden Preis aus dem Haus haben und an irgendeine Stelle des Produktionsprozesses stellen will? Seit Jahren propagiert sie die (gescheiterte) DDR-Ideologie der staatlichen Betreuung von der Geburt bis zur Bahre und jetzt, wenn die bitteren, giftigen Früchte dieser Ideologie blutrot sichtbar werden, schiebt sie die Schuld den Familien in die Schuhe. Den Familien, die von ihr und der rotgrünen Regierung früher als Gedöns verächtlich gemacht wurden und die man mit ein paar Silberlingen mehr abspeisen will.

Robert Steinhäuser, der Mörder von Erfurt, sei aus geordneten Familienverhältnissen gekommen, heißt es hier und da. Ist es geordnet, wenn die Eltern lange schon getrennt leben, wenn es keine Kommunikation zwischen Mutter und Sohn gibt, und auch nicht zwischen Schule und Elternhaus? Geordnete Verhältnisse, das ist kein Synonym für Tisch, Dach und Kleidung, das sollte auch die emotionalen Ruhe- und Rückzugsräume beinhalten. Erst sie verschaffen Stabilität. Aber wenn sie von Medienwelten besetzt sind, dann lebt der Jugendliche am Rande eines Vulkans.

Gewalt ist zu einem erstrangigen Thema der modernen Gesellschaft geworden. Sie war gewiß schon immer da, war aber geächtet. Die Medien haben sie salonfähig gemacht. Und zwar in dem Sinn, daß Gewalt als Medienkonsumartikel angeboten wird wie Rührszenen oder ein Quiz. Sie gehört zum Warenkorb der Medienbranche. Und die Nachfrage ist auch da. Medienmacher und Politiker diskutieren deshalb lediglich, wie man Sender auf ein „gesellschaftsverträgliches Programm" verpflichten könne. Reinhard Mohn, Chef des weltweiten Medienriesen Bertelsmann, fordert gar, daß eine gemeinsame Länderanstalt darüber wachen sollte, ausgestattet mit abgestuften Sanktionsmitteln bis hin zum Lizenzentzug.

Aber Beispiele für ein schärferes Vorgehen gegen Gewalt im Fernsehen gibt es nur im Ausland – zum Beispiel in Norwegen, wo eine Serie abgesetzt wurde, nachdem ein fünfjähriges Mädchen von ihren Spielkameraden „wie im Film" erschlagen worden war. In Deutschland kann die Leiterin der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften dagegen nur feststellen: „Gewaltverherrlichende Videospiele haben längst die Kinderzimmer erobert". Es ist richtig, wenn der bayerische Ministerpräsident Stoiber jetzt ein Verbot oder zumindest eine Verschärfung bei der Kontrolle von Killervideos und entsprechenden Computerspielen fordert. „Der Schund muß endlich verboten werden", sagt seine Kultusministerin Monika Hohlmeier.

Es steht zu befürchten, daß in ein paar Wochen Erfurt nur noch eine Fußnote der Geschichte ist. Die Medienlobby dürfte hierzulande ähnlich stark sein wie die Waffenlobby in Amerika. Am Ende beugt sich die Politik – bis zum nächsten Drama.

Die Gutenberg-Schule in Erfurt ist kein Sonderfall. Das Drama hätte sich auch woanders ereignen können. Das ist das eigentlich Erschreckende an dem Phänomen: Die Unterscheidungskraft zwischen Gut und Böse schwindet und kann überall plötzlich aussetzen, der Pluralismus der Werte in der modernen Gesellschaft ist zum Brei des „anything goes" geworden. In diesem Sinn legt Frau Schipanski den Finger auf die blutende Wunde der Gesellschaft. Der Grundwertekonsens hat sich im Pluralismus verflüchtigt. Der Verzicht auf die Wahrheit ist der Kern der heutigen Krise, nannte es Ratzinger schon vor Jahren. Die Suche nach der Wahrheit ermöglicht den Zugang zu Werten, zu Gut und Böse, zu Richtig und Falsch. Das lernt man in der Familie. Nie war der Zusammenhang zwischen Familie und Grundwerten, zwischen den ersten Artikeln unserer Verfassung so deutlich. Findet keine

Fortsetzung auf Seite 4

Fortsetzung von Seite 3

Erziehung mehr statt, werden die Folgen nicht nur bei dem einzelnen Kind, sondern auch in der Gesellschaft sichtbar.

Drei von vier Fernsehkonsumenten meinen heute, es werde zuviel Gewalt gezeigt. Das stimmt zweifellos. Und schon deshalb wäre eine Erziehung zur Medienaskese oder wenigstens Mediendiät angebracht. Denn die Hoffnung auf Selbstzensur der Medien hat getrogen. Es reicht nicht, einen Kodex zu erfinden. Auch das ist eine Scheinwelt. Wahrscheinlich geht es nicht ohne Gesetze und Sanktionen. Das aber setzt wieder voraus, daß man genau weiß, was erlaubt ist und was nicht, mithin was gut ist und was schlecht oder auch was Kunst ist und was Trieb. Die „Enthüllung der Wirklichkeit" muß den jungen Menschen nahegebracht werden. Das wäre eine Aufgabe für Medien und Erzieher, für Schulen und – wenn man ihr den Freiraum wiedergäbe – auch für die Familie.

Vermutlich läßt die Politik die Eltern mit dieser Aufgabe wieder allein. Denn auch in der Politik wird Wirklichkeit schon weitgehend ersetzt von Öffentlichkeit. Die wirkliche Welt und die Medienwelt stehen in Konkurrenz. Die Zeitschrift „New Yorker" karikierte es einmal so: Die Hand Gottes zeigt aus der Wolke auf einen armen Politiker, und eine Stimme erschallt: Thou shalt not appear on TV – Du sollst nicht im Fernsehen auftreten. Das scheint die Höchststrafe für Politiker zu sein. Für die Gesellschaft aber gilt: Wenn dieser Teufelskreis aus Scheinwelt, Gewalt und Verwahrlosung der Kinder und Vernachlässigung der Familien nicht bald durchbrochen wird, werden nicht nur einige Jugendliche im Ninja-Dress herumschießen. Ohne Besinnung auf Wahrheit und Werte droht ein Amoklauf der Gesellschaft. ■

Bernd Pischetsrieder folgt Ferdinand Piëch als VW-Chef:

Ein fast gesundes Erbe

Wachstum im zweiten Halbjahr soll Markteinbrüche auffangen

Der 16. April dieses Jahres markiert in der Geschichte des Volkswagenkonzerns ein neues Kapitel. Am Tag der Hauptversammlung stellte sich der neue Vorstandsvorsitzende Bernd Pischetsrieder den Aktionären des Unternehmens vor. Pischetsrieder, vor seinem Wechsel in gleicher Position bei BMW, ist Nachfolger von Ferdinand Piëch, der neun Jahre lang an der Spitze des größten Automobilherstellers wirkte und der sich von den Aktionären verabschiedete. Porsche-Enkel Piëch wird dem Konzern als Aufsichtsratsvorsitzender weiter dienen.

Bernd Pischetsrieder übernimmt ein – im Vergleich zu internationalen Mitbewerbern – äußerst gesundes Unternehmen. Der Umsatz war 2001 um 6,5 Prozent auf 88,5 Milliarden Euro gesteigert worden, das Ergebnis vor Steuern lag bei einem Volumen von 4,409 Milliarden Euro (nach Steuern 2,9 Milliarden Euro) um 18,6 Prozent höher. Rekord. Über fünf Millionen Fahrzeuge waren dafür 2001 verkauft worden. Piëch: „Ein gutes Ergebnis. Volkswagen hat den eingeschlagenen Weg zu nachhaltigem Wachstum ... weiter fortgesetzt."

Allerdings gestand der scheidende Vorstandsvorsitzende ein, daß die ursprünglichen Verkaufsprognosen insbesondere in Übersee nicht ganz erreicht wurden. Statt sich aber an den „Rabattschlachten anderer Hersteller zu beteiligen", wie es der neue Konzernchef Pischetsrieder formulierte, habe man durch eine attraktive Produktpalette und – wo notwendig – mit Programmkürzungen auf Konjunkturschwächen reagieren können Außer im eigenen Land. Ausgerechnet „im renditestarken deutschen Gesamtmarkt registrierten wir einen Rückgang um insgesamt 3,6 Prozent oder rund 37.000 Fahrzeuge" (Piëch).

Ferdinand Piëch hatte den Volkswagen-Konzern 1993 mit tiefroten Zahlen übernommen. Die überalterten VW-Modelle waren nur noch schwer verkäuflich, Konzerntöchter wie Seat kränkelten. Erst als der Golf in der vierten Generation vom Band lief, 1997, „waren Konzern und Mannschaft auf Wachstum ausgerichtet", erinnerte Piëch. Im gleichen Jahr erwarb der Konzern die englische Luxusmarke Bentley und sicherte sich die Markenrechte an Bugatti.

Künftig will VW sogar im Segment der schweren Lastkraftwagen Fuß fassen, kündigte Piëch an. Damit führt das Unternehmen fort, was der bisherige Vorsitzende als oberstes Gebot des Vorstands bezeichnete: die gegenüber allen Interessengruppen des Unternehmens aufgezeigten Zielsetzungen einzuhalten. Das beinhalte die Verpflichtung zu global verantwortlichem Handeln ebenso wie eine innovative Beschäftigungspolitik. Volkswagen werde auch in Zukunft ein verläßlicher Partner für Kunden, Investoren, Geschäftspartner und Mitarbeiter bleiben.

Der das weiter garantieren soll, muß deshalb vor allem die rückläufigen Verkaufszahlen in den Griff bekommen. Bernd Pischetsrieder ist gleichwohl zuversichtlich, trotz des Gesamtrückganges der Auslieferungen an Kunden um 6,8 Prozent für die zweite Jahreshälfte ein deutliches Wachstum im gesamten Konzern vorherzusagen. Einen wesentlichen Anteil daran sollen ein „Multi Purpose Vehicel" (MPV, ein Straßenauto auch für leichtes Gelände), ein neuer Geländewagen sowie ein weiteres Cabrio haben.

Dem Bayern stehen dafür mehrere Instrumente zur Verfügung, mit denen sich flexibel und kurzfristig auf die sich verändernden Markt- und Wettbewerbsbedingungen reagieren läßt. Ausschreibungen für Zulieferer etwa werden online abgewickelt, Bestellungen per Mausklick statt umständlichem Schriftverkehr vollzogen. Teure Lagerhaltung ist für Tausende von Einzelteilen nicht mehr nötig.

Moderne Technologie kommt auch einem in verschiedenen Werksstandorten bereits praktizierten geänderten Produktionsablauf bei der Zusammenführung von Bauteilen verschiedener Basismodelle (Fertigungsmix) zugute. Das mache sich insbesondere bei Nachfrageschwankungen einzelner Modelle bezahlt, hat Bernd Pischetsrieder erkannt, die Produktionsvolumen einzelner Modelle lassen sich schnell den Markterfordernissen anpassen.

„Der intelligente Einsatz von neuen Technologien allein kann Standortkostennachteile, die wir in Deutschland haben, nicht egalisieren. In Zusammenarbeit mit der Arbeitnehmerseite sind daher neue Konzepte angedacht worden, nicht nur um Arbeitsplätze zu sichern, sondern auch um neue wettbewerbsfähige Arbeitsplätze selbst in schwierigen Zeiten zu schaffen", verwies Pischetsrieder auf Erfolge unter anderem des Projektes „5.000 x 5.000". Erste Erfahrung: „Die Zahl der Bewerber und deren Qualität sind überwältigend, was unsere Auffassung bestätigt, daß solche Ansätze auch in Deutschland erfolgreich umsetzbar sind." **E. W.**

Michels Stammtisch:

Mister Devil

Das in vielerlei Hinsicht bewundernswerte Bundesland Baden-Württemberg verkündet augenzwinkernd von sich, es könne „alles, außer Hochdeutsch". Wenn dem schon so sei, hieß es dazu am Stammtisch im Deutschen Haus, brauche das ‚schmucke Land in Deutsch-Südwest seinen 50. Geburtstag aber nicht gleich auf Englisch zu feiern.

Verkünden doch mit einem kräftigen „Happy Birthday to you" in riesigen, ganz gewiß nicht sparsamen Zeitungsanzeigen und zwölfseitigen Beilagen alle, denen es im Muschterländle so richtig gefällt, fröhliche Geburtstagswünsche: Bäcker, Fußballjunioren, Nachrichtentechniker, Kurgäste, Touristen, Schwestern samt Neugeborenen, eine Behindertenwerkstatt, eine Polizeiblaskapelle, Drucker und die Mitarbeiter des Karlsruher Zentrums für Kunst und Medientechnologie. So richtig gefallen werde diese Aktion aber besonders den Werbemachern, die sie sich ausgedacht haben, meinte der Stammtisch.

Ein deutsches Bundesland, das sich selbst ein englisches Geburtstagsständchen bringe, sei schließlich etwas Besonderes. Man könne sich einbilden, weltweit ganz vorne zu sein, hieß es. In anderen Ländern sei das allerdings nicht vorstellbar, zum Beispiel im kanadischen Quebec. Oder sei der globalisierte „Happy Birthday"-Song gar eine Art heimlicher Aufnahmeantrag in die USA – als 51. Staat, rätselte man am Stammtisch.

„Teufel, Teufel", hieß es und schon lag die Frage nahe, ob dann der Ministerpräsident zum Governor werden müsse. „Why not?" meinten die Birthday Singers und nennen ihren Landesherrn ab sofort nur noch Mister Devil.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Die »rechte Gefahr«

Von Hans-Joachim von LEESEN

Vermutlich wird sich die Aufregung nach der Präsidentschaftswahl in Frankreich am kommenden Sonntag wieder legen, die nach dem ersten Wahlgang durch die Korridore der die EU beherrschenden Parteizentralen schwappte und von den Medien bis zur Hysterie hochgepeitscht worden ist. In der ersten Runde hatte Jean-Marie Le Pen mit über 17 Prozent der Stimmen den zweiten Platz hinter dem erstplazierten jetzigen Amtsinhaber Chirac eingenommen, doch dürfte das allein nicht der Grund für die allgemeine Empörung gewesen sein. In die Knochen gefahren war den Parteien, daß die Präsidentschaftswahl in Frankreich nun zwischen zwei Kandidaten ausgetragen wird, die, wenn man sich zurückhaltend ausdrücken will, beide keineswegs links stehen. Der bisherige Präsident Chirac gehört den gemäßigt rechten Gaullisten an, Le Pen mit seiner Parole „Das französische Frankreich in einem europäischen Europa" der entschieden rechten „Front National". Die linken Kandidaten waren schon in der ersten Runde vom Spielfeld gekickt worden. Das war der eigentliche Skandal in den Augen der Politiker der „linken Mitte" und der ihnen die Bälle zuspielenden Zeitungen und Fernsehsender.

Leser und Zuschauer wurden überschüttet mit Warnungen vor der rechten Gefahr in Frankreich. Die Linken bezeichneten das Abstimmungsergebnis als „Schande für Frankreich" und beschworen das Bild von den braunen Kolonnen, die demnächst die Champs-Elysees entlangmarschieren würden.

Konkret erfährt allerdings weder der Zeitungsleser noch der Fernsehzuschauer, was wirklich die Gefährlichkeit Le Pens ausmacht. In welchem Medium werden die politischen Ziele und die wichtigsten Aussagen des Parteiprogramms erläutert, so daß der mündige Bürger sich selbst ein Urteil bilden kann? Da wurde vage darauf hingewiesen, daß Le Pen beabsichtige, bei den Sozialleistungen die Franzosen zu bevorzugen. Er soll angekündigt haben, er werde sich im Fall seiner Präsidentschaft bemühen, Frankreich aus der EU wieder herauszulösen. Es wird ihm auch unterstellt, daß er mit größerer Entschiedenheit gegen Kriminalität vorgehen werde.

Sind das Maßnahmen, die die Demokratie erschüttern? Auch in Deutschland setzt sich allmählich die Erkenntnis durch, man könne nicht auf Dauer mit den Mitteln der deutschen Steuerzahler alle ins Land strömenden, auf bessere wirtschaftliche Lebensumstände hoffenden Ausländer ernähren. Warum sollte ein Land nicht wieder aus der EU austreten können? Solche Tendenzen gibt es auch in Großbritannien. Norwegen war nie Mitglied der EU. Sind deswegen etwa beide Länder undemokratisch? Und daß eine Regierung gegen die Kriminalität vorgeht, sollte eine Selbstverständlichkeit sein.

Daß es das in vielen europäischen Ländern nicht ist, dürfte eine Binsenwahrheit sein. Die überwiegend links eingefärbten Regierungen und ihre Sinngeber sowie die Multimedia-Propagandisten sind von der linken Grundanschauung geprägt, daß Kriminelle Opfer der gesellschaftlichen Verhältnisse sind, die Hilfe benötigen, die man aber nicht bestrafen darf. Unausgesprochen ist das das Grundmotiv beim Vorgehen gegen Gesetzesbrecher – ob es sich um Kleinkriminelle handelt, die im Laden klauen, oder um Bankräuber. Und Maßnahmen, die die ungeregelte Zuwanderung nach Europa bremsen sollen, sind verpönt, weil den Halb- und Ganzlinken die Durchmischung der europäischen Völker mit jenen aus fremden Erdteilen besonders am Herzen liegt. Multikulti ist wurde zum Glaubensdogma, aber auch ein gehöriges Stück Selbsthaß ist mit im Spiel.

> Die Volksparteien sollten endlich umsetzen, was das Volk will

Daß sich in Frankreich etwa 20 Prozent der Wähler für Kandidaten der äußersten Rechten entschieden haben, ist auch darum besonders aufschlußreich, weil es Frankreich wirtschaftlich gutgeht – viel besser als Deutschland! Der linke Ministerpräsident Jospin hat eine durchaus solide Finanz- und Wirtschaftspolitik betrieben. Und man sollte auch feststellen, daß Frankreich durch eine viel familienfreundlichere Politik als Deutschland es geschafft hat, seine Geburtenziffern gesunden zu lassen. Es ist aber offenbar nicht gelungen, den Bürgern das Bewußtsein zu geben, daß sie in ihrem Staat sicher leben können. Und das zweite große Manko: In Frankreich wächst die Angst der Bürger vor einer massiven Überfremdung. Viele Vororte großer Städte werden von Menschen aus anderen Erdteilen dominiert, die immer deutlicher ihre Konflikte ihrer Heimat nach Frankreich hineintragen. So tobt die Intifada, also der Partisanenkrieg der Araber gegen Israel, in französischen Großstädten bereits seit zwei Jahren in unterschiedlicher Intensität. Daran konnte weder der zur rechten Mitte gehörende Staatspräsident Chirac noch der zur linken Mitte gehörende Ministerpräsident Jospin etwas ändern. Und so wählten 20 Prozent der Bürger die Alternative: den stramm rechten Kandidaten Le Pen.

Das Wahlergebnis soll nun die Demokratie gefährden. Man erinnert sich, daß dieselben Zeitungen und Fernsehstationen das gleiche Schreckgespenst an die Wand gemalt hatten, als in Italien eine Mitte-Rechts-Regierung gebildet wurde, und noch schriller waren die Warnungen, als in Österreich die Volkspartei mit den Freiheitlichen eine Koalition bildete. Beide Regierungen arbeiten seit geraumer Zeit, ohne daß von Einschränkungen demokratischer Freiheiten in beiden Ländern bisher die Rede sein konnte. Das hindert allerdings die Linken nicht daran, in Frankreich dieselben Schauergeschichten zu beschwören.

Das beste Mittel, um solche Ausreißer in den Wahlentscheidungen europäischer Länder zu vermeiden, wäre es, wenn die politische Klasse endlich das in praktische Politik umsetzt, was die Bürger wollen. Aber das nennt man hierzulande „Populismus", und der ist abzulehnen. Die dadurch entstehende Kluft zwischen Wählern und Gewählten liegt auch in Deutschland auf der Hand. ■

In Kürze

Zuwanderungskosten

Das IFO-Institut und das Max-Planck-Institut für ausländisches Sozialrecht haben ausgerechnet, daß für jene Zuwanderer, die eine Aufenthaltsdauer von weniger als zehn Jahren haben, pro Kopf und Jahr rund 2.300 Euro mehr ausgezahlt werden, als die Einwanderer in die Sozialkassen einzahlen, und das ohne Fortschritte bei der Integration.

US-Japanern gedacht

Kent Nagano, Chefdirigent der Oper in Los Angeles und Künstlerischer Leiter des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin, sowie der Theaterregisseur Robert Willson wollen mit einem musikalischen Denkmal an die Diskriminierung der US-Japaner in den USA während des Zweiten Weltkrieges erinnern. Als Termin für die Uraufführung, die mit Unterstützung der Oper Los Angeles erfolgen soll, ist 2004 angedacht.

»Teuro« prämiert

Jochen Schuster, Journalist und Schöpfer des sinnigen Kunstbegriffes „Teuro", und seine Kollegin Susanne Höll, die das Wort „K-Frage" erdachte, gehören zu den neun Preisträgern des „Pons Pons 2001", den die Redaktion des „Pons"-Wörterbuches für die „originellsten und treffendsten Wortschöpfungen" des Jahres vergab.

Mehr Nichtwähler

Trotz ausgefeilter Wahlprogramme und größter Bemühungen der Politiker, die Bevölkerung als Wähler anzuwerben, ist die Zahl der Nichtwähler steigend. So machte sie in Sachsen-Anhalt 43,5 Prozent aus, und es ist nach Expertenüberzeugung anzunehmen, daß auch bei der Bundestagswahl im September zahlreiche Menschen ihr Kreuz aus Resignation, Frust und Unzufriedenheit bei keiner Partei setzen werden.

FDP will dabeisein

Die FDP läßt von Juristen prüfen, ob sie gerichtlich gegen das TV-Duell von Schröder und Stoiber vorgehen kann. Laut Westerwelle wird bei dieser Veranstaltung das Augenmerk der Wähler auf die beiden Hauptparteien gerichtet. Kleineren Parteien würden so nicht die gleichen Chancen eingeräumt, ihre Wahlprogramme zu präsentieren.

Ostpreußen-Gerüchte

Putin soll bei seinem letzten Deutschlandbesuch Bundeskanzler Schröder versprochen haben, das nördliche Ostpreußen an Deutschland zurückzugeben. Dieses Gerücht hat die Agentur für Politische Nachrichten (APN) in Rußland verbreitet. Zumindest soll in patriotischen Kreisen darüber diskutiert werden. Die Diskussion wurde angeblich durch die Tatsache ausgelöst, daß nach Putins letzter Deutschlandreise einige Abgeordnete in Moskau die Duma gebeten hatten, den Vertrag mit Litauen möglichst schnell zu ratifizieren. Eine weitverbreitete Ansicht russischer Patrioten ist die Vermutung, Putins außenpolitische Nachgiebigkeit habe mit seiner persönlichen Verstrickung in kriminelle Machenschaften des russischen Geheimdienstes zu tun, die den Präsidenten gegenüber dem Westen erpreßbar mache.

Nahostpolitik:

Schwäche oder Erpressung?

R. G. Kerschhofer über die widersprüchliche Haltung des US-Präsidenten

Als Bush junior Präsident wurde, vertraten Beobachter die Meinung, er werde eine ausgewogene, nicht auf bedingungslose Unterstützung Israels fixierte Nahost-Politik betreiben. Tatsächlich hatte Israel – dank amerikanischer Rückendeckung – seit seiner Gründung rund 70 UNO-Resolutionen ignorieren und sich sanktionslos über das Völkerrecht hinwegsetzen können, welches Enteignung, Vertreibung und Siedlungstätigkeit in besetzten Gebieten verbietet. (Nur zweimal war Israel von Washington zurückgepfiffen worden, nämlich 1956 nach dem britisch-französisch-israelischen Überfall auf Ägypten und 1982 nach der von Scharon geführten Invasion im Libanon.)

Die Kommentatoren stützten sich auf ein Faktum und auf ein Indiz: Faktum sind die Erdöl-Interessen des Bush-Klans, denen militärische Auseinandersetzungen im Nahen Osten zuwider laufen müssen oder müßten. Als Indiz nannten sie die Zusammensetzung der Regierungsmannschaft, denn ganz anders als bei seinem Vorgänger Clinton gibt es im Kabinett Bush keine jüdischen Politiker, ausgenommen „in der zweiten Reihe" den stellvertretenden Verteidigungsminister Paul Wolfowitz und den Regierungssprecher Ariel Fleischer. Ob Bush tatsächlich gegenüber Israel eine unabhängige Politik im Sinne hatte, ist mittlerweile gegenstandslos, denn die von Scharon betriebene Eskalation konnte die beabsichtigte Eigendynamik entwickeln, und am 11. September 2001 wurde Amerika wohl endgültig ins Lager Israels zurückgebombt.

Seltsamerweise – weil wider alle wirtschaftliche Vernunft – hat Bush junior von Anfang an Saddam Hussein ins Visier genommen. Saddam war der einzige nahöstliche Machthaber gewesen, der Israel ernsthaften Schaden zufügen konnte. Trotzdem war er 1991 von Bush senior nicht eliminiert worden – als wohl alle Welt dies gebilligt hätte.

Bushs Überlegung war aber damals, daß nur das Fortbestehen einer „Gefährdung" durch Saddam die Golfstaaten zum Tolerieren der amerikanischen Militär-Präsenz und zum Kauf teurer Waffensysteme veranlassen könne.

Was mag Bush junior zum Abgehen von dieser „rationalen" Strategie bewegen? Paradoxerweise ist ein „Endsieg" über Saddam durch den Afghanistan-Krieg viel schwieriger geworden, und der in den Nahen Osten entsandte Vizepräsident Cheney mußte sich bei sämtlichen Anrainern eine Abfuhr holen: Keine arabische Regierung würde es überleben, einen Angriff auf den Irak zu unterstützen, denn die Entfremdung zwischen Machthabern und der Bevölkerung ist in allen „Satellitenstaaten" der USA in dieser Region ohnehin schon überdeutlich.

> Weder die arabischen Staaten noch die Türkei stehen für einen Krieg gegen den Irak zur Verfügung

Ja, gerade durch die systematische Bestechungspolitik werden die Potentaten isoliert und die Massen den Fundamentalisten in die Arme getrieben. (Das jordanische Offiziers-Korps etwa wird direkt aus US-Quellen bezahlt, die Mubarak-Clique in Ägypten erhält große Summen zur „außerbudgetären" Verwendung, und ähnliches gilt für alle Länder mit Ausnahme der „Schurkenstaaten".)

Auch die Türkei hat drei gute Gründe, nicht für einen Angriff auf den Irak zur Verfügung zu stehen: Die bereits durch das Irak-Embargo wirtschaftlich schwer getroffene Osttürkei würde weiteren Schaden nehmen, die laizistische, mit Israel verbündete Regierung hätte einen Aufruhr der Islamisten zu gewärtigen, und ein Kurdenaufstand im Irak könnte auch den derzeit „befriedeten" türkischen Teil Kurdistans erfassen. Amerikanische Bemühungen um die irakische Opposition – die Kurdenführer Barzani und Talabani trafen erst kürzlich in Europa mit US-Vertretern zusammen – sind ebenso fragwürdig, denn die schiitische Minderheit im Südirak und die Kurden im Norden vergessen nicht, daß sie schon beim Golfkrieg von Bush senior „eingesetzt", dann aber schmählich im Stich gelassen und der Rache Saddams ausgeliefert worden waren. Mit Geschenken an Stammesfürsten läßt sich das nicht ausbügeln.

Die widersprüchlichen Aussagen Bushs angesichts der dramatischen Lage in Palästina sowie die Hilflosigkeit des „mächtigsten Mannes der Welt" gegenüber Brüskierungen durch Scharon lassen sich kaum mit „Führungsschwäche" erklären. So mehren sich Gerüchte, daß Bush erpreßt werde, und tatsächlich könnte Scharon Material in Händen haben, welches Bush die Präsidentschaft kosten würde. Drei Bereiche werden hier genannt: Die Präsidentenwahl selber, Finanzskandale und – die Ereignisse rund um den 11. September, also auch in den Wochen davor.

Gerechterweise ist zu sagen, daß Bush jene Augenauswischerei nicht verschuldet hat, die der spendenfreudigen Welt als „Friedensprozeß" verkauft wird, aber die Kernprobleme – nämlich Siedlungen, Rückkehrrecht und heilige Stätten – bewußt ausklammert. Und wir finden hier wieder ein Paradebeispiel dialektischer Manipulation: Denn „Friede" ist ein Zustand, kein Vorgang, und so mag es zwar „Befriedungsprozesse" geben, doch ein „Friedensprozeß" kann eo ipso nur Betrug sein. ■

»Gefahren« im Vergleich

Nach den Wahlen in Frankreich und Ungarn geht der Blick nur nach »rechts«

Wenn – wie am 21. April – in mehreren Ländern Wahlen stattfinden, lohnt es sich, neben Resultaten auch Reaktionen zu vergleichen: In Frankreich ein erster, vorläufiger Wahlgang, dem ein „weltweiter" Aufschrei folgt, in Ungarn ein zweiter, endgültiger, der still hingenommen wird, obwohl die Alarmglocken schrillen sollten.

Der scheinbare Erfolg von Le Pen muß natürlich bei allen Apparatschiks, Kulturniks und Schmieranskis, also der gesamten Intelligenzija und ihrer veröffentlichten Meinung, jenen Reflex auslösen, der so frappant an den Pawlowschen Hund erinnert. Aber auch das bürgerliche Lager ergeht sich in „Besorgnis", denn sein Immun-System ist hilflos bei dem in linken Laboratorien gezüchteten Abgrenzungsvirus gegen Rechts.

In Wien wagt man zwar ein wenig Häme über das blamable Abschneiden von Chirac und Jospin, zweier Drahtzieher der Österreich-Sanktionen. Aber auch die FPÖ-Führung beeilt sich zu erklären, daß man mit Le Pen nichts zu tun habe.

Keiner regt sich hingegen auf, wenn in Ungarn der bürgerliche Ministerpräsident Orbán trotz Mandatshöchststand seiner Partei abtreten muß und wenn die Wende-Kommunisten, jetzt „Sozialisten", mit Hilfe eines noch windigeren Juniorpartners, den dortigen „Liberalen", wieder die Macht ergreifen. Unmittelbare Folge der Wieder-Wende ist ein Abrücken der neuen Machthaber vom Nachbarn Österreich, und das wiederum ermutigt prompt das tschechische Parlament zu einem einstimmigen Beharren auf den Benesch-Dekreten. Mit Verheugens „Diplomatie" als Flankenschutz.

Dem Ex-Trotzkisten Jospin brauchen die Genossen nicht viel mehr als die obligaten Krokodilstränen nachzuweinen. Aber sie müssen mit dem Odium leben, daß ausgerechnet sie einen Chirac auf weitere fünf Jahre der Strafverfolgung entziehen helfen – und daß dadurch die europäische „Wertegemeinschaft" noch deutlicher als bisher wie eine hohle Nuß wirkt.

Im Gezeter um Le Pen ging die massive internationalistische Wahlhilfe für die ungarische Linke völlig unter. Speziell die Liberalen, die in ihrer früheren Glanzzeit als Regierungspartei den Ausverkauf Ungarns ans Großkapital betrieben hatten, profitierten vom Dank der Profiteure, die sogar „Doppelstaatsbürger" zur Wahl einflogen. Der Nationalist István Csurka, der solche Praktiken aufzeigte, wurde dafür schon im ersten Wahlgang als „Antisemit" in Grund und Boden gestampft. Doch Hauptsache, auch Ungarn ist jetzt ein sozialistischer Erweiterungskandidat. **R. G. K.**

Zitate · Zitate

„Das Europa-Parlament ist schon jetzt zu groß und wird durch die Kandidatenländer weiter wachsen. Wenn es nicht reformiert wird, dann wird es zu einer riesigen Abstimmungsmaschine sowjetischen Typs."
Otto von Habsburg,
Präsident der Paneuropa-Union

„Die Bürger akzeptieren nicht mehr, daß man die Probleme überbordender Ausländerzuwanderung, des Asylmißbrauchs, der Ausländerkriminalität, der inneren Sicherheit nicht in Angriff nimmt."
Jörg Haider,
Landeshauptmann von Kärnten

„Im Sozialen bin ich links, in der Wirtschaft rechts, und in Frankreich bin ich national."
Jean-Marie Le Pen,
Präsident der Front National

„Wir können den Streik nicht von den Äußerungen der Ökonomen abhängig machen."
Jürgen Peters,
stellvertretender Vorsitzender der IG Metall

„Die Kirche hat sich zu einer allzuständigen Sozialagentur des Guten entwickelt."
Christian Graf von Krockow,
Schriftsteller

„Was das Volk berührt, muß auch im Wahlkampf eine Rolle spielen."
Erwin Huber,
bayerischer Staatsminister und Leiter der Bayerischen Staatskanzlei

„Er neigt nicht zum Grübeln. Aber daß Rudolf nachdenkt, merkt man schon."
Kristina Gräfin Pilati,
Rudolf Scharpings Lebensgefährtin

„Das Vertrauensverhältnis zur politischen Leitung ist so schwerwiegend erschüttert, wie wir es in der Vergangenheit noch nicht erlebt haben."
Bernhard Gertz,
Vorsitzender des Deutschen Bundeswehr-Verbandes

„Es ist nicht erkennbar, wie es gelingen könnte, Auftrag, Fähigkeiten und Mittel in Übereinstimmung zu bringen."
Harald Kujat,
Generalinspekteur der Bundeswehr

„Die Klagen sind nicht neu. Der Bundeswehr fehlt es an Personal und Material. Der Mängelbericht des Wehrbeauftragten bestätigt in vielen Details die bekannte Kritik an der unzureichenden Ausstattung deutscher Soldaten. Bedrohlich aber erscheint in einer Zeit zunehmender Auslandseinsätze der Vertrauensverlust, der durch unklare politische Perspektiven entsteht. Dieses Problem kann nur auf der Ebene der Politik gelöst werden. Da muß der Verteidigungsminister selbst an die Front."
„Süddeutsche Zeitung"
vom 13. März 2002

Tschechobeneschei

Aufgeheugelt schon durch Pfoten
von Erweiterungs-Zeloten
reibt nach Ungarns Wieder-Wende
man in Prag erst recht die Hände:
Rauben, Morden und Vertreiben
sollen ohne Sühne bleiben!
Unisono wird's beschlossen,
Benesch in Beton gegossen.

Wo sind bloß die Heldenscharen,
die Europas Werte wahren?
Wertgemeinschaft zu erweitern
dürfe nicht an Benesch scheitern,
kontern kalt die Selbstgerechten,
die Erweiterung verfechten
trotz der Werte, der gemeinen,
die – wie Eiterung erscheinen.

Pannonicus

Deutsches Tagebucharchiv:

Geschichte ganz privat

In Emmendingen werden autobiographische Schriften gesammelt / Von Martin SCHMIDT

Bibliophile wissen es: Bücher aus den 1920er, 30er und 40er Jahren überschwemmen seit einiger Zeit die Flohmärkte und sind dort oder bei Haushaltsauflösungen zu Spottpreisen zu haben.

Zahllose Bibliotheken mit Werken aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie Ordner mit verschiedenstem „Privatkram" werden nach dem Tod ihrer Besitzer in alle Winde zerstreut. Vieles landet auf dem Müll, darunter manch seltenes Stück und nicht weniges, was für spätere Generationen von großem Erinnerungswert sein könnte.

Zum Glück gibt es Einrichtungen, die das Bewahrenswerte sammeln. Zum Beispiel das Museum für Kommunikation in Berlin.

Da bisher nur ein Bruchteil der insgesamt fast 40 Milliarden deutscher Feldpostbriefe und -karten aus dem Zweiten Weltkrieg in Archiven aufbewahrt wird und riesige Bestände dieser zeit- und mentalitätsgeschichtlich interessanten Briefe achtlos im Papierkorb landen, veröffentlichte das Museum im Januar 2001 einen Aufruf an die Bevölkerung in Berlin und Brandenburg.

Im Privatbesitz befindliche Dokumente sollten dem unweit des Tagebucharchiv regen Anteil. Auch überregionale Medien wie die Fernsehsender Südwest 3 und 3-SAT oder das Bahnmagazin *mobil* berichteten mittlerweile über das ungewöhnliche Archiv.

So ist die Eigenwerbung fast zum Selbstläufer geworden, zumindest was Tagebücher, Briefe usw. aus der Epoche der beiden Weltkriege einschließlich Flucht und Vertreibung anbelangt, die in großer Zahl mit der Post eingehen oder persönlich abgeliefert werden.

Über zwei Drittel des Materials hat diesen Zeithintergrund. Silke Seemann von der Freiburger Universität, die dem wissenschaftlichen Beirat des Archivs angehört, spricht vom „Krisencharakter" autobiographischer Schriften. In Kriegszeiten werde bekanntlich viel mehr Tagebuch geschrieben als in Friedensperioden.

Darüber hinaus sind persönliche Krisen wie die Pubertät, Krankheiten und Todesfälle, aber auch außergewöhnliche Reisen starke Motive dafür, Gedanken und Beobachtungen aufzuzeichnen. Fast immer gehören deren Verfasser allerdings den gehobenen Bevölkerungsschichten an.

Wer in den Findbüchern blättert, stellt fest, daß aus dem 16. und 17. eine Historikerin und eine Literaturwissenschaftlerin, sowie etwa 60 ehrenamtliche Helfer kommen mit der Aufbereitung des Materials kaum nach.

Wie wichtig ihre Tätigkeit ist, wird dem Archivbesucher spätestens beim Stöbern in den Findbüchern klar. Schon die Kurzbeschreibungen der Dokumente machen neugierig und deuten die große Vielfalt der Inhalte an.

Da gibt es aus der Ära der Auseinandersetzungen mit dem revolutionären Frankreich das „Kriegstagebuch des Feldpredigers Johann Heinrich Ludolph Holekamp 1793-95", ferner eine „Zeitreise durch die hundertjährige Geschichte der Firma Schoeller & Schmitz (Pharmazeutische Großhandlung in Bonn) 1888-1988", das „Tagebuch eines unbekannten Auswanderers, Beginn 1893 (Ankunft in New York) bis nach 1945" 10.5.-17.8.1945". Ein auslandsdeutsches Fluchtschicksal spiegelt sich im Erlebnisbericht aus „Gajdroba. Der Beginn vom Ende einer friedlichen donauschwäbischen Dorfgemeinschaft".

Auch Ostpreußen taucht aus der Vergessenheit auf – etwa in Gestalt der Findbuchnummern 232 und 251: „Kagenau – Erinnerungen an Ostpreußen" bzw. „Kreis Gerdauen 1945-48. Was ein Kinderherz ertragen kann – Zwei Marjellchen erleben die Russenzeit".

Auffällig viele Tagebücher dokumentieren den Heimatverlust von Schlesiern. Sie tragen Titel wie „Mitten in der Zeitenwende – Tagebuch von der Flucht aus Breslau bis zum Neuanfang in Hersfeld" oder „1945. Ich war 15. Festung Breslau, Wroclaw, Ausweisung".



Attraktion einer südbadischen Kleinstadt: *Das Deutsche Tagebucharchiv erfreut sich großer Aufmerksamkeit in der Bevölkerung und den Medien*

Viele Zeugnisse aus Vertreibungsgebieten

Potsdamer Platzes gelegenen Haus übereignet werden und zum Aufbau eines speziellen Feldpostarchivs verhelfen.

Das Echo übertraf alle Erwartungen und zeigte, daß es für derartige Rettungsversuche nicht zu spät ist: Bereits innerhalb eines Monats gingen über 10 000 Schriftstücke, Fotos, Soldbücher, Flugblätter usw. ein. Für die Initiatoren bedeutet das eine außerordentliche Herausforderung hinsichtlich Sichtung und Sortierung. Schließlich will man die Inhalte der Briefe in Form eines Online-Kataloges einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen.

Die Mitarbeiter des im Januar 1998 von Frauke von Troschke im badischen Emmendingen gegründeten „Deutschen Tagebucharchivs e. V." machten vergleichbare Erfahrungen.

Nach dem Vorbild des 1985 entstandenen Tagebucharchivs im italienischen Pieve San Stefano (Toskana) will man bisher unveröffentlichte Tagebücher, Briefwechsel, Memoiren, Haus- und Hofbücher etc. sammeln, da sie von der alltäglichen „Lebenswirklichkeit ihrer Schreiber (...) berichten, vergessenes Brauchtum, technische Entwicklungen, Denk- und Vorstellungsweisen einer bestimmten Zeit, einer Berufsgruppe oder einer sozialen Schicht dokumentieren."

Auch im 25 000-Einwohner-Städtchen Emmendingen durfte man sich über zahlreiche Reaktionen freuen. In den gut vier Jahren seit Gründung der im Alten Rathaus untergebrachten Sammelstelle gingen über 700 autobiographische Dokumente ein.

Die Texte landen zunächst zur Lektüre bei einem der 40 ehrenamtlichen Mitglieder der „Lesegruppe" und werden mit einer Kurzbeschreibung in Findbüchern notiert, ehe die Inhalte nach und nach in eine Datenbank einfließen.

Die literarisch anspruchvollsten Lebenserinnerungen, Tagebücher und Briefwechsel zu bestimmten Themenbereichen erfahren besondere Ehren: Sie werden auf einer jährlich stattfindenden „Zeitreise" öffentlich verlesen und als Broschüren unters Volk gebracht. Die örtliche Presse nimmt daran ebenso wie am sonstigen Geschehen im Jahrhundert fast keine Texte vorhanden sind (bis vor kurzem ging man sogar davon aus, daß in dieser Zeit überhaupt keine Tagebücher verfaßt wurden) und daß das 18. Jahrhundert nur sporadisch vertreten ist, während die große Masse der Schriftstücke aus dem 19. und vor allem dem 20. Jahrhundert stammt.

Hier wiederum sind die 1950er, 60er und 70er Jahre stark unterrepräsentiert, erklärt Frau Seemann gegenüber dem *Ostpreußenblatt*. Insbesondere die gesamte DDR-Zeit und auch die aufregenden Monate der Wiedervereinigung. Es



Deutscher Soldat in russischer Gefangenschaft: *In Kriegen und anderen Krisenzeiten wurden besonders viele Tagebücher und Briefe geschrieben*

wird wohl noch längere Zeit dauern, bis die Nachlässe mit den entsprechenden Schriften in Umlauf kommen. Ihre Besitzer leben in der Regel noch, und die meisten Menschen wollen – wenn überhaupt – intime Berichte wie Tagebücher erst nach ihrem Tod in fremden Händen wissen.

Was die Ära der DDR betrifft, starteten die Emmendinger Forscher sogar einen gezielten Sammelaufruf. Der Erfolg war gering. So bleibt ihnen nichts anderes übrig, als sich einstweilen auf die zeitgeschichtlichen Perioden zu konzentrieren, die reichlich dokumentiert sind. An Arbeit mangelt es dabei sicherlich nicht. Im Gegenteil: Die zwei festangestellten Kräfte, und ein Selbstzeugnis aus dem „Frauenarbeitsdienstlager Königshorst 1936".

Manche Texte stecken voller Gefühl und poetischer Kraft, andere sind nüchtern gehalten, von unbeholfenem Stil oder pedantischer Genauigkeit.

Vom Zweiten Weltkrieg aus Landsersicht zeugen das „Logbuch von Hans Liese, geführt als Kadett während der Dienst- und Ausbildungszeit bei der Kriegsmarine in der Zeit von Oktober 1943 bis Februar 1945", ein „Kriegstagebuch von Kurt Kramer 1943/44 (Feldkommandantur Heeresgruppe Mitte)" oder ein „Tagebuch aus russischer Gefangenschaft vom

Die 17jährige Evamaria Scheffel aus Liegnitz dürfte wohl allen ostdeutschen Schicksalsgefährten aus dem Munde gesprochen haben, als sie 1945 niederschrieb: „Das war eine Flucht, die ich in meinem Leben nie vergessen werde. Erst da habe ich gemerkt, was ein Mensch aushalten kann."

Aber auch manch neuere Texte verdienen sicherlich Beachtung, beispielsweise ein „Hüttentagebuch 1955-73" oder die Aufzeichnungen über „Ein Jahr mit fremder Hilfe. Erlebnisse mit Pflegekräften und Zivis, niedergeschrieben im Winter 1998/99".

Den dokumentarischen Wert jüngerer Reiseberichte, etwa über eine „Moskau-Leningrad-Reise vom 30.5.-6.6.1993" oder über eine Fahrt nach „Ost-Pommern und Danzig vom 3.6.-27.6.1995" werden wohl erst künftige Generationen voll erfassen können.

Archivbesucher, die wissen möchten, ob es Tagebuchnotizen, Erinnerungen oder Briefe zu einem bestimmten Ort jenseits von Oder und Neiße gibt, können mit etwas Glück sofortige Einsicht erhalten – nämlich dann, wenn das entsprechende Schlagwort schon in die Datenbank eingearbeitet wurde. Das ist bislang jedoch nur bei den ersten 250 Eingängen der Fall.

Für den Hauptteil bleibt bis auf weiteres nur die mühsame Durchsicht der Findbücher. Aber auch die kann höchst anregend sein, selbst wenn das eigentlich Gesuchte nicht zu entdecken ist.

Kontakt:

– Museum für Kommunikation Berlin-Mitte, Tel.: 030-20294303

– Deutsches Tagebucharchiv e. V., Marktplatz 1, 79312 Emmendingen, Tel.: 07641-574659, Fax: 07641-931928, Internet: www.tagebucharchiv.de

Blick nach Osten

Nichts Neues aus Prag

Prag – Die Abgeordnetenkammer des tschechischen Parlaments bestätigte am 24. April in einer einstimmig angenommenen Resolution das Festhalten an den Benesch-Dekreten. Zwar könnten auf der Basis der Vertreibungs- und Entrechtungsgesetze der einstigen deutschen und ungarischen Bewohner „keine neuen Rechtsbeziehungen mehr entstehen", aber alle durch die Dekrete veränderten Besitzverhältnisse seien „unanzweifelbar, unantastbar und unveränderlich".

Städter wählten links

Budapest – Die bisher in Ungarn regierende bürgerliche Allianz aus Jungdemokraten (FIDESZ) und Demokratischem Forum (MDF) ging mit 188 Sitzen als stärkste Einzelkraft aus der Stichwahl vom 21. April hervor. Dennoch wird die nächste Regierung von der Sozialistischen Partei und den linksliberalen Freien Demokraten gestellt, die gemeinsam auf 198 Sitze kommen. Die knappe Entscheidung zugunsten der Linksfront ist auf ihre Beliebtheit bei älteren Menschen und in den großen Städten zurückzuführen. Allein in Budapest gewann sie 28 von 32 Sitzen. Die Mitte-Rechts-Parteien hatten demgegenüber bei den Jungwählern, in den Kleinstädten und auf dem Lande die Nase vorn.

Landplage Inflation

Bukarest – Rumäniens Ministerpräsident Nastase kündigte am 15. April eine umfassende Abwertung der Landeswährung an. Wie aus Bukarest verlautete, ist diese Antwort auf die grassierende Inflation mit großen Schwierigkeiten verbunden. Deshalb benötigen Regierung und Nationalbank, so hieß es, mindestens ein Jahr Vorbereitungszeit, bis der Wert des Lei um vier Nullen zusammengestrichen werden kann. Scheine zu 10 000 Lei entsprächen dann dem Nennwert eines Leis.

Bukarester Bildersturm

Bukarest – Als Reaktion auf eine neue Anordnung der sozialistischen Regierung wurde Mitte April im rumänischen Slobozia eine Büste zur Erinnerung an Marschall Ion Antonescu beseitigt. Der Anordnung zufolge sind öffentliche Ehrungen des nach dem Zweiten Weltkrieg hingerichteten Ex-Generalstabschefs und Alleinherrschers der Jahre 1940 bis 1944 von nun an verboten.

Pommerntage 2002

Erfurt – Vom 10.-12. Mai finden in Erfurt die „Pommerntage 2002" statt. Die Pommersche Landsmannschaft hofft, trotz Mitgliederschwund und Ernüchterung nach dem letztjährigen Verlust der Bundes- und Landesförderung für die Ostsee-Akademie in Travemünde Tausende Besucher nach Thüringen zu locken. Zum umfangreichen Programm gehören Referate über bekannte Pommern wie Caspar David Friedrich, Max Schmeling und Heinrich von Stephan, Vortrags-„Reisen" nach Hinterpommern oder zu Schlössern und Herrenhäusern zwischen Stralsund und Stolp sowie eine Ausstellung zu den Aktivitäten der Heimatkreise dies- und jenseits der Oder. Dr. Uwe Schröder, Direktor des Pommerschen Landesmuseums in Greifswald, zeigt „Historisches Filmmaterial über Pommern – verschüttet, wiederentdeckt, erstmalig gezeigt", und Dr. Dieter Radau spricht über „Das Recht auf die Heimat im Prozeß der EU-Osterweiterung". Zu den hochoffiziellen Höhepunkten gehören die Verleihung der Pommerschen Kulturpreise 2001/2002 am 11. Mai und die abschließende Hauptkundgebung mit dem thüringischen Ministerpräsidenten Bernhard Vogel als Festredner (nähere Auskünfte unter Tel.: 04502-803223).

Generalkonsulat

Das Königreich Schweden wird als erstes Land der Europäischen Union am 1. Oktober dieses Jahres in Königsberg ein Generalkonsulat eröffnen. Laut Pressedienst der Königsberger Stadtverwaltung teilte dies der außerordentliche und bevollmächtigte Botschafter des Königreichs Schweden in der Russischen Föderation, Sven Hirdman, mit, als er letzten Monat mit einer offiziellen Delegation des königlichen Verteidigungsministeriums die ostpreußische Hauptstdt besuchte. Der Gouverneur des Königsberger Gebietes, Wladimir Jegorow, sieht in der Eröffnung des schwedischen Generalkonsulats in der Pregelstadt eine neue Entwicklung der Beziehungen zwischen dem Königsberger Gebiet und dem skandinavischen Nachbarland angebrochen.

Transitgebühren

Wladimir Putin, der Präsident der Russischen Föderation, hat bekanntgeben lassen, daß er einen Gesetzentwurf vorbereitet, der eine staatliche Kompensation der Transitgebühren vorsieht, welche die Bewohner des Königsberger Gebietes bezahlen müssen, wenn sie bei der Fahrt nach Rußland gezwungenermaßen ausländisches Territorium durchqueren. Es sind immerhin um die 930 Millionen Rubel, welche die russischen Bewohner der Exklave bei Reisen in andere Regionen der Russischen Föderation für derartige Gebühren aufbringen müssen. So sind es nicht zuletzt diese Kosten, die – wie die Presseabteilung der Gebietsverwaltung jetzt bekanntgegeben hat – zwei Drittel der Exklavenbewohner seit dem Ende der Sowjetunion davon abgehalten haben, nach Rußland zu reisen. Während eines Arbeitsbesuchs im nördlichen Ostpreußen sagte der Vertreter der russischen Regierung Michail Kasjanow zu, die Idee einer Kompensation in Moskau befürworten zu wollen. Ganz neu ist Putins Vorschlag übrigens nicht. Vor der Initiative des Staatspräsidenten hatte bereits der Deputierte der Staatsduma des Königsberger Gebiets Vitalij Lednik vorgeschlagen, das Problem beim Haushaltsplan 2002 zu berücksichtigen; er scheiterte jedoch an der fehlenden Unterstützung seiner Amtskollegen.

Kammertreffen

Der Rat der neu gegründeten Königsberger Handelskammer traf sich kürzlich, um unter anderem über das veraltete Bildungssystem und dessen dringend notwendige Reform zu beraten. In den letzten zehn Jahren wurde die Anzahl vorschulischer Einrichtungen wesentlich verringert, die Ausstattung mit Lehr- und Unterrichtsmaterialien ist an vielen Schulen veraltet. In den kommenden Jahren droht akuter Lehrermangel, vor allem in ländlichen Regionen. Seit einiger Zeit verschlechtert sich der Gesundheitszustand der Kinder. Ein weiterer Tagesordnungspunkt der Sitzung war die Erarbeitung eines regionalen Anti-Korruptionsgesetzes. Hierbei soll die Meinung der Öffentlichkeit künftig stärker berücksichtigt werden. Des weiteren hielt ein Vertreter des Gewerkschaftsbundes einen Vortrag über die Beschäftigten-Statistik. Die Gewerkschaft plant gemeinsam mit der Stadtadministration Maßnahmen, die insbesondere Matrosen vor unseriösen Arbeitsvermittlern schützen sollen. Die in der Handelskammer Versammelten waren sich einig, daß auch ihre eigene Effektivität davon abhängt, wie viele ihrer Vorschläge sich realisieren lassen.

Ortelsburg:

»Erzählt in Farben«

Vera-Macht-Ausstellung im Masurischen Museum eröffnet

Unter dem Motto „Vera Macht – Erzählt in Farben" wurde am 5. dieses Monats im Masurischen Museum in Ortelsburg eine Gemäldeausstellung der in Rom lebenden Ortelsburger Kunstmalerin Vera Macht eröffnet. Die Weichen dafür waren bereits vor zwei Jahren bei dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig gestellt worden, wo Vera Macht und der damalige Vorsitzende des deutschen Kulturvereins „Heimat", Helmut Maczasek, erste Absprachen trafen. Dank der Unterstützung von Wolfgang Freyberg, dem Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen und Friedrich-Wilhelm Böld vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen wurden 22 Gemälde nach Ortelsburg gebracht.

Am 2. April traf Vera Macht in ihrer Heimatstadt Ortelsburg ein, wo sie zur Schule gegangen und an der Ortulf-Schule das Abitur gemacht hatte. Die Zeit bis zum 5. April war ausgefüllt durch Treffen mit dem Bürgermeister Zuchowski, dem Freundeskreis des Masurischen Museums, dem deutschen Kulturverein und einer Abordnung der Kreisgemeinschaft Ortelsburg.

Am Vortage fand eine mehr als zweistündige Pressekonferenz mit der örtlichen Presse, „Radio Olsztyn" und der „Deutschen Welle" statt. Hierbei schilderte die immer noch jugendlich und temperamentvoll wirkende Künstlerin die verschiedenen Stationen ihres bewegten Lebens mit den künstlerischen Höhepunkten, entsprechenden internationalen, weltweiten Anerkennungen sowie persönlichen Begegnungen, darunter eine Privataudienz bei Papst Paul VI. Sie erzählte, wie sie trotz oder vielleicht infolge ihrer Sehnsucht nach ihrer Heimat viele Jahre keine ostpreußischen Motive malen konnte. Malen ist ihr Lebensinhalt und zugleich Ausdruck ihres Lebens und ihrer Liebe zur Menschheit. Wörtlich sagte sie: „Malen ist zusammengeballtes Leben." Ungeachtet ihrer Internationalität liebt sie ihr Deutschtum und fühlt sich als seine Vertreterin.

Die Eröffnung der Ausstellung am 5. April stieß auf ein überwältigendes Interesse. Die Räume im Heimatmuseum konnten die vielen Menschen kaum fassen. Angefangen von Bürgermeister Zuchowski und Landrat Zimny waren viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sowie die Medien vertreten und natürlich viele Mitglieder der deutschen Volksgruppe. Christel Panek vom deutschen Kulturverein hatte es nicht leicht, die schnell folgenden Reden in Deutsch und Polnisch in die jeweils andere Sprache zu übersetzen. Der Geehrten, die von ihrer Tochter aus Kanada begleitet wurde, war die Rührung angesichts dieser unerwarteten Anteilnahme und der zahlreichen Blumensträuße deutlich anzumerken. Der Kreisvertreter Edelfried Baginski gab in seiner kurzen Rede seiner Freude Ausdruck, daß dieses kulturelle Ereignis Deutsche und Polen einträchtig zusammengeführt hat, was auch schon immer ein besonderes Anliegen von Vera Macht war. Sie hat mit dieser Ausstellung und der Absicht, diese wertvollen Gemälde dem Ortelsburger Heimatmuseum zu schenken, ein eindrucksvolles und dauerndes Zeichen für die Verständigung gesetzt.

Die notariell beurkundete Schenkung soll am 23. Juli 2002 in festlicher Form im Heimatmuseum in Ortelsburg stattfinden. Besucher sind willkommen. Von einigen der Gemälde werden in Kürze Abbildungen in Form von Faltkarten mit einem Spruch auf der Rückseite sowohl im Heimatmuseum in Ortelsburg als auch bei der Kreisgemeinschaft käuflich erworben werden können. Die geringen Preise dienen der Dekkung der Druckkosten und kommen im übrigen dem deutschen Kulturverein „Heimat" sowie dem Heimatmuseum zugute. Während der Veranstaltung wurde dem Kreisvertreter eine unerwartete Ehrung zuteil. Nach einem Schülerkonzert der ehemaligen Hindenburgschule, die nun den Namen „Schule Nr. 2" trägt, dankten ihm zwei Schülerinnen mit einem in deutscher Sprache gehaltenen Dialog für die der Schule für die renovierte Aula geschenkten Stühle. Die stellvertretende Direktorin überreichte ihm unter dem Beifall der Anwesenden eine Dankesurkunde.

Die Eröffnung dieser Gemäldeausstellung war eindrucksvoll und für die Förderung der deutsch-polnischen Zusammenarbeit in Ortelsburg und darüber hinaus ungemein wertvoll. Hierfür gebührt Vera Macht Dank. **E. B.**

Vera Macht: *Auch Edmund Kucinski vom deutschen Kulturverein gratulierte der Künstlerin zur gelungenen Ausstellung* Foto: Baginski

Gebrauchsgüterzoll

Als Antwort auf den Appell Gouverneur Wladimir Jegorows im Februar dieses Jahres an die Zollbehörde des Königsberger Gebiets, auf umständliche Formalitäten bei Ein- und Ausfuhr von Gebrauchsgütern zu verzichten, hat diese sich endlich dazu durchgerungen, die im November 2001 in Kraft getretenen Neuerungen der Zollgesetze teilweise wieder zurückzunehmen. Die verschärften Ein- und Ausfuhrbedingungen für Produkte des täglichen Bedarfs hatten zu umständlichen Formalitäten geführt, die als Nebenwirkung zu Preiserhöhungen führten, zu denen sich die Herstellerfirmen im Königsberger Gebiet gezwungen sahen. Für den Transit durch Königsberger Territorium wird für einige Produkte gemäß der neuen Verordnung gänzlich auf die Erhebung von Zoll oder Gebühren verzichtet. Dies gilt insbesondere für solche Waren, die auf dem Zollgebiet der Russischen Föderation hergestellt wurden.

»Fassade 2002«

„Fassade 2002" lautete der Titel der Internationalen Bau-Messe, die in Königsberg vom 14. bis zum 16. März auf dem Ausstellungsgelände der „Baltic-Expo" stattfand. Über 150 Firmen aus der Bundesrepublik Deutschland, Italien, Litauen, Lettland, Weißrußland und der Ukraine hatten sich angesagt. Auf der Ausstellung wurden neueste Technologien und Materialien, Bautechniken und -instrumente sowie Sanitärtechnik, Garagen, Schwimmbäder und Ideen zur Landschaftsgestaltung vorgeführt. Im Rahmen des Begleitprogramms der Messe fanden diverse Seminare, Wettbewerbe und Präsentationen statt, an denen Bauspezialisten sowohl aus der Russischen Föderation als auch von nichtrussischen Firmen teilnahmen.

Wasserrohrbruch

In Insterburg waren infolge eines Wasserrohrbruchs 30.000 Menschen von der Warm- und Kaltwasserversorgung abgeschnitten. 1.418 Wohnhäuser waren betroffen, darunter auch 313 Verwaltungs- und sozial genutzte Gebäude. Während der Reparaturarbeiten wurde die betroffene Bevölkerung durch Tankwagen mit Wasser versorgt. Inzwischen konnten die Reparaturarbeiten erfolgreich beendet werden. Bis dahin mußten fünf Meter Rohrleitung ausgetauscht werden, für die 56 Arbeiter und 24 Techniker benötigt wurden.

Pfarrer Morgner zieht Bilanz

Der Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes zeichnet ein differenziertes Bild

Pfarrer Christoph Morgner, Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, hat nach einer zweiwöchigen Reise in das Königsberger Gebiet, während der er auf Einladung des dortigen Propstes Erhard Wolfram Gottesdienste und Vorträge gehalten hat, eine differenzierte aber im großen und ganzen positive Bilanz gezogen.

So meinte er ein erfreuliches Aufblühen der lutherischen Kirche im nördlichen Ostpreußen feststellen zu können. Die christlichen Gemeinden seien „für viele Menschen wie Inseln des Lebens in einer Umwelt, die angesichts großer wirtschaftlicher Probleme von Hoffnungslosigkeit geprägt ist". Seit 1991 seien in der Propstei 41 Gemeinden entstanden, die wöchentlich etwa 600 Personen mit der christlichen Botschaft erreichten. Dabei handele es sich meist um Rußlanddeutsche, die in den vergangenen Jahren aus Mittelasien zugewandert seien. Weitere Gemeindegründungen stünden wie in Tilsit so auch anderswo bevor. Hierfür gebe es bisher vier Pfarrstellen. Eine fünfte sei in der Planung.

Trotz dieser positiven Bestandsaufnahme sieht der Präses jedoch noch viel Handlungsbedarf auf kirchlichem Gebiete. So sei ein Ausbau der Infrastruktur vonnöten. Als besonders dringlich erachtet der Pietist es, eine Art Diakonisches Werk zu schaffen und die Kirchenmusik zu intensivieren. Hier liege eine missionarische Chance, die ohne kirchliche Hilfe und Spenden aus der Bundesrepublik Deutschland allerdings nicht genutzt werden könne.

Langfristig müßten sich, so Morgners Mahnung, die Gemeinden für die russische Bevölkerung öffnen, um nicht ein „Verein für deutsche Brauchtumspflege" zu werden. Diese Sicht stoße allerdings noch auf den Widerstand vieler deutschstämmiger Gemeindemitglieder, „die in ihrer Sprache – und sei sie noch so kümmerlich – ein wesentliches Element ihrer Identität sehen". Trotzdem schlug der Geistliche vor, einmal im Monat einen zusätzlichen Gottesdienst auf russisch zu halten.

Die wirtschaftliche Lage wird vom Geistlichen im Gegensatz zur kirchlichen als desolat eingeschätzt. So lägen ungefähr 80 Prozent der Ackerflächen brach, weil es an Anreizen fehle, sie zu bewirtschaften. Die einstige Kornkammer Ostpreußen müsse heute das Gros an Lebensmitteln einführen. Auch die zahlenmäßige Entwicklung der Bevölkerung sei eher düster. So liege die Sterblichkeitsrate nicht zuletzt wegen extensiven Alkoholmißbrauchs doppelt so hoch wie die Geburtenrate. ■

Niemals lange Frieden

Ernst Baltrusch untersucht in einem neuen Werk die Beziehungen zwischen den Juden und Römern

Ernst Baltrusch, Historiker an der Freien Universität Berlin, reflektiert die wichtige Frage, warum in der frühen römischen Kaiserzeit schwere Konflikte zwischen Rom und den Juden entstanden. Diese Streitigkeiten, besonders der jüdische Krieg von 66 bis 70 n. Chr., der den staatlichen Untergang des Judentums verursachte, brandeten in einer Zeit auf, als die römische Obrigkeit ihren Provinzen ein Optimum an Frieden, Selbstverwaltung und Wohlstand bot. Baltrusch will das „bis heute nicht wirklich erklärte Phänomen der jüdisch-römischen Katastrophe" deuten.



Rom und die Juden: *Dies Detail vom Titusbogen in der italienischen Hauptstadt zeigt Römer, die Beute aus Jerusalem davontragen.*

Im allgemeinen hätten Historiker das Geschehen damit interpretiert, daß sie einzelne Personen oder die jüdische Religion verantwortlich machten. Der Autor hingegen nimmt an, daß die Religion nicht Ursache, sondern eher Folge des „ausgeprägten Freiheitsdranges" der Juden gewesen sei. Den singulären jüdischen Glauben hält Baltrusch für eine „pragmatische Religion", die politischen Wandlungen angepasst wurde. Letztlich legitimierte die Religion nur jüdisches Streben nach Autonomie. Eine gewagte These?

Über Jahrtausende währender Freiheitskampf

Baltrusch betrachtet nicht die römisch/jüdischen Konflikte als solche, sondern versucht, sie in einen historischen Gesamtzusammenhang zu stellen, indem er ihre lange Vorgeschichte darlegt. Erst mit Hiskia, um 700 v. Chr. König von Juda, begann laut Baltrusch die „religiöse Sonderentwicklung" der Juden. Der Kampf gegen die Herrschaftsansprüche der Assyrer kräftigte den jüdischen Kult. Etliche Leser dürften hier stutzen. Bekanntlich existierte der monotheistische Jahwe-Glaube, das Herzstück jüdischer Religion, schon lange vor Hiskia. Auch stellt Baltrusch gar nicht erst die Frage, warum jüdischer Freiheitsdurst gerade diese Religion und keine andere hervorbrachte. Unabhängigkeit begehrten zahlreiche antike Völker!

In der Ära des babylonischen Exils sicherte der Glaube die „Zusammengehörigkeit" der Juden. Nach ihrer Heimkehr kooperierten sie mit der toleranten persischen Oberhoheit. Zwar mußte Judäa Tribute zahlen, erhielt aber Autonomierechte, zumal Jerusalem eine Fremdherrschaft nicht prinzipiell ablehnte. Dennoch, so Baltrusch, gab es jüdisch/persische Zwiste, weil das beiderseitige Verhältnis stark vom jeweiligen Monarchen abhing. Ähnlich gestaltete sich die Lage unter dem Zepter der Nachfolger Alexanders des Großen, Ptolemäern und Seleukiden. Das jüdische Verlangen, Eigenständigkeit und religiöse Identität zu wahren, behinderte eine dauerhafte Integration, so daß es 168 v. Chr. zum Makkabäer-Aufstand kam. Gut 20 Jahre später gewährten die Seleukiden der jüdischen Provinz weitgehende Unabhängigkeit.

Etwa zur gleichen Zeit knüpften Rom und Judäa erste Kontakte. Jahre relativer Freundschaft folgten; die jüdische Seite glaubte, daß die italische Macht sie selbstlos unterstütze. Roms oligarchischer, „rechtsstaatlicher" Charakter differierte in jüdischen Augen positiv von der Willkür hellenistischer Monarchen. Dennoch war das Verhältnis von Rom und Jerusalem, wie Baltrusch gut herausarbeitet, durch wechselseitige Fehleinschätzungen geprägt. Nach der stufenweise erfolgten Umwandlung Judäas in eine römische Provinz trat zutage, daß Rom den Juden zwar religiöse Toleranz, aber keinesfalls politische Unabhängigkeit konzedierte. Jüdische Gesetze standen in einem fundamentalen Gegensatz zum römischen Kaiserkult.

Baltrusch gelingt es, komplizierte Strukturen und Prozesse darzustellen. Fundamental Neues präsentiert er zwar nicht, aber das Buch ist unbedingt lesenswert. Seine eigentliche Hauptthese jedoch, daß die jüdische Religion nur politische Interessen „pragmatisch" absicherte, beweist er nicht. Pragmatismus hätte es erfordert, die tolerante Supermacht Rom zu akzeptieren, statt aus Gründen religiöser Dogmatik Aufstände zu entfesseln, die nur mit einer katastrophalen Niederlage enden konnten.

Letztlich verloren die Juden nicht allein die Reste ihrer Autonomie, sondern die staatliche Existenz überhaupt. Symptomatisch hierfür ist immer noch der Massenselbstmord Tausender Juden, die sich während des jüdischen Krieges vom Berg Tabor hinabstürzten. Will Baltrusch auch hierin ein pragmatisches Verständnis von Religion und Politik erkennen? Undogmatisch war die römische Religion – aber gerade nicht die der Juden! **Rolf Helfert**

Ernst Baltrusch, „Die Juden und das Römische Reich. Geschichte einer konfliktreichen Beziehung", Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2002, 223 Seiten, 34,90 Euro

Deutsche in Lagern

Ein polnischer Historiker hat in den Archiven ehemaliger Arbeitslager geforscht

Allenthalben werden zur Zeit in Geschichtswissenschaft, Publizistik und Belletristik Flucht und Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkriegs thematisiert. Die Leiden der hiervon betroffenen Deutschen wurden jahrzehntelang unbarmherzig als selbstverschuldete Folge des von Deutschland entfesselten Krieges abgetan. Heute allerdings kann sich die nachgeborene Generation in Deutschland und in den östlichen Nachbarländern gemeinsam viel sachlicher und unbefangener dem Thema Flucht und Vertreibung widmen und verdrängte Traumata überwinden. „Versöhnung ist geheilte Erinnerung", so der Oppelner Erzbischof Alfons Nossol.

Einen besonderen, bislang kaum beachteten Aspekt von Flucht und Vertreibung stellen die Lager dar, in denen die polnische Verwaltung nach Kriegsende vor allem deutsche Zivilisten und Kriegsgefangene, aber auch politisch mißliebige polnische Bürger internierte. Eine Geschichte dieser Vielzahl von größeren und kleineren Deportations-, Arbeits- und Durchgangslagern konnte bislang nicht geschrieben werden, waren doch die wenigen erhaltenen, verstreut aufbewahrten Quellen hierzu nicht zugänglich.

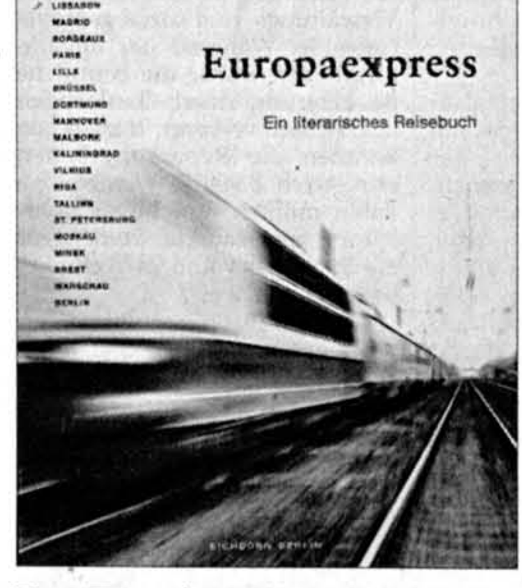
Der junge polnische Historiker Dr. Witold Stankowski, Adjunkt des Historischen Instituts der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Akademie Bromberg/Bydgoszcz, durchsuchte im Auftrag der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen erstmals systematisch die polnischen Archive nach die Lager betreffenden Dokumenten. Die Ergebnisse seiner Recherchen bieten nun einen ersten Zugang zur Problematik: Beschreibungen der Lager und der dort herrschenden Lebensumstände, Angaben zur Zahl der Internierten und zur Zahl der dort Umgekommenen. Im Mittelpunkt stehen die Lager in Pommerellen / Westpreußen, doch werden auch Lager in Schlesien, Großpolen und Zentralpolen behandelt. Die zitierten Dokumente erscheinen in polnischer Sprache und in deutscher Übersetzung. Bislang unveröffentlichte Fotos von Vertreibung der Deutschen aus Schlesien beschließen den Band. Vieles ist Fragment und wird es auch bleiben. Die Arbeit versteht sich als ersten Einstieg in das Thema, keineswegs als umfassende Darstellung. **Ernst Gierlich**



Witold Stankowski, „Lager für Deutsche in Polen am Beispiel Pommerellen / Westpreußen (1945 – 1950)", Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn 2002, Durchsicht und Analyse der polnischen Archivalien, 203 Seiten, gebunden, 14,30 Euro

Reisende Autoren

Auf der Fahrt von Lissabon über Königsberg nach Berlin entstand ein buntes, literarisches Reisebuch



Man nehme 103 Autoren aus 43 europäischen Ländern im Alter von 24 bis 78 Jahren, setze sie in einen Zug, fahre von Lissabon unter anderem über Paris, Brüssel, Hannover, Kaliningrad, Riga, Tallinn, Moskau, Warschau nach Berlin, lasse sie soviel Eindrücke wie möglich sammeln und bringe sie dann dazu, mindestens eine, im Schnitt fünf, maximal elf Seiten über das Erlebte zu schreiben, und daraus mache man dann ein Buch.

Diese Idee der literaturWERKstatt berlin klingt äußerst vielversprechend, aber auch nicht so ganz einfach realisierbar. Dies schien die Initiatoren aber nicht von diesem ehrgeizigen Projekt abzuschrecken, und so startete im Jahr 2000 der Zug mit den Autoren, auf die bei allen Zwischenstopps Journalisten und Lesungen warteten, und im Herbst 2001 lagen dann endlich die Texte aller 103 Autoren vor und wurden von fleißigen Übersetzern in die deutsche Sprache übertragen.

Die Herausgeber rühmen sich nicht umsonst, ein „einmaliges literarisches Puzzle Europas" geschaffen zu haben, wobei zu erwähnen ist, daß dieses Puzzle aufgrund eben dieser Vielfalt nicht nur für die Initiatoren, sondern auch für den Leser eine interessante, aber anstrengende Herausforderung darstellt, da er sich bei jedem der 103 Texte auf etwas Neues einlassen muß, denn ein Autor, der in Armenien aufgewachsen ist, versteht die Welt und auch die Kunst des Schreibens doch ein wenig anders als einer aus Finnland, Deutschland, Spanien, Rußland oder Irland. Gerne hätte man mal bei der Fahrt Mäuschen gespielt und gesehen, wie sich diese Menschen aus den unterschiedlichsten Gegenden Europas untereinander verstanden und verständigt haben.

Das Ergebnis dieses Projektes sind Texte, von denen manche erfreuen, andere begeistern, wiederum einige ganz „nett", andere aber nur ärgerlich sind. Manche Autoren versuchen besonders kreativ zu sein, reimen, reihen schlicht Gedanken aneinander, ohne eine Geschichte zu erzählen, manche erzählen eine Geschichte, auf die man allerdings verzichten könnte, da sie eher belanglos ist, andere schreiben so schön, daß man geradezu enttäuscht ist, wenn dieser Text dann zu Ende ist.

103 Autoren aus 43 europäischen Ländern reisten in einem Zug

Besonders reizvoll ist, daß viele der Autoren ihre Eindrücke von Königsberg niederschreiben. Manchmal erwähnen sie die Stadt nur mit wenigen Sätzen, andere hingegen fühlen sich dazu berufen, ihren ganzen Text der Stadt zu widmen. So heißt es bei Richard Wagner in „Das Labyrinth von Königsberg": „Die Wanderer erscheinen den Einheimischen maßlos reich. Der Reichtum hat krude Namen: Haus, Auto, Reise. Am Wegrand stehen Enkel der Vertreiber und betteln um den Limorest in der Flasche. Deutschland hat den Krieg gewonnen, indem es ihn verloren hat."

Der „Europaexpress" ist ein kleiner Spiegel unseres heutigen Staatenzusammenschlusses, der Europa genannt wird und der gar nicht so einheitlich ist, wie die Medien und Politiker einem das manchmal weismachen wollen. **Rebecca Bellano**

Thomas Wohlfahrt, Christiane Lange (Herausgeber), „Europaexpress – Ein literarisches Reisebuch", Eichborn, Frankfurt am Main 2001, broschiert, 754 Seiten, 25,90 Euro



Im Krebsgang
Bedrückende, zugleich jedoch entlarvende Blicke in den Abgrund eines verkrüppelten Zeitgeistes. Wir durchfahren das Schicksal von Menschen, die wie maskenhafte Prototypen den gescheiterten Umgang der Deutschen mit ihrer Geschichte verkörpern.
216 S. Geb. € 18,00

Ein ergreifendes Lied Sonder-edition für unsere Leser



BernStein – am See
Fahr einmal nach Masuren
MC oder CD € 5,–



Wie Bernstein leuchtend auf der Lebenswaage
Gesammelte Balladen der Dichterin der Bernsteinküste
264 S. Geb.
€ 12,95



Engel, Engel
Engel sind eines der letzten Mysterien unserer von Technik und Aufklärung beherrschten Welt. In dieser Ausgabe äußern sich hervorragende Autoren wie Ruth Geede, S. Lenz, A. Surminski, W. Kempowski u.a.
224 S. Geb. € 14,90

Preußischer Mediendienst

Heimat deine Sterne – „Wunschkonzert für die Wehrmacht" auf CD









Vol. 1 Die Stars von Oper und Operette.
Vol. 2 Die Tonfilm- und Schlagerstars.
Vol. 3 Lieder, Märsche und Couplets.
Vol. 4 Lili Marleen und der Soldatensender Belgrad.
Vol. 5 Das deutsche Volkskonzert.
Vol. 6 Opernstars mit Augenzwinkern. NEU!

Jede CD € 12,95 – Zusammen: Nur € 72,50



Die Wurzel Pruß
Ein Leben voller Abenteuer im historischen Altpreußen
Geb. 183 S. € 18,50



Meiner Heimat Gesicht Ostpreußen
Eine Anthologie der ostpreußischen Literatur
Geb. 670 S. € 12,10



Typisch Ostpreußen
Stellt in Geschichten, Gedichten und Liedern, in Sprüchen und Kochrezepten vor, was das Land und seine Menschen prägt und so liebenswert macht.
Geb. 200 S. € 7,57



NEU!!

Die Vertriebenen
Das großartige Oratorium von A. Blechinger – Uraufführung 18. November 2001 in Wien – jetzt endlich auf CD **€ 15,50**



Bernstein
Eine exzellente Bernsteinkunde in hervorragender Aufmachung. Edition Ellert & Richter
Geb. 134 S. € 9,90



Gefilte Fisch
Eine Gedankenwanderung durch das schöne Königsberg.
Geb. 380 S. € 19,95

Sensation nach 57 Jahren: Hitlers Sekretärin bricht ihr Schweigen



AKTUELL

Bis zur letzten Stunde
Sie war 22, als Hitler sie im Führerhauptquartier zum Diktat bestellte. Sie blieb bis zu seinem Tod
Geb. 272 S. € 19,00



NEUAUFLAGE

Aufbewahren für alle Zeit!
In schonungsloser Aufrichtigkeit schildert Kopelew den Einmarsch der Roten Armee auf deutschem Boden
TB, 672 S. € 12,50

OSTPREUSSENREISE 1937



Videofilm in 2 Teilen
Teil I: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig.

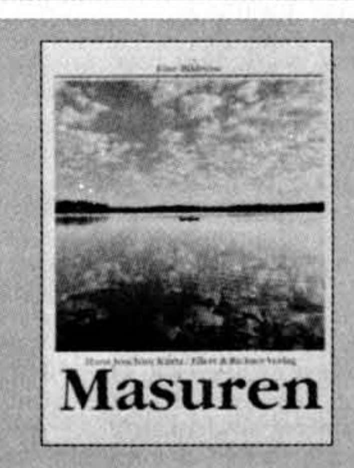
Beide VHS-Kassetten nur € 40,99



Zwischen zwei Weltkriegen
Der Alltag einer Familie in Ostpreußen – die Geschichte der Prussen und deren Nachfahren
TB. 320 S. € 14,90



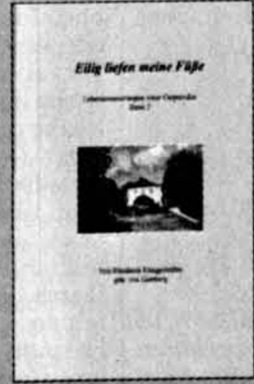
Ermland und Masuren
Eine neue Beschreibung der altpreußischen Gebiete und ihrer Sehenswürdigkeiten
TB, 256 S. € 15,00



Masuren
Eine Bildreise
Ein erstklassiger Bildband aus dem Hause Ellert & Richter
Geb. 96 S. € 12,90

Die komplette Trilogie!





Eilig liefen meine Füße
Lebenserinnerungen einer Ostpreußin von Inta-Elisabeth Klingelhöller (geb. von Gottberg)
3 Bände zusammen 758 S. Kart. € 35,00

VIDEO



Ostpreußen – Reise in ein fremdgewordenes Land
Eine Filmreise durch das Ostpreußen von heute
Video € 21,00

Senden Sie diesen Bestellschein an: 18/2002
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg, oder per Fax an: 040 / 41 40 08 58

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname ______ Name ______
Straße, Nr. ______
PLZ, Ort ______ Tel. ______
Ort, Datum ______ Unterschrift ______

Kartoffelsupp

Von Eva Pultke-Sradnick

Schon wieder gibt es diese dammlige Kartoffelsupp', wo mich überhaupt nicht schmecken tut. Warum machst denn nicht Keilchen mit Räucherspeck und Pflaumen oder Schaltenoßes. Immer dieses graurige Essen mit Zwiebel, Lorbasblätter und Kartoffel. Bei Lachmanns gibt es jeden Tag Spirkel gebraten, und bei Mischkes immer Kartoffelflinsen. Kannst ja auch, wenn nuscht anderes mehr weißt, Mostricheier machen, die ess' ich auch ganz gern. Aber Kartoffelklöße, mit kleine Spirkelchens rübergebraten, viel Speckfett und noch so ein größeres Spirkelchen daneben, dafür könnt ich glatt tot umfallen."

„Bist ein Nimmersatt und Vielfraß", sagte Guste Bahlke zu ihrem zehnjährigen Jungen, der Siegfried hieß und mit seinen lustigen Augen, den Sommersprossen und den krusligen blonden Haaren seinem Vater ganz und gar ähnelte. Selbst ihr Gang und ihre Erzählkunst hatten etwas Gemeinsames.

Siegfried versuchte in die Kochtöpfe zu sehen, in der Hoffnung, daß doch wenigstens in einem Rote Grütze oder Schokoladenpudding zu erspähen sei. Aber nichts, rein gar nichts. Es roch nur streng nach Zwiebeln, Lorbeerblatt und Gewürzkörnern. Ihn schauderte richtig.

Die Mutter versuchte, ihrem Kleinsten den Kopf zu puscheien, aber das konnte er schon gar nicht leiden. Das war doch bloß was für kleine Kinder. Sie versuchte ihm zu erklären, daß ja in der Kartoffelsuppe doch auch noch die Ziskewurst drin lag und daß das doch ein gehöriger Lichtblick sei. „Ja", wie verklärt wurde sein Blick, „wenn du doch die Kartoffelsupp' ohne alles kochen würdest, bloß nur aus Wurst, dann würde es mir ja auch schmecken."

„Siegfriedchen", die Mutter packte ihn fest an den Schultern und zwang ihn, sie anzusehen. „Ei ja, was wird denn sein, schmeckt auch wie Hund ohne Zagel, wenn du es alle Tage essen müßtest. Aber sieh mal, morgen ist Sonntag, da gibt es doch immer ein besonders schönes Essen. Ich mach Schweinebraten und Schmorkohl, feine Schwenkkartoffeln, Suppchen und Zitronenspeise, da kannst dich doch heute schon drauf freuen. Alle Tage darf man gar nicht so fein essen, denn kann man sich nämlich nichts Schöneres ausdenken." „Ich aber schon", meinte er mit leicht verdrehten Augen.

Bis zum Essen war noch Zeit. Siegfried ging zu seinen Kaninchen. Die braungraue Murpsel hatte sechs Junge bekommen. Er hatte ein Stück trockenes Brot mitgenommen und schob es durch den Maschendraht. Dann aber überlegte er es sich anders. Er machte den Verschlag auf und nahm seine Murpsel auf den Arm. Sie war unter allen Kaninchen die einzige, die so zahm war.

Heute hatte er in der Schule Senge bezogen, mit dem Rohrstock auf die Hand. Das hatte vielleicht getibbert. Er spürte es noch, das Kribbeln. Dabei hatte er doch gar nicht viel gemacht. Er hatte nur Grete, der alten Petze, die auch immer gleich über alles heulte, die Haarschleifen aufgebunden und ein winzig kleines Spitzchen ins Tintenfaß gehalten. Und als sie es dann bemerkte und anfing zu blärren, da hatte er ihr noch die Zunge rausgestreckt. Die verstand aber auch gar keinen Spaß. Dabei hatte sie ihn erst neulich wegen der Maus, die er in der Klasse laufen ließ, beim Lehrer Fabian verraten. Natürlich hat es einen Eintrag ins Klassenbuch gegeben, und er kriegte auf jede Hand zwei kräftige Hiebe. Weh getan hat es gar nicht mal so sehr, aber diese alte Petze ...

Da war ihm die magere Christel mit dem schmalen Gesicht und den großen Augen schon viel, viel lieber. Aber sie lief gleich immer weg. Mit ihr konnte man überhaupt nicht reden. Manche sagten, sie wäre blöd, aber er meinte, daß ihre Mutter krank sein könnte und sie zu Hause noch viel arbeiten müßte.

Na ja, die Kartoffelsuppe wurde gegessen, und sie schmeckte sogar sehr gut. Mutter hatte, als die Suppe bereits in der Terrine war, aus der Bratpfanne mit großem Schwung ausgelassene Spirkel hineingegossen. Das war vielleicht ein Zischen und Dampfen. Mutter pellte dann die Würste geschickt mit Messer und Gabel und Siegfried bekam ein ganz hübsches Stück davon ab. Auch Opa schob ihm noch ein Stück von seinem zu, „damit mal ein Kerl aus dir wird", sagte er leise und verschmitzt.

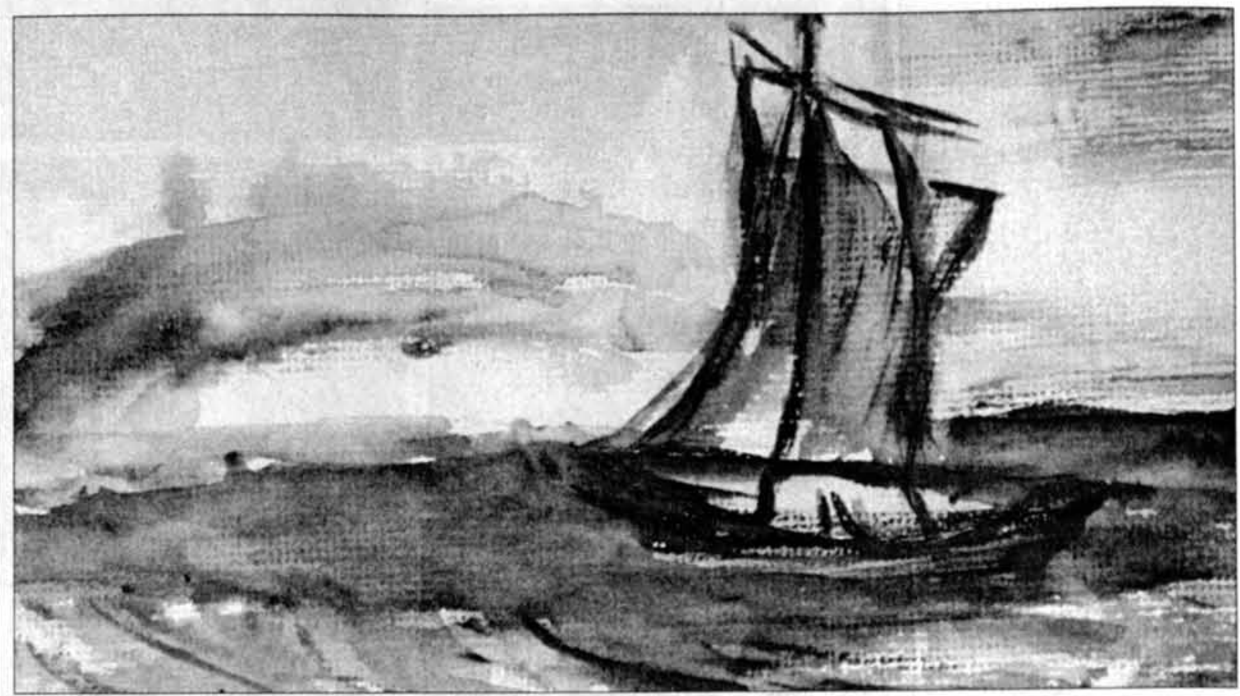
Vater machte sich nachher am Boot zu schaffen, das hieß, daß er nachher zum Fischen oder Angeln fahren wollte. Da durfte er bestimmt mit. Das wurde dann ein ganz gemütlicher Nachmittag, und er konnte mit dem Vater über alles, auch über seine Seelennöte sprechen, über den Lehrer Fabian, über Grete und sogar über Christel. Warum er das mit Christel erzählte, wußte er nicht so recht, denn Christel kannte er doch fast gar nicht, hätte es aber gerne gehabt.

Der Vater war ein guter Zuhörer, gab auch ganz gute Antworten. Der Fang hatte sich auch gelohnt. Vier große Plötze hatten sie gefangen, darüber würde die Mutter sich freuen. „Aber weißt was", der Vater nahm einen Fisch aus dem Eimer, „uns reichen die anderen. Mit diesem geht du zu Christels Mutter und bestellst ihr einen schönen Gruß." Weil Siegfried nun fragte, wieso und warum, erfuhr er, daß Christels Vater verunglückt war und nun die Mutter die beiden Kinder durchbringen mußte. „Und wir können ihr doch auch ein bißchen dabei helfen." Der Vater sagte es ganz ernst, aber seine Augen lächelten. Siegfried glaubte noch nie so glücklich gewesen zu sein, als er Christel und ihrer Mutter mit dem Fisch gegenüberstand. ■

Nehrungsblick

Von Gert O. E. Sattler

Die großen Wanderdünen
von Nidden und von Preil,
von Schwarzort und Rossitten
sind achtzig Meter steil.
Man sieht den Himmel offen
und weit hinaus aufs Meer,
die Küste schaut zum Haffe,
das Haff zur Küste her.
Im Tale zittern Gräser,
es duftet Thymian,
und Keitelkähne ziehen
durchs Wasser ihre Bahn.
Was ist der Mensch im Leben?
Wie steht er in der Zeit?
Man kann ihn
nicht vergessen:
den Hauch der Ewigkeit.



Thea Weber: *Kurenkahn (Aquarell)*

Ein vorbildlicher Ehemann

Von Willi Wegner

Wir saßen in Harrys Arbeitszimmer. Harry Palmer – ein alter Freund von früher. Wir hatten uns lange nicht gesehen. Jetzt saßen wir da, tranken Wein und rauchten Zigarren.

Plötzlich klingelte es. Harry Palmer entschuldigte sich und ging öffnen. Als er wieder hereinkam, sagte er: „Es war die Eierfrau. Ich habe zwei Dutzend genommen. Dann braucht meine Frau sie nicht auf dem Markt zu kaufen."

„Wo ist denn deine Frau?" fragte ich. „Sie schläft", erwiderte Harry. „Sie liegt nebenan auf der Couch und schläft. Sie hat heute morgen sehr anstrengend gearbeitet, ich möchte sie jetzt noch nicht wecken. Du verstehst das hoffentlich, nicht wahr?" – „Natürlich", sagte ich. „Laß sie nur schlafen." – „Himmel", fuhr Harry auf, „das Radio! Augenblick, bitte! Ich hatte vorhin, damit sie leichter einschläft, etwas leise Musik eingestellt." Er blickte auf seine Armbanduhr. „Nun bringen sie sicher inzwischen den Wirtschaftsfunk. Ich gehe eben mal hinüber und stelle den Apparat ab."

Als Harry wieder zurück war, fragte ich: „Was ist eigentlich aus der kleinen Blonden geworden, weißt du ...? Sie trug immer diese aufreizenden Pullis ..." – „Ach, sei nicht böse", unterbrach mich Harry, „ich hatte das ganz vergessen, ich wollte ja noch den Friseur anrufen." Er nahm den Hörer vom Telefon und wählte eine Nummer. „Ja", sagte er, „hier Palmer! Ich hörte vorhin von meiner Frau, daß sie morgen zur Dauerwelle kommen will. Welche Zeit ist wohl am angebrachtesten? Ich meine, daß sie nicht so lange zu warten braucht. Ja, schönen Dank auch! – Siehst du", wandte sich Harry wieder an mich, „das wäre auch erledigt."

„Du warst früher ein ziemlich großer Windhund", sagte ich. „Du hast dich sehr verändert. Ich habe dich ganz anders in Erinnerung." – „Wenn man liebt", entgegnete Harry Palmer, „ändert man sich grundlegend. Man legt die alten Lebensgewohnheiten ab und nimmt völlig neue an." – „Ja, da magst du recht haben", sagte ich. „Du bist kaum wiederzuerkennen." Mein alter Freund von damals entschuldigte sich erneut, ging für zwei Minuten hinaus, und als er mir wieder gegenübersaß, sagte er: „Ich habe nur eben die Erbsen für morgen eingeweicht. Komm, reich mir dein Glas herüber, wir trinken noch ein Schlückchen auf unser Wiedersehen – und auf die Frauen!"

„Du bist in der Tat einer der fürsorglichsten, vorbildlichsten Ehemänner, die ich kenne", sagte ich. „Und ich kenne eine ganze Anzahl Ehemänner." – „Vorsicht", meinte Harry, „daß die Zigarrenasche nicht auf den Teppich fällt!" – „Ich verstehe!" lachte ich. „Deine Frau hat das kostbare Stück gerade erst geklopft!" – „Wieso meine Frau?" sagte Harry Palmer. „Ich habe ihn geklopft!" – „Natürlich, ich vergaß!"

Ganz plötzlich sprang Harry auf, öffnete das Fenster, lehnte sich hinaus und rief: „He, ihr Rasselbande da unten, macht gefälligst euren Lärm woanders! Warum spielt ihr mit eurem blödsinnigen Ball unbedingt hier vorm Fenster? Dabei kann ja kein Mensch schlafen!" – „Deine Frau muß sehr glücklich sein", sagte ich. „Wie mir scheint, hat sie wirklich den vorbildlichsten Ehemann bekommen, den es in der Welt gibt!"

Später lernte ich Harry Palmers Frau kennen. Eine ausgesprochen aparte, gepflegte Erscheinung. Die Blonde mit den Pullis, die ich noch in Erinnerung hatte, war es allerdings nicht. Wir saßen sehr nett beisammen, und irgendwann sage ich zur Frau des Hauses: „Wirklich – man kann Sie zu Ihrem Gatten nur beglückwünschen!"

„Mag schon sein", meinte Frau Palmer. „Alles in allem ist er ein feiner Kerl! Wenn er nur nicht immer seine Nase in alles stecken würde!" ■

Die Pleite des Fachmanns

Von Robert Jung

Hermann Bahr, einer der gefürchtetsten Literatur-Kritiker und Schriftsteller, immer auf die Mentalität der Leser bedacht, wurde zeit seines Lebens nicht zu Unrecht ein „wandelndes Literatur-Lexikon" genannt. Wie es schien, waren alle dichterischen Werke, wie Romane, Dramen und Essays auf ihn zugeschnitten, so daß man ihn mit seinen Kritiken ernst nahm. In fast allen literarischen Zweifelsfragen konnte man ohne weiteres von ihm eine erschöpfende Auskunft bekommen, die natürlich seiner sprichwörtlichen Eitelkeit schmeichelte ...

Man wird sich dieses Genie unbedingt merken müssen

Eines guten Tages sprach man angeregt in einem Literaturzirkel über Neuerscheinungen eines neu entdeckten Talents in der Literatur mit dem seltsamen und in diesen Kreisen noch nie gehörten Namen Harescu. Natürlich hatte man nichts Eiligeres zu tun – darunter auch angesehene Buchhändler –, als Hermann Bahr um seine Meinung zu fragen.

„Aber gewiß, Freunde", erklärte er, wie immer mit der Präzision eines Uhrwerks, „die Werke dieses bedeutenden japanischen Gelehrten eifern dem Geist eines Schopenhauer nach. Man wird sich dieses Genie aus dem Fernen Osten sehr genau merken müssen." Noch am selben Abend fühlte sich Hermann Bahr bemüßigt, für eine bekannte Literaturzeitung ein Feuilleton zu verfassen. Gelesen hatte er zwar noch nicht von dem neuen Genie aus Japan, aber ihm genügte es, daß man sich mit dem Namen Harescu in der Gesellschaft beschäftigte.

Nach Erscheinen seines Artikels über den japanischen Philosophen Harescu bekam die Redaktion eine Fülle von Leserbriefen; vor allem wollte man wissen, wann mit dem Erscheinen seiner Werke zu rechnen sei? Zu guter Letzt forderte eine Literarische Gesellschaft Bahr zu einem Vortrag über diesen Harescu auf. Doch einige der Feuilletonisten hüllten sich jäh in Schweigen. Durch einen vermaledeiten Satzfehler waren Bahr und seine Freunde fürchterlich hereingefallen: Zwar gab es einen neuen Stern am Literaturhimmel, der aber hieß schlicht und recht Hamsun, nämlich Knut Hamsun. – Diesen Reinfall vergaß man Bahr über lange Jahre nicht ... ■

Feste in Europa

Wie feiern unsere Nachbarn?

Andere Länder – andere Sitten, das wird jeder bestätigen können, der im Urlaub schon über den eigenen Tellerrand hinweggeschaut hat. Das trifft besonders auf die Festkultur zu, auf Feste und Bräuche, die in den einzelnen Ländern Europas so unterschiedlich gefeiert werden. Karfreitag und Ostern in Griechenland, die feierlichen Prozessionen, der Duft von Weihrauch; oder gar eine Taufe, bei der das Kind dreimal ganz in das Wasser des Taufbeckens getaucht wird. Oder Weihnachten in Großbritannien mit Girlanden und Mistelzweig, mit unzähligen Weihnachtskarten auf dem Kaminsims und mit einem feinen Truthahnbraten. In den Niederlanden dann tanzt man an Pfingsten um die „Pinksterkroon". Auf den zu Portugal gehörenden Azoren haben sich die Pfingstbräuche besonders gut erhalten; dort begeht man bis in die Sommermonate hinein sogenannte Heilig-Geist-Feste mit Musik und reichen Gastmälern. In einem besonderen Zeremonie wird ein König gekrönt, der das ganze Dorf bewirtet. Bunt ist die Vielfalt der Feste in Europa, nachzulesen in einem bereits 1996 erschienenen Buch aus der Edition Europa: **Feste feiern in Europa** (210 Seiten, 25 €). Es zeigt die Unterschiede, aber auch die Gemeinsamkeiten auf, informiert über die Entstehungsgeschichte der Feste und mahnt, diese Tradionen zu erhalten und zu pflegen. **man**

Ein Herz für Rußland

Heidelore Kluge bemüht sich um die Vermittlung osteuropäischer Kultur

Vor ein paar Jahren lernten sie sich auf der schwedischen Insel Gotland im Internationalen Zentrum für Schriftsteller und Übersetzer kennen: die freie Journalistin und Autorin Heidelore Kluge und der russische Übersetzer Ilja Fonjakow. Über Iljas Idee, ihre Gedichte ins Russische übersetzen zu lassen, um sie dem russischen Publikum vorzustellen, freute sich die 1949 als Tochter ostpreußischer Eltern geborene Heidelore Kluge sehr. Sie hat während ihrer beruflichen Laufbahn für mehrere Zeitschriften gearbeitet und kann insgesamt auf 30 Buchveröffentlichungen zurückblicken. Als Auszeichnung für ihre Arbeit erhielt sie verschiedene Literaturpreise und Stipendien. Zwischen 1992 und 1996 studierte sie die Kulturgeschichte Osteuropas. Im Laufe ihres Lebens hat sie schon viele Länder der Erde bereist – von Australien bis zur Ukraine. Bald entdeckte sie ihre besondere Liebe zu Rußland.

Heidelore Kluge schreibt Gedichte in zwei Sprachen: als sie einige Jahre in England verbrachte, schrieb sie Gedichte auf englisch, ihre sonstigen lyrischen Arbeiten verfaßte sie in ihrer Muttersprache Deutsch. In Zusammenarbeit mit Ilja Fonjakow und Viktor Popov entstand eine kleine Broschüre mit übersetzten Gedichten aus der Feder von Heidelore Kluge. Sie trägt den Titel „Doroga moja – k tebe" (Mein Weg zu Dir) und erschien im Jahr 2000 in einer Kleinstauflage von 200 Exemplaren in St. Petersburg.



Heidelore Kluge: *Engagierte Journalistin und Autorin*
Foto: Frank Pusch

Die Autorin hat sich in den vergangenen Jahren immer wieder mit der Geschichte St. Petersburgs beschäftigt, genauer gesagt, mit der Leningrader Blockade durch die Heeresgruppe Nord im Zweiten Weltkrieg. Weil es ihr unverständlich erschien, daß in Deutschland auch viele Jahre nach Kriegsende so wenig bekannt ist über das Geschehen und die Zeit des großen Hungers im damaligen Leningrad, der Hunderttausende das Leben kostete, schrieb sie das Vorwort zu dem Buch von Ella Fonjakowa, der Ehefrau Iljas, einer Journalistin, die 1934 in Leningrad geboren wurde. Sie wuchs in einer Künstlerfamilie auf, die die Leningrader Blockade überlebte. Die Eindrücke und Tagebuchaufzeichnungen dieser Zeit bildeten die Grundlage, um die Schrecken jener Tage aus der Perspektive eines zehnjährigen Mädchens zu schildern.

Von einem historischen Rückblick auf die Stadtgründung durch Peter den Großen im Jahre 1703 ausgehend, schlägt Heidelore Kluge in ihrem Vorwort einen Bogen um die weitere Rolle St. Petersburgs als Wiege der Revolution zu den der Erzählung des Mädchens Lenka im Roman zugrunde liegenden Ereignissen des Zweiten Weltkriegs. Eindringlich läßt die Autorin Ella Fonjakowa in ihrem Buch **Das Brot jener Jahre** (Mayer Verlag, 216 Seiten, geb., 19,43 €, ISBN 3-932386-31-0) die kleine Heldin Lenka von der Bombardierung der Bandaew-Lagerhäuser am 8. September 1941 erzählen, in denen 2.500 Tonnen Zucker und die Vorräte an Fleisch, Milch und Öl verbrannten. Die Lebensmittelversorgung war auf einen Schlag lahmgelegt, und der große Hunger begann. Erst nach 880 Tagen war am 27. Januar 1944 die Blockade der Stadt beendet.

Das damalige Geschehen ist den meisten Menschen im Westen kaum bekannt. Durch ihre Mithilfe in Form der 25 Seiten umfassenden Einleitung zu „Das Brot jener Jahre" hat Heidelore Kluge dazu beigetragen, diesem Wissensmangel entgegenzuwirken.

Während einer Theaterreise in die ehemalige und im Westen fast vergessene Stadt Lemberg, heute Lvov, die einst als Zentrum der Kultur und Unterhaltung galt, entstand eine Broschüre mit eindrucksvollen Fotos von Frank Pusch, zu denen Heidelore Kluge in kurzen Texten ihre Impressionen über die Stadt und ihre Menschen aufschrieb: **Lvov. Eine Stadt im Mittelpunkt Europas.** PEP – Projekt Ebert Pusch. Am Wall 196, 28195 Bremen. Auch hier beweist die Autorin die Vielseitigkeit ihrer Bemühungen um die osteuropäische Kultur, indem sie von ihren Kontakten zu Kulturschaffenden erzählt, die von einer Wiederauferstehung Lembergs als kulturelles Zentrum träumen, aber auch von Begegnungen mit einfachen Menschen im Park oder im Bus, die von ihren Alltagsproblemen, aber auch von ihrem Optimismus berichten. Irgendwann will Heidelore Kluge auch eine Broschüre mit Königsberg-Impressionen erstellen. Man darf gespannt sein. **MRK**

Frühlingstag

Von Margot MICHAELIS

Der Frühling öffnet
seine Augen
und sieht die Sonne
auf den Knospen
er hört am Morgen
Vogelstimmen
und weckt
die Schmetterlinge
aus dem Schlaf

Eine ungewöhnliche Frau

Katharine Hepburn wird 95 Jahre alt

Am 12. Mai wird die amerikanische Schauspielerin Katharine Hepburn 95 Jahre alt. Als Tochter eines Chirurgen und Urologen wurde sie in Hartford (Connecticut) geboren. Die Schauspielerin mit dem kastanienbraunen Haar studierte Psychologie und debütierte 1928 am Broadway.

Ihre erste Filmrolle spielte sie als Tochter eines geistesgestörten Mannes in „A Bill of Divorcement" („Eine Scheidung") unter der Regie von George Cukor (1932). John Barrymore und Billie Burke waren damals ihre Partner.

Es schloß sich dann eine beispiellose Filmkarriere einer ungewöhnlichen Frau an. Für ihre über 40 Filme erhielt sie – einmalig in der Filmgeschichte – acht Oscar-Nominierungen und zusätzlich vier Academy-Award-Auszeichnungen. 1933 spielte sie an der Seite von Adolphe Menjou die Eva Lovelace in „Morgenrot des Ruhms" („Morning Glory") und erhielt dafür ihre erste Oscar-Auszeichnung.

George Stevens eröffnete 1942 mit „Die Frau, von der man spricht" („Woman of the Year") den Reigen von neun Filmen einer idealen Partnerschaft zwischen Spencer Tracy und der Hepburn. Der letzte gemeinsame Film „Rate mal, wer zum Essen kommt" („Guess Who's Coming to Dinner"/1967) wurde erst wenige Tage vor dem Tod von Spencer Tracy abgedreht. Katharine Hepburn erhielt für diesen Film ihren zweiten Academy-Award. Der dritte Oscar wurde ihr für „The Lion in Winter" („Der Löwe im Winter"/1968) zugesprochen. Aber auch ihre großartige Hekuba in „The Trojan Women" (Die Trojanerinnen"/1971) muß Erwähnung finden. Den vierten Oscar gab es für ihren Part in „Am goldenen See"/1982).

Profil gab sie den Filmen „The African Queen" (mit Humphrey Bogart), „Traum meines Lebens" („Sommertime"), „Der Regenmacher" („The Rainmaker"), „Plötzlich im letzten Sommer" („Suddenly, Last Summer") und „Die Irre von Chaillot" (1969).

Wenig bekannt ist – sie hat es gern geleugnet –, daß sie von 1928 bis 1934 verheiratet war.

Reife, kluge Fraulichkeit spricht aus dem Gesicht dieser Künstlerin. Sie war stets eine unbequeme Schauspielerin. Hollywood ist es nie gelungen, sie in die typische Star-Schablone zu zwängen. – Dafür hatte und hat sie zuviel Persönlichkeit, dafür ist sie eben Katharine Hepburn. **kai-press**



Katharine Hepburn: *Mehrfach ausgezeichnete Schauspielerin*
Foto: kai-press

Günstig und flott

Kochbuch für die »schnelle« Küche mit vielen Rezepten

Bereits vorab ein Tip: dieses Buch keineswegs durchblättern, wenn Sie Hunger haben! Die Fotografien und Beschreibungen der Rezepte sind so anregend, daß man sofort zugreifen möchte. Auch das sollte aber kein Problem sein, denn schließlich handelt es sich um schnelle Rezepte, die da in dem Kochbuch aus dem Verlag Gräfe und Unzer zusammengestellt wurden. In **Das große GU Kochbuch Schnelle Küche** (240 Seiten, etwa 300 Farbfotos, geb., 19,90 €) findet sich eine reiche Rezeptauswahl von beliebten Klassikern bis zu modernen Standardrezepten und neuen Blitzrezepten. Gebratene Knoblauchpilze oder pikante Senfeier, Salatvariationen für jeden Geschmack, Eintöpfe mit Fleisch oder Gemüse, Lachsfilet mit Zwiebeln oder Forellen in Weißwein, Hackklößchen in Spinatsauce oder Hirschspießchen mit Speckpflaumen, Austernpilze mit Salbei oder Schwarzwurzeln in Kümmelsahne, Pfannkuchen-Lasagne oder Buntes Gemüsegratin, Rosa Grapefruitgelee oder Waffeln mit Sanddornsahne – wer könnte bei diesen Köstlichkeiten schon standhaft bleiben? Und alles kann im Handumdrehen gezaubert werden, versprechen die Autoren Cornelia Schinhardt und Reinhardt Hess. Außerdem günstig: Alle Zutaten sind im Supermarkt erhältlich.

Neben den Rezepten findet man in dem Kochbuch auch einen informativen Teil, der vor allem Anfänger interessieren dürfte. So ist dort allerlei Wissenswertes zu erfahren über die Zubereitung von Gemüse und Obst, über die Herstellung von Ölen und Essig, über die Lagerung von Kartoffeln und die Zubereitung von Nudeln. Wie zerlegt man Geflügel oder wie filetiert man Fisch? Auch auf diese Fragen finden sich Antworten. Ein Kochbuch also ideal für Anfänger und für Feinschmecker, die täglich ein leckeres Essen auf den Tisch bringen möchten, aber nicht viel Zeit für die Zubereitung haben. **os**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

Marlies Stern sendet uns aus Italien – wo es jetzt mit Macht grünt und blüht – nicht nur liebe Grüße, sondern auch ein herzliches Dankeschön. Lassen wir sie selbst erzählen: „Wieder einmal konnten wir uns über das zunächst ‚Unglaubliche' freuen – mit einem dicken Kloß im Hals –, denn die Suche nach Heinz Schirrmacher war erfolgreich. Und die Freude darüber war so groß, daß meine Cousine spontan sagte: „Dann bitte ich doch darum, meine Klassenkameradin zu finden!" Die Bitte sei erhört mit der Hoffnung, daß wir wieder soviel Erfolg haben wie bei wohl allen Suchwünschen, die bisher von Marlies Stern an unsere Familie herangetragen wurden.

Also: Gesucht wird Ursula Schulz aus Königsberg, * 1934, die in Quednau zur Schule ging und wahrscheinlich auch dort wohnte. In der zweiten Volksschulklasse hatte sie eine Klassenkameradin mit dem gleichen Namen: Ursula Schulz. Diese heißt heute Frommann, und auch die von ihr gesuchte Ursula Schulz dürfte jetzt einen anderen Namen tragen. Aber wegen der Namensgleichheit müßte sich die Gesuchte – wenn sie diese Zeilen liest, was wir hoffen – sofort an die andere Ursula erinnern. Vielleicht bekommen wir ja von beiden „Marjellchen" bald eine erfreuliche Nachricht. (Ursula Frommann, geb. Schulz, Königsberger Straße 13 in 63110 Rodgau.)

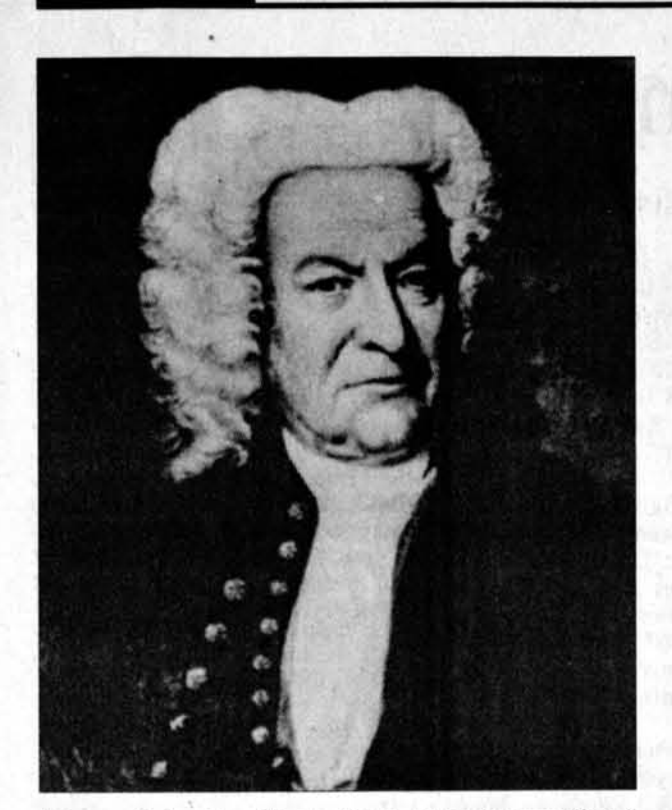
Ich freue mich immer wieder, wenn ich höre oder lese, daß sich Landsleute mit unserm heimischen Platt beschäftigen. Ich liebe ja die plattdeutsche Sprache von Jugend auf – mein erstes Büchlein, das ich mit 19. Jahren schrieb, war „De Läwensstruß" – und nicht umsonst spreche ich unseren ostpreußischen Familienkreis mit „lewe Landslied" an. So freute ich mich auch, als ich den Wunsch von Hannelore Göttsche aus Bremen las. Als Mitglied des Arbeitskreises „Ostpreußisch Platt" in der LO Bremen, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, unsere Mundart zu pflegen und zu erhalten, sucht sie ältere plattdeutsche Literatur. Es ist schon eine ganze Menge zusammengetragen worden, aber es fehlen Texte älteren Datums. Ich persönlich kann dem Arbeitskreis natürlich etwas aus meinem Archiv zukommen lassen, aber es dürften sich in unserm Familienkreis auch Leserinnen und Leser finden, die bereit sind, sich von ihren plattdeutschen „Schätzen" zu trennen, also von Literatur in ostpreußischer Mundart älteren Datums. Einige Autorennamen: Karl Plenzat, August Schukat, Franz Nee, Lisa Treike, Erminia v. Olfers-Batocki, Frieda Jung, Plattdeutsches von Reichermann und Robert Johannes. (Hannelore Göttsche, Oberneulander Heerstraße 43 in 28355 Bremen).

Oft wird ein Gedicht einem Autor zugeschrieben, der nicht der Verfasser ist und auch gar nicht sein kann. So erinnert sich ein Landsmann an eine alte Schallplatte, auf der „ein Gedicht von Agnes Miegel" zu hören war. Nun ist mit Sicherheit nicht unsere große Dichterin die Urheberin dieses Poems „von einem ungeschlachten Kerl, der im Regen im dichten Schilf am Ufer eines Sees saß und rohe Fische in sich hineinschmatzte!" Wer erinnert sich an diese Schallplatte und kann eine Verfasserangabe machen?

Unser Nachschrapselchen: Wer kennt das Gedicht vom „Junker Jörg auf der Wartburg" – also von Martin Luther –, das so beginnt: „Hoch ragt in Sachsens Gauen ein altes Grafenschloß ..." Es wird von einer älteren Ostpreußin gesucht, die es in der Schule gelernt hat. In diesen beiden letzten Fällen bitte an mich schreiben.

Eure

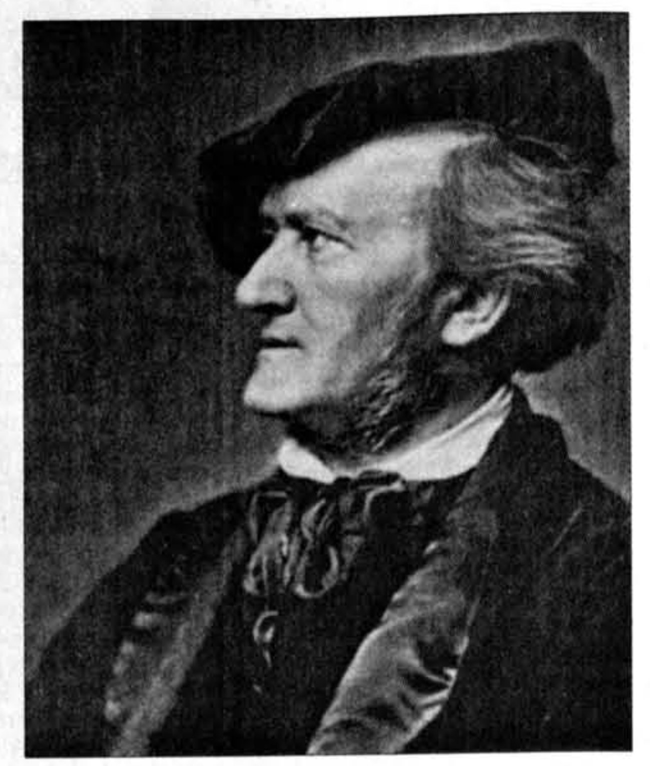
Ruth Geede


Johann Sebastian Bach: *Fand nicht immer die nötige Anerkennung in Leipzig*

Motetten, Passionen und große Opern

Vom Wirken und Leben bedeutender Komponisten in Leipzig

Von Silke OSMAN


Richard Wagner: *Erblickte das Licht der Welt in Leipzig und studierte dort*

Als die Musikwelt vor zwei Jahren des 250. Todestages des großen Komponisten Johann Sebastian Bach gedachte, reihte sich gerade in Leipzig eine Veranstaltung an die andere. Kein Wunder, schließlich war Leipzig lange Jahre die Wirkungsstätte des Komponisten. Von 1723 bis zu seinem Tode 1750 war Bach als Thomaskantor und Director musices engagiert. Doch auch in diesem Jahr wird der Komponist und Thomaskantor in Leipzig geehrt. Zum vierten Mal veranstaltet man dort das Bachfest. Vom 3.

Gotteshaus mit dem steilsten Dach Europas

bis 12. Mai steht diesmal die Beziehung Bachs zur französischen Musik im Mittelpunkt. Der französische Staatspräsident Jacques Chirac hat dazu die Schirmherrschaft übernommen.

Doch nicht nur in diesen ersten Maiwochen kann sich der Musikfreund in Leipzig über Bach informieren. Im historischen Bose-Haus aus dem 16. Jahrhundert in unmittelbarer Nähe der Thomaskirche ist eine Daueraustellung zu Leben und Werk des Komponisten zu sehen. Erst vor zwei Jahren ist sie um ein Drittel vergrößert worden. So gibt es neben Autographen, Originalhandschriften, Erst- und Frühdrucken jetzt auch ein Hörkabinett mit sieben Programmen zu bestimmten Gattungen Bachscher Musik. Leihgaben aus dem Musikinstrumenten-Museum der Universität Leipzig runden das Bild dieses kleinen, aber feinen Museums ab, das übrigens von Cornelia Krumbiegel, der Mutter des „Prinzen"-Sängers und Ex-Thomaners Sebastian Krumbiegel, geleitet wird.

Wer die Thomaner einmal erleben – und hören möchte, der hat dazu in der Thomaskirche jeden Freitag, 18 Uhr, zur Motette, und jeden Sonnabend, 15 Uhr, zu Motette und Kantate Gelegenheit. Der Eintritt ist frei; man sollte aber rechtzeitig kommen, denn diese Veranstaltungen sind sehr beliebt.

Ein Besuch der Thomaskirche lohnt sich allemal, nicht zuletzt um die neue Bachorgel nach einer Disposition von Johann Sebastian Bach zu bewundern. Das Gotteshaus mit dem steilsten Kirchendach Europas, dessen Ursprünge auf das 12. Jahrhundert zurückgehen, wurde Anfang des 13. Jahrhunderts zur Stiftskirche der Augustiner Chorherren umgebaut. 1482/96 wurde die dreischiffige Halle errichtet, die bis heute nahezu erhalten blieb. Am Pfingstsonntag 1539 predigte hier übrigens Martin Luther zur Einführung der Reformation. Seit 1949 beherbergt die Kirche auch das Grab des Komponisten und Thomaskantors, der während seiner Amtszeit auch verantwortlich war für die Musik der drei anderen Leipziger Kirchen seiner Zeit, der Nikolaikirche, der Paulinerkirche und der Neuen Kirche.

Die Nikolaikirche, im 12. Jahrhundert gegründet und 1513/25 als spätgotische Hallenkirche umgebaut, wurde 1784/97 im Innenraum umgestaltet. Seit 1982 wurde dort durch die regelmäßigen Friedensgebete die Wende 1989 eingeleitet. Heute wird in dem Sakralbau das Konzept der „Offenen Stadtkirche" mit Ausstellungen und Konzerten verwirklicht.

Im Bose-Haus befindet sich ebenfalls das 1950 gegründete Bach-Archiv, das Material zu Leben und Werk des Komponisten sammelt, darunter auch Zeugnisse der Streitbarkeit Bachs, so seine legendäre Beschwerde an den Leipziger Rat, der ihm nicht allzu viel Respekt und Lohn entgegenbrachte. Matthäus-Passion, h-moll-Messe, das Wohltemperierte Klavier, die Brandenburgischen Konzerte, Die Kunst der Fuge – noch heute sind die Kompositionen Johann Sebastian Bachs ein überwältigendes Klangerlebnis. Widerspruchslos gilt er als Mittelpunkt und Gipfel der abendländischen Musik.

Es war der 1809 in Hamburg geborene Felix Mendelssohn Bartholdy, der 1829 in der Berliner Singakademie die von Friedrich Zelter vorbereitete Matthäus-Passion von Bach dirigierte und zum Auftakt einer auch andere mitreißenden Bach-Bewegung machte. 1835 trat Mendelssohn Bartholdy in Leipzig sein Amt als Kapellmeister des Gewandhausorchesters, des ältesten bürgerlichen deutschen Konzertorchesters, an; ein Jahr später schon wurde er zum Dr. h.c. der Leipziger Universität ernannt. 1841 hielt der Komponist sich einige Zeit in Berlin auf, um seine Komposition zur „Antigone" aufzuführen. Friedrich Wilhelm IV. war begeistert und ernannte Mendelssohn Bartholdy zum Preußischen Generalmusikdirektor.

Es gelang dem König allerdings nicht, den Hamburger von Leipzig wegzulocken. Dort gründete er 1843 das Konservatorium, das bald im In- und Ausland als Bildungsstätte der romantischen Musik schlechthin galt und der deutschen Musik zu außerordentlichem Ansehen verhalf. Mendelssohn Bartholdy starb 1847 in Leipzig. Seine Wohnung, Goldschmidtstraße 12, ist heute als Museum eingerichtet (täglich 10 bis 18 Uhr).


E. T. A. Hoffmann: *Erlebte in Leipzig die Wirren der Befreiungskriege gegen Napoleon*

Fotos (3): Archiv

An einen anderen Komponisten, der heute allerdings weithin eher als Schriftsteller geschätzt wird und der einige Monate in Leipzig verbrachte, erinnert dort nichts mehr: E. T. A. Hoffmann (1776–1822). Der Königsberger war 1813 als Musikdirektor der Secondaschen Operngesellschaft von Dresden nach Leipzig gekommen. Es war damals eine unruhige Zeit, mitten in den Wirren der Befreiungskriege gegen Napoleon und seine Besatzungstruppen. Auf der Reise nach Leipzig war die Postkutsche verunglückt und Hoffmanns Frau Mischa bei diesem Unfall verletzt worden. Hoffmann selbst fühlte sich zerschlagen, war aber mit blauen Flecken davongekommen. In Leipzig angekommen, wohnte er mit seiner Frau zunächst im „Hotel de France" in der Fleischergasse, „ein schreckliches Loch zum Hofe hinaus".

Allen Unruhen zum Trotz gelang es Hoffmann in dieser Zeit, mehr als 40 Opern und Singspiele zur Aufführung zu bringen. Obwohl vollauf damit beschäftigt, immer neue Opern einzustudieren, fand er dennoch die Zeit, sich seiner eigenen Kunst zu widmen. Er schrieb die Erzählung „Der Magnetiseur", das Märchen „Der goldene Topf", ein neues Stück für die „Kreisleriana", die „Nachricht von einem gebildeten jungen Mann" (der ein Affe ist), begann seinen neuen Roman „Die Elixiere des Teufels", schrieb das Schauspiel „Prinzessin Blandina", die Erzählung „Ignaz Denner", einen Aufsatz „Über alte und neue Kirchenmusik", Rezensionen für die „Allgemeine Musikalische Zeitung" und vollendete die Partitur für seine Oper „Undine". 1816 wurde diese Oper in Berlin uraufgeführt; das Bühnenbild entwarf damals Karl Friedrich Schinkel. Ein Theaterbrand aber machte Hoffmanns Hoffnungen bald zunichte – die Oper wurde nicht mehr gespielt.

Im Februar 1814 kündigte Seconda seinem Musikdirektor, doch der verließ Leipzig erst im September, um in Berlin eine neue Stelle am Kammergericht anzutreten. Der Abschied von Leipzig soll ihm nicht allzu schwer gefallen sein, hat er dort doch nur einen einzigen Menschen gefunden, mit dem er sich wirklich verstand: den Schriftsteller und Privatgelehrten Adolph Wagner. „Ein gebildeter Mann – spricht 1700 Sprachen", notierte Hoffmann in seinem Tagebuch. Wagner war kein anderer als der Onkel des 1813 in Leipzig geborenen Richard Wagner. Dessen Stiefvater Ludwig Geyer war übrigens Mitglied in der Secondaschen Theatertruppe ...

Wagner, dessen Geburtshaus Brühl 3 1886 abgebrochen wurde, besuchte die Nikolai- und dann die Thomasschule und studierte Musik an der Universität seiner Vaterstadt. Seine ersten musikalischen Eindrücke erhielt Wagner durch Karl Maria von Weber, „dessen Weisen mich mit schwärmerischem Ernst erfüllten, dessen Persönlichkeit mich enthusiastisch faszinierte". Zunächst aber wollte Wagner Dichter werden, elf Jahre war er damals alt. „Ich entwarf ein Trauerspiel nach dem Vorbild der Griechen", erinnerte er sich. „Shakespeare aber blieb mein Vorbild. Ich entwarf ein großes Trauerspiel, welches ungefähr aus ‚Hamlet' und ‚Lear' zusammengesetzt war. Der Plan war äußerst großartig; zweiundvierzig Menschen starben während des Stückes, und ich sah mich bei der Ausführung genötigt, die meisten als Geister

Als Schüler war er »faul und lüderlich«, bekannte Richard Wagner

wiederkommen zu lassen, weil mir sonst in den letzten Akten die Personen ausgegangen wären. Dieses Stück beschäftigte mich zwei Jahre lang ..."

Als Schüler war er „faul und lüderlich", bekannte Wagner. In Gedanken war er mit seinem Trauerspiel beschäftigt. „Während ich dieses vollendete, lernte ich in den Leipziger Gewandhauskonzerten zuerst Beethovensche Musik kennen. Ihr Eindruck auf mich war allgewaltig. Auch mit Mozart befreundete ich mich, zumal durch sein Requiem. Beethovens Musik zu ‚Egmont' begeisterte mich, so daß ich um alles in der Welt mein fertig gewordenes Trauerspiel nicht anders vom Stapel laufen lassen wollte als mit einer ähnlichen Musik versehen. Ich traute mir ohne alles Bedenken zu, diese so nötige Musik selbst schreiben zu können, hielt es aber doch für gut, mich zuvor über einige

In acht Tagen den Generalbass studiert

Hauptregeln des Generalbasses aufzuklären. Um dies im Fluge zu tun, lieh ich mir auf acht Tage Logiers ‚Methode des Generalbasses' und studierte mit Eifer darin. Das Studium trug aber nicht so schnelle Früchte, als ich glaubte. Die Schwierigkeiten desselben reizten und fesselten mich; ich beschloß Musiker zu werden. Die heimliche Erkenntnis meines Berufes zur Musik verschwieg ich, komponierte nichtsdestoweniger aber in aller Stille eine Sonate, ein Quartett und eine Arie ..." – Bach und Wagner, Hoffmann und Mendelssohn Bartholdy – ihre Namen sind eng verbunden mit Leipzig, der Stadt des diesjährigen Deutschlandtreffens, einer Stadt, die es lohnt, einmal genauer angesehen zu werden. ■

Das vermutlich von Horace Vernet gemalte Insterburger Kant-Bild hat ein bewegtes Schicksal hinter sich:

Eine Odyssee mit Happy End

Von Regina GRONAU

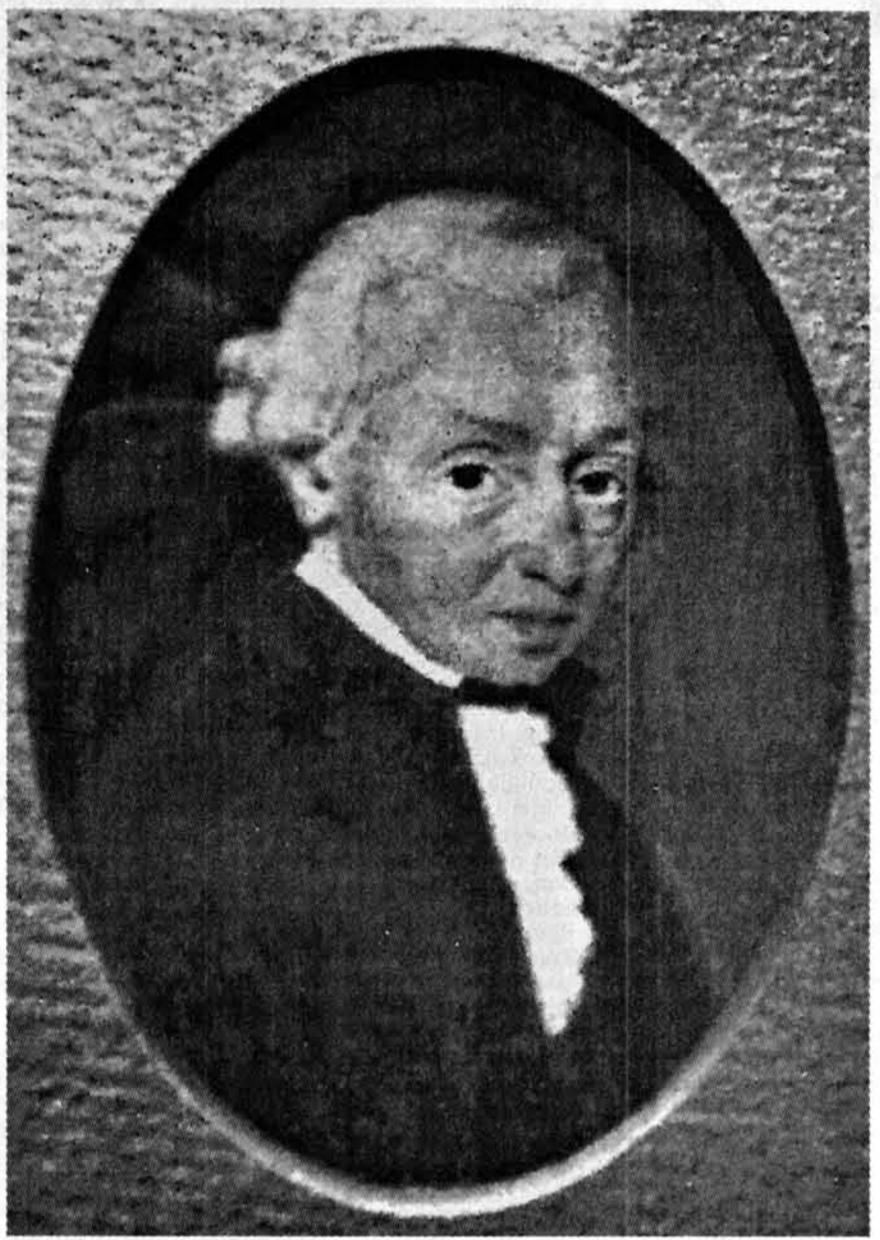
Als Vernets Darstellung des Königsberger Philosophen Immanuel Kant im Jahre 1937 im Insterburger Museum aufgenommen wurde, war es bereits über 100 Jahre alt. Ehemals im Besitze einer ostpreußischen Familie kam es in den Besitz des Staatsanwaltes Dr. Bercio, der es der Altertumsgesellschaft vermachte.

Im Spätherbst des Kriegsjahres 1944, als in Insterburg mit der Räumung begonnen wurde, wurde der Museumsdirektor der Stadt, Walter Gronau, kurzfristig für Museumsarbeiten vom Wehrdienst freigestellt, um wenigstens einen kleinen Teil der wertvollen Sammlung der Altertumsgesellschaft sicherzustellen. Auf dem Transport ist dann aber doch alles verschollen. Nur eine kleine Kostbarkeit, die Kant-Miniatur, hatte er im letzten Augenblick aus dem Rahmen gelöst und in seiner Brieftasche mit nach Prag genommen, wo er noch zuletzt als Soldat eingesetzt wurde. Nach schrecklichen Wochen im Lager Auschwitz und in russischer Kriegsgefangenschaft gelang es ihm, zu Fuß über Schlesien, Brandenburg und Mecklenburg nach Bad Segeberg zu kommen. Bei einer Kontrolle durch russische Soldaten fiel ihnen auch das Kant-Bild in die Hände. Als diese fragten, wer der Dargestellte sei, antwortete der etwas polnisch sprechende Museumsdirektor: „Ein Onkel". Nach kurzer Betrachtung reichten ihm die russischen Soldaten das Bild mit den Worten wieder zurück; „Ahlterr Onkel – kaanst bechaalten".

Auf diese Weise gerettet, wurde das Bild am 1. April des Jahres 1949 namens seines rechtmäßigen Eigentümers, der Altertumsgesellschaft Insterburg/Ostpreußen, von dessen ehemaligem Mitglied Oberstudiendirektor Dr. W. Grunert der Gesellschaft der Freunde Kants in Göttingen übergeben. Zustande kam diese Übergabe auf Vorschlag des ehemaligen Leiters des Landesamtes für Vorgeschichte und Museumspfleger für Ostpreußen, Prof. La Baume.

Im Jahre 1956 erhielt Grunert von Prof. von Stelle ein Schreiben des Inhalts, daß das Bild bei einer Ostausstellung gezeigt worden sei und einen neuen Rahmen erhalten habe. Zu dieser Zeit soll es bereits im Rektorat der Göttinger Universität gehangen haben, wo es noch heute hängt.

Sinnig wäre es, wenn ein Foto dieses Bildes mit einer Schilderung seiner bewegten Geschichte im Kant-Zimmer im Königsberger Dom die dortige Sammlung vervollständigen könnte. ■



Imanuel Kant: *Auf der Rückseite des Bildes ist zwar der Name Horace Vernet in den seines Vaters, Charles Vernet, geändert worden, doch die Tatsache, daß der Sohn viel in Europa gereist ist und neben Soldaten-, Kriegs- und Genrebildern auch Porträts gemalt hat (auch Karikaturen), während der Vater hauptsächlich Pferde- und Schlachtenbilder malte, läßt auf Horace Vernet als Maler schließen.* Foto: Gronau

Das historische Kalenderblatt: 5. Mai 1842 – Der Beginn des Großen Brandes in der Freien und Hansestadt Hamburg

»Füer in de Diekstraat!«

Von Manuel RUOFF

Hamburg: *Der grau markierte Teil wurde ein Opfer der Flammen.*

„Das alte Hamburg liegt in Asche. Das Rathaus ist gesprengt und bedeckt mit seinen Trümmern die glühenden Silberbarren der Bank, auf denen, wie auf dem Hort der Nibelungen, die Erneuerung des kaufmännischen Wohlstands ruht. Die alten Kaiserbilder stehen verwundert in ihren Nischen. Die durch ihr Alter ehrwürdigsten Kirchen bieten ein schauervolles Bild der Zerstörung ..."

So beschrieb der Syndicus Karl Sieveking die Lage nach Hamburgs Großem Brand, der 1842 den größten Teil der Altstadt vernichtete und im europäischen Maßstab eigentlich nur mit dem Londoner „Great Fire" von 1666 verglichen werden kann. Innerhalb von nur 82 Stunden wurden 71 Straßen und 120 Höfe von den Flammen erfaßt. 1.749 Häuser mit über 4.000 Wohnungen fielen den Flammen zum Opfer, darunter die meisten öffentlichen Gebäude wie das Rathaus, die Bank, das Archiv, die alte Börse mit dem Sitz der Commerzdeputation und das Zuchthaus. Mit rund 20.000 Obdachlosen verlor etwa jeder zehnte Hamburger sein Dach über dem Kopf. Dazu kam der Verlust von 102 Speichern. Die Wasserkünste und die Mühlen an der Alster wurden ebenso ein Opfer der Flammen wie zwei Hauptkirchen und fünf weitere Gotteshäuser. 130 Personen wurden verletzt, und 51 Menschen kostete die Katastrophe das Leben. Seit der Einäscherung Magdeburgs im Dreißigjährigen Krieg hatte keine größere deutsche Stadt ein solches Schicksal erlitten.

Am 5. Mai 1842 morgens um 1 Uhr erscholl der Ruf des Nachtwächters: „Füer! Füer in de Diekstraat!" Dazu wurden entsprechend dem Reglement die Knarren geschwungen, von den Türmen das Feuersignal geblasen, die Feuerglocken geläutet, Richtlaternen aufgesteckt und auf den Wällen Alarmschüsse gelöst. In der im Hafen an einem Fleet gelegenen Deichstraße war aus unbekannter Ursache ein Feuer ausgebrochen, das sehr rasch auf die angrenzenden Speicher übergriff, die mit leichtentzündlichen Materialien wie Arrak, Schellack und Gummi gefüllt waren. Erschwerend kam hinzu, daß seit Wochen Trockenheit geherrscht hatte und ein beständiger Wind aus Südwesten das Feuer genau auf das Stadtzentrum lenkte.

Hauptverantwortlich für die katastrophalen Ausmaße war jedoch die Anlage der Stadt. Die äußerst dichte Bebauung der Altstadt erleichterte die rasche Ausbreitung des Feuers, das die engen Straßen mühelos übersprang. Die Stadtoberen hatten jedoch nicht nur bei der architektonischen Gestaltung der Stadt gefehlt, sondern sie versagten auch beim Krisenmanagement selber. Der Chronist Johann Gustav Gallois formulierte es wie folgt: „Je höher die Autorität stand, desto mehr hatte sie den Kopf verloren."

Angesichts dieser Rahmenbedingungen half es auch nichts, daß schon kurz nach der Entdeckung des Feuers die zur Verfügung stehenden 34 Land- und elf Schiffsspritzen mit insgesamt 1.150 Feuerwehrleuten am Brandort im Einsatz waren. So hatte das Feuer schon gegen 5 Uhr das sieben Meter breite Deichstraßenfleet überquert und die Steintwiete am gegenüberliegenden Ufer erreicht.

Schnell erkannte der leitende Spritzenmeister Adolph Repsold, daß den Flammen alleine mit Löschwasser nicht beizukommen sein würde. Auf die Erfahrungen hinweisend, die kurz zuvor bei einem Großfeuer in New York gewonnen worden waren, schlug er daher gegen 4.30 Uhr vor, mehrerer Häuserzeilen zu sprengen und so eine für die Flammen unüberwindliche Schneise zu legen. Das Material für die Sprengung lag schon bereit, doch die Stadtregierung, der Rat, fürchtete sich vor den Regreßansprüchen der von der Sprengung Betroffenen und verwarf Repsolds Vorschlag, obwohl der Wind das Feuer vom Hafengebiet zur Innenstadt in breiter Flammenwand vorantrieb.

Sieben Stunden später besann sich der Vorgänger des heutigen Senats zwar eines Besseren, aber nun nützten die Sprengungen nicht mehr viel. Inzwischen hatte das Feuer ganze Straßenzüge erfaßt und überwand auch gesprengte Schneisen. Das ganze Ausmaß des Unglücks erkannten die Behörden schließlich am Nachmittag, als der Turm von St. Nikolai, einer der fünf Hauptkirchen der Stadt, Feuer fing und wenig später einstürzte. Über den 1837 eingerichteten optischen Telegraphen wurde Hilfe von auswärts herangeholt. Aus Stade, Lüneburg, Lauenburg, Lübeck und Kiel kamen Feuerwehren zur Hilfe. Daneben wurde aus den umliegenden Garnisonen Militär in Marsch gesetzt, um den Ordnungskräften beim Absperren zu helfen, um beim Sprengen sowie Zerschießen der Häuser die Hamburger Artillerie zu unterstützen und um mit der hiesigen Bürgergarde das Plünderungsunwesen einzudämmen.

Die Hermannstraße erinnert bis heute an die nationale Wiederaufbauhilfe

Am 8. Mai drehte der Wind auf Südost und brachte damit das Feuer kurz vor den Wallanlagen, bei der später so benannten Straße Brandsende zum Stillstand. Zwischen 7 und 8 Uhr wird das letzte brennende Haus gelöscht. Es wird zwar noch eine Woche ein Dutzend Spritzen in Bereitschaft gehalten, um Schwelbrände und die gefährliche Glutasche zu löschen, doch um 13 Uhr jenes 8. Mai kann der Rat das Ende des Großen Brandes verkünden.

Der Hamburger Brand erregte im In- und Ausland großes Aufsehen. Überall wurde zu Spenden für die heimgesuchte Stadt aufgerufen. Gelder kamen aus Europa, Afrika, Asien und Amerika. Mit 151.800 Mark stiftete der russische Zar Nikolaus I. die größte Summe, die ein Fürst aus seiner Privatschatulle gab. Der französische König Louis Philippe gab mit 15.000 Mark knapp ein Zehntel. Insgesamt erhielt die Stadt 6.929.100 Mark an Spendengeldern. Zur Relation sei gesagt, daß sich der Gesamtschaden auf 135 Millionen Mark belief.

Wenn die ausländische Hilfe auch nicht unbedeutend war, so waren es doch insbesondere die Landsleute in Deutschland, denen sich Hamburg verpflichtet wußte. Hieran erinnert bis zum heutigen Tage in Hamburgs Innenstadt eine Straße, die unweit des Rathauses liegt. Sie trägt als Dank an die Nation den Namen eines der bekanntesten Helden eben dieser Nation, die Hermannstraße, benannt nach dem Germanenfürsten Hermann (Arminius) der Cherusker. ■



zum 97. Geburtstag

Schilling, Herta, aus Rastenburg/Krausendorf, jetzt Grüner Weg 6, 19336 Bad Wilsnack, am 9. Mai

zum 96. Geburtstag

Milewski, Otto, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Niedeck 13, 37130 Gleichen, am 6. Mai

Steinert, Sophie, geb. Rohrbach, aus Treuburg, Bahnhofstraße 33, jetzt Sudetenstraße 4, 96253 Untersiemau, am 8. Mai

zum 95. Geburtstag

Schwidrich, Irmgard, aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Rolfesstraße 40, 35683 Dillenburg, am 2. Mai

Witlandt, Ilse, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Villacher Straße 4 (Altenheim), 16515 Oranienburg, am 7. Mai

zum 94. Geburtstag

Rupprecht, Ida, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Professor-Plühr-Straße 10, 31319 Sehnde, am 8. Mai

Thiel, Gerda, geb. Lau, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Am Vogelsang (Altenheim), 42929 Wermelskirchen, am 10. Mai

zum 93. Geburtstag

Bormann, Helene, geb. Burdinski, aus Neidenburg, Hindenburgstraße 18, jetzt König-Heinrich-Weg 82, 22459 Hamburg, am 1. Mai

Dworak, Aenne, geb. Ostkamp, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Geiststraße 48, 59302 Oelde, am 12. Mai

Freitag, Anny, geb. Nikolay, verw. Lasarzewski, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Fockenrader Redder 1, 23669 Timmendorfer Strand, am 8. Mai

Huhle, Gertrud, geb. Jortzik, verw. Rogowski, aus Erlental, Kreis Treuburg, jetzt Burgstraße 19, 01809 Dohna, am 12. Mai

Krzykowski, Anna, geb. Pidorra, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Voßweg 9, 45896 Gelsenkirchen, am 6. Mai

Laggies, Martha, geb. Kallweit, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Augustastraße 39 (bei Otto Reinhardt), 59269 Beckum, am 9. Mai

Losch, Emma, geb. Czerwonka, aus Treuburg, Bergstraße 5, jetzt Schloßstraße 307, 45359 Essen, am 10. Mai

Wallner, Helene, geb. Kitzelmann, aus Lyck, Steinstraße 25, jetzt Anemonenweg 11, 38700 Braunlage, am 8. Mai

Wilke, Gertrud, geb. Politt, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Stolkerfelder Straße 3, 24890 Stolk, am 12. Mai

zum 92. Geburtstag

Bondzio, Edith, geb. Engelien, aus Konradswalde, Kreis Königsberg-Land, und Königsberg, Holzstraße 9, jetzt Akazienweg 8, 75417 Mühlacker, am 11. Mai

Lipka, Marianne, geb. Graber, aus Ortelsburg, jetzt Walberfeldstraße 10, 51545 Waldbröl, am 12. Mai

Niederhaus, Emil, aus Rehfeld, Kreis Treuburg, jetzt Coloniastraße 33, 50169 Kerpen-Balkhausen, am 6. Mai

zum 91. Geburtstag

Blumenstein, Emma, geb. Kazmarzik, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinbecker Straße 83, 21244 Buchholz, am 12. Mai

Bubber, Anna, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt St.-Jürgen-Weg 19, 18273 Güstrow, am 11. Mai

Döring, Hildegard, geb. Bluhm, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Klemens-Horn-Straße 25, 42655 Solingen, am 7. Mai

Erdt, Paul, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Kiefernstraße 12, 16515 Zühlsdorf, am 9. Mai

Fiedrich, Anni, geb. Radike, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Zumhagen Hof 5, 33330 Gütersloh, am 7. Mai

Filon, Frieda, geb. Rinio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Schützenstraße 2, 24534 Neumünster, am 10. Mai

zum 90. Geburtstag

Aberger, Paul, aus Königsberg, jetzt Am Hörn 4, 23683 Scharbeutz, am 7. Mai

Bajorat, Margarete, geb. Bröker, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Hagensche Straße 163, 32791 Lage, am 8. Mai

Höllger, Bruno, aus Schemeiten, Kreis Elchniederung, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 22, 74613 Öhringen, am 4. Mai

Koslowski, Gertrud, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 156, jetzt Tiroler Straße 9 b, 22049 Hamburg, am 9. Mai

Kraska, Auguste, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 4, 55583 Bad Münster am Stein, am 8. Mai

Plage, Hildegard, geb. Lasarzik, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Angerstraße 16, 82490 Farchant, am 10. Mai

Reinike, Elfriede, geb. Wendt, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Friedrichstraße 6, 45571 Datteln, am 4. Mai

Wenk, Gertrud, geb. Prengel, aus Tapiau, Labiauer Chaussee, Kreis Wehlau, jetzt Mittelrodstraße 3, 31832 Springe, am 6. Mai

zum 85. Geburtstag

Blumreiter, Senta, geb. Litty, aus Seehuben, Kreis Schloßberg, jetzt Köhlerstraße 27, 12205 Berlin, am 9. Mai

Boywitt, Heinz, aus Narwickau, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhof, 84088 Neufahrn, am 7. Mai

Clauditz, Charlotte, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Weiseler Straße 46, 35510 Butzbach, am 9. Mai

Framke, Frieda, geb. Szepanski, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Sintelderstraße 25, 33181 Wünnenberg-Fürstenberg, am 5. Mai

Frohnert, Margarete, geb. Kohse, aus Richau, Kreis Wehlau, jetzt Odilostraße 31, 94374 Schwarzach, am 9. Mai

Isenberg, Helene, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Flotowstraße 27, 42289 Wuppertal, am 11. Mai

Jungnischke, Eva, geb. Jungnischke, aus Groß Birkenfelde, Kreis Wehlau, jetzt Straße der Jugend 25, 04668 Grimma, am 6. Mai

Katzmarzik, Johann, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Buchenweg 1, 55469 Mutterschied, am 12. Mai

Kleinke, Elfriede, geb. Szesny, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Orleanstraße 75 c, 31135 Hildesheim, am 9. Mai

Knielitz, Meta, geb. Hübner, aus Lessen, Kreis Elchniederung, jetzt Woermannsweg 18, 22335 Hamburg, am 9. Mai

Kolberg, Heinrich, aus Walkeim, Kreis Rößel, jetzt Gevaweg 7, 49086 Osnabrück, am 10. Mai

Lemke, Käthe, geb. Grätsch, aus Schneckenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Rud.-Breitscheid-Straße 66, 17098 Friedland, am 12. Mai

Lumma, Heinz, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kulenkampf-Allee 193, 28213 Bremen, am 7. Mai

Moskalewski, Friedel, geb. Schmielewski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Bombacher Straße 1 a, 79341 Kenzingen, am 7. Mai

Aus gegebenem Anlaß bitten wir, Sterbefälle von Verwandten, die bei ihrer Kreisgemeinschaft erfaßt sind, unverzüglich dort zu melden, damit die dort geführten Geburtstagsglückwunschlisten korrigiert werden können. Die Redaktion

Para, Frieda, geb. Danielzik, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Korthoverweg 51, 45307 Essen, am 6. Mai

Prüfert, Hildegard, geb. Doll, aus Wittken, Kreis Elchniederung, jetzt Wald 4 (Sen.-Heim), 39307 Genthin, am 7. Mai

Rettinger, Alfred, aus Wansen, Kreis Neidenburg, jetzt Traddeweg 7, 44269 Dortmund, am 1. Mai

Skubich, Johanna, geb. Slaby, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Mecklenburger Straße 12, 23972 Lübow, am 9. Mai

Schneidereit, Erika, geb. Lörzer-Bohlen, aus Schublau, Kreis Gumbinnen, jetzt Lindenstraße 7, 19073 Wodendorf, am 7. Mai

Schwichtenberg-Böhl, Martha, geb. Kloß, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt Helvetierstraße 25, 78628 Rottweil, am 8. Mai

Tabatt, Erna, aus Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt Lange Koppel 2, 22926 Ahrensburg, am 11. Mai

Vogelsang, Irmgard, geb. Kähler, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt Borsigstraße 40, 38518 Gifhorn, am 10. Mai

zum 80. Geburtstag

Benz, Hildegard, geb. Laurin, aus Skören, Kreis Elchniederung, jetzt Rienzistraße 14, 70597 Stuttgart, am 8. Mai

Borchert, Charlotte, geb. Matern, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Rodomstorstraße 103, 24306 Plön, am 10. Mai

Brudöhl, Hildegard, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Reesenberg 84, 24145 Kiel, am 9. Mai

Bünning, Raina, geb. Dill, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Wöbs, 23715 Bosau, am 6. Mai

Czwalinna, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Lindenkamp 14, 27283 Verden/Aller, am 7. Mai

Decant, Erna, geb. Zimmermann, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Heinrich-Hertz-Straße 9, 91058 Erlangen, am 10. Mai

Folgert, Irmgard, geb. Krintus, aus Dosnitten (Dzisnity), jetzt PL-14-330 Maldyty (Maldeuten), Kreis Morag (Mohrungen), am 4. Mai

Gäding, Anna, geb. Piebe, aus Postnikken, Kreis Königsberg, jetzt Amtsmühlenweg 16, 39261 Zerbst, am 10. Mai

Goldbach, Charlotte, geb. Schönhoff, aus Hochmühlen, Kreis Ebenrode, jetzt Uhlandstraße 138, 44147 Dortmund, am 6. Mai

Gusewski, Walter, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Ovelgünner Chaussee 1, 39343 Hakenstedt, am 11. Mai

Haß, Ursula, geb. Kraft, aus Groß Wersmeningken-Langenfelde, Kreis Pillkallen-Schloßberg, am 5. Mai

Jonischkeit, Eva, aus Kreis Rastenburg, jetzt Auf der Wiedigsbreite 29, 34128 Kassel, am 9. Mai

Karlisch, Eva, geb. Block, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt Grevesmühlener Straße 11, 19057 Schwerin, am 12. Mai

Kipar, Helmuth, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Weststraße 14, 41472 Neuss, am 7. Mai

Kurtz, Marie, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schumannstraße 14, 45739 Oer-Erkenschwick, am 10. Mai

Lange, Ilse, geb. Hube, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Hufenkamp 13, 24119 Kronshagen, am 12. Mai

Lissek, Werner, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Beuthener Straße 8, 53340 Meckenheim, am 12. Mai

Martzian, Edith, geb. Urban, aus Ragnit, jetzt Jägerstraße 19, 51503 Rösrath, am 27. April

Pankler, Adolf sen., aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Herderstraße 103, 72458 Albstadt, am 4. Mai

Patz, Auguste, aus Friedrichsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 23, 17337 Trebenow, am 12. Mai

Peters, Frida, geb. Schimkat, aus Jägersfreude, Kreis Gumbinnen, jetzt Uranusstraße 42, 44388 Dortmund, am 11. Mai

Prehl, Agathe, aus Rastenburg/Krausendorf, jetzt Am Park 1, 19336 Bad Wilsnack, bereits am 10. Januar

Prella, Hildegard, aus Osterode, jetzt Jürgen-Wullenwever-Straße 21, 23566 Lübeck, am 8. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 4. Mai, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Wenn man niemanden mehr hat". Im rumänischen Schiltal endet deutsche Tradition. Von Thomas Wagner

Montag, 6. Mai, 20.15 Uhr, Phoenix: Sturm über Europa: „Die Völkerwanderung: Varusschlacht und Gotensaga".

Mittwoch, 8. Mai, 23 Uhr, NDR: Die Stunde der Partisanen (1): „Bürgerkrieg in Griechenland".

Donnerstag, 9. Mai, 23.15 Uhr, ZDF: „Majestät brauchen Sonne – Wilhelm II".

Freitag, 10. Mai, 23 Uhr, WDR: „Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer (1)".

Sonnabend, 11. Mai, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Einheit durch Vielfalt". Die Südosteuropa Gesellschaft ist 50 Jahre alt. Von Susanne Lettenbauer

Rebstock, Lotte, geb. Degner, aus Posen, jetzt Nansenstraße 16 b, 86179 Augsburg, am 8. Mai

Reimann, Gertrud, geb. Reimann, aus Kissitten b. Glommen und Heilsberg, jetzt Am Kuxgarten 8, 51147 Köln, am 9. Mai

Schäfer, Meta, geb. Rose, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, jetzt Voßbergring, 45259 Essen, am 25. März

Schedlinski, Heinrich, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Mörikestraße 10, 35039 Marburg, am 12. Mai

Stramowski, Eva, geb. Alex, aus Klein Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 2526 So. 91. St., 53227 West Allis, Wisc./USA, am 12. Mai

Schulz, Grete, geb. Ulonska, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Stillerzeile 82, 12587 Berlin-Friedrichshagel, am 7. Mai

Waschulewski, Gertrud, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Kopernikusweg 3/106, 07407 Rudolstadt, am 6. Mai

Will, Georg, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Aulweg 36, 35392 Gießen, am 12. Mai

zur Eisernen Hochzeit

Höllger, Bruno, aus Schemeiten, Kreis Elchniederung, und Frau Gertrud, geb. Skroblin, aus Insterburg, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 22, 74613 Öhringen, im Mai

zur Goldenen Hochzeit

Kaminski, Otto, aus Neidenburg, und Frau Margarete, geb. Wirth, aus Groß Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Am Schmandsack 32, 44225 Dortmund, am 2. Mai

Ott, Kurt, und Frau Frieda, geb. Brien, aus Pillau, jetzt Lessingstraße 8, 24536 Neumünster, am 3. April

Sontowski, Horst, und Frau Ehrentraut, geb. Meyer, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Löfflerweg 21, 33689 Bielefeld, am 5. April

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Di., 14. Mai, **Heilsberg, Rößel**, 10 Uhr, Treffpunkt Glienicker Brücke, Wandern durch den Neuen Garten zum Belvedere. Anmeldung bis 7. Mai bei Marguardt ab 18 Uhr, Telefon (0 33 1) 2 70 39 06.

Do., 16. Mai, **Ortelsburg, Treuburg**, 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11 – 19, 10587 Berlin.

Sbd., **Heilsberg, Rößel**, 17 Uhr, Clubhaus Lankwitz, Gallwitzallee 53, Tanz in Mai.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

LANDESGRUPPE

Frühlingsfest – Sonnabend, 11. Mai, 15 Uhr, Frühlingsfest der ost- und westpreußischen Landesgruppen im Hamburg-Haus, Doormannsweg 12 (U-Bahnstation Emilienstraße). Eröffnung der Veranstaltung mit gemeinsamer Kaffeetafel. Der Ostpreußenchor singt Heimatlieder, und die Kapelle „Die lustigen Kirchdorfer" tritt auf, geboten werden Vorträge in ostpreußischer Mundart. Ruth Geede signiert ihre Bücher. Gäste sind herzlich willkommen. Der Kostenbeitrag einschließlich Kaffeegedeck beträgt 5 Euro.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 14. Mai, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Frau Bergner spricht über die Salzburger.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Donnerstag, 9. Mai, 8.30 Uhr, Tagesfahrt der besonderen Art, Abfahrt HH-ZOB, Abfahrtsbereich C. Erleben Sie eine Vielfalt für Auge und Seele. Lernen Sie die Mannigfaltigkeit ineinanderspiegelnder Wasserflächen am und im Zwischenahner Meer kennen. Anschließend entdecken Sie die Schönheit der niedersächsischen Landesgartenschau. Zum Abschluß erwarten Sie am späten Nachmittag im Museumskrog ein Stück selbstgebackener Apfelkuchen und Kaffee satt. Der Fahrpreis pro Person beträgt 50 Euro. Im Fahrpreis enthalten: Fahrt im modernen Reisebus, Schiffsfahrt, Mittagessen an Bord, Besuch der Landesgartenschau und Kaffee und Kuchen. Anmeldung bitte bis 25. April, bei Landsmann Konrad Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60.

Sensburg – Sonntag, 26. Mai, 15 Uhr, Treffen zum gemütlichen Beisammensein im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind willkommen.

SALZBURGER VEREIN

Sonnabend, 4. Mai, 13 Uhr, Treffen sich die Mitglieder im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg. Kurt Arndt hält einen Vortrag zum Thema „Was machte das alte und neue Preußen aus?"

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Mittwoch, 15. Mai, 7.15 Uhr, Muttertagsfahrt der Gruppe zum „Adler". Dort Frühstück und eine Modenschau mit Graham Bonney. Mittagessen und Besuch der Landesgartenschau in Hanau. Abfahrt ab Buchen um 7.15 Uhr und Mosbach um 7.50 Uhr.

Esslingen – Donnerstag, 16. Mai, 16 Uhr, Treffen der Gruppe mit Kaffeetafel im Albvereinsheim neben der Villa Merkel. Anschließend Videofilm oder Thema, Näheres steht noch nicht fest. Außerdem gibt es eine Vorschau und Informationen zur Thüringenfahrt.

Heidelberg – Auf der dritten Veranstaltung in diesem Jahr begrüßte der 1. Vorsitzende Rudi Kallien die Anwesenden. In seiner Ansprache gedachte er der kürzlich verstorbenen ostpreußischen Journalistin, Marion Gräfin Dönhoff. Danach nahm die 2. Vorsitzende Eduarda v. Keber die Ehrung eines langjährigen Mitgliedes vor. Erika Schröder aus Marienwerder wurde für ihre 15jährige Mitgliedschaft in der Gruppe mit Urkunde und Nadel ausgezeichnet. Zur Mitarbeit an der Programmgestaltung hatte sich wiederum Dr. Günther Kahlmann dankenswerterweise zur Verfügung gestellt. Mit einem Referat zum Thema „Bismarck gründet das Reich" schloß er seine sehr interessanten Ausführungen über die Geschichte Preußens ab. Die Anwesenden dankten ihm mit lebhaftem Beifall. Außerdem wurde auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 22. und 23. Juni in Leipzig hingewiesen. Die Mitglieder wurden zur möglichst zahlreichen Teilnahme daran aufgefordert. Die geplante Busfahrt zum Schloß Favorite wurde wiederum besprochen. Sie ist auf Sonnabend, 1. Juni, angesetzt. Abfahrt vom Rega-Hotel in Heidelberg um 13 Uhr, Rückkehr gegen 19 Uhr, Anmeldungen sind immer noch möglich durch Anruf bei der Schriftführerin, Telefon (0 62 21) 2 33 43.

Ludwigsburg – Das Programm des Frühlingsfestes wurde wieder von Frau Ottmann hervorragend gestaltet. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Horst Glombowski und einer Kaffeetafel wechselten sich gemeinsam gesungene Frühlingslieder und Gedichte ab. Dazwischen wurde das Tanzbein geschwungen. Die Musik lieferte Herr Stettina von den aktiven Senioren aus Bietigheim, der auch die musikalische Begleitung zu den Liedern übernahm. Besonderen Spaß machte ein Rate-Quiz, bei dem zu hochdeutschen Hauptworten wie Bett und Dummkopf die ostpreußischen Dialekt-Ausdrücke gesucht wurden.

Stuttgart – Mittwoch, 15. Mai, 15 Uhr, Vortrag von M. Aschpalt „Attraktive Privatbahnen behaupten sich" im Hotel Wartburg, Lange Straße 49.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Ansbach – Donnerstag, 16. Mai, 14.30 Uhr, Treffen zum Kaffeekränzchen im „Lehnshof".

Augsburg – Mittwoch, 8. Mai, 10 Uhr, Abfahrt vom Justizgebäude zum Muttertagsausflug nach Diessen. – Freitag, 10. Mai, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße.

Bad Reichenhall – Mittwoch, 8. Mai, 15 Uhr, Maifeier mit Muttertagsgedenken und Chorgesang sowie Poesie, Hotel Bayerischer Hof, Jägerstüberl. Gäste sind herzlich willkommen.

Bamberg – Mittwoch, 15. Mai, 17 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Tambosi, Promenade 11.

Erlangen – Dienstag, 14. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20.

München Nord/Süd – Freitag, 10. Mai, 14.30 Uhr, die Gruppe feiert zusammen mit der Frauengruppe Muttertag im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5. Auf dem Programm steht eine Kaffeetafel und gemeinsames Singen, musikalische Begleitung erfolgt durch das Ehepaar Bethke.

Nürnberg – Freitag, 10. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier mit dem Singkreis im Stadtparkrestaurant.

Rosenheim – Donnerstag, 23. Mai, 9.30 Uhr, Jahresausflug der Gruppe. Treffpunkt ist die Loretowiese in Rosenheim. – Bei der letzten Versammlung verlas der 1. Vorsitzende Willi Gennis eine launige Geschichte über eine Bahnfahrt von Königsberg nach Tilsit über Insterburg. Durch das nördliche Ostpreußen unter russischer Verwaltung ist es ein Unternehmen voller skurriler Überraschungen, und die etwa 150 Kilometer lange Strecke dauert mehrere Stunden. Der 2. Teil war dem Segelflieger Ferdinand Schulz gewidmet. Irene Kuhnigk las eine von Georg Kuhnigk vor neun Jahren verfaßte Lebensgeschichte dieses Segelfliegerpioniers vor. Er baute die bekannte „Besenstielkiste" aus Besenstielen, Draht und Leinwand, mit der er 1924 auf der Kurischen Nehrung in Rossitten seinen ersten Weltrekord erzielte. Er gründete in Rossitten eine Segelfliegerschule, und keine Geringeren als Hanna Reitsch und Ernst Udet waren seine Schüler. Später bewies er auch als Motorflieger seine Meisterschaft. Von Beruf war er Volksschullehrer. Mit 37 Jahren stürzte er über dem Marktplatz der kleinen Westpreußischen Stadt Stuhm tödlich ab. In Schleißheim ist ihm zu Ehren eine Straße benannt. Seine Weltrekorde sind längst überboten, aber er wird als Ikarus von Rossitten in die Geschichte des Segelfluges eingehen.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Freitag, 17. Mai, 15 Uhr, Kulturnachmittag im Barlach-Haus.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 11. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Bürgerhaus am See, Grundstraße 10 (EKZ). Nach der Kaffeetafel gestaltet die Frauengruppe ein Frühlingsfest mit Tanz und Gesang.

Gelnhausen – Sonnabend, 11. Mai, 9 Uhr, Muttertagsausflug an die Nahe. Abfahrt 9 Uhr am Rathaus in Gelnhausen, Fahrtpreis beträgt 15 €. – Busfahrt nach Leipzig zum Deutschlandtreffen vom 22. bis 24. Juni, drei Tage, Fahrtpreis beträgt 220 €. – Gruppenreise zur Masurischen Seenplatte über Pommern–Danzig–Elbing vom 4. bis 14. Juli. Reisepreis pro Person im Doppelzimmer 625 €. Auskunft und Anmeldung für alle Fahrten bei Margot Noll, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht-Altenhaßlau, Telefon (0 60 51) 7 36 69 oder Fax (0 60 51) 7 58 95.

Hanau – Zum Frühlingsfest waren 80 Mitglieder und Gäste gekommen. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden und dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied folgten die Berichte des 1. Vorsitzenden. Gerhard Mattekat und der Frauenreferentin Lieselotte Schneider über die vergangenen zwei Jahre. Der Vorstand wurde entlastet. Anschließend wurde der neue Vorstand gewählt. 1. Vorsitzender und Kassierer: Gerhard Mattekat, Schriftführer: Rotraut Schmidt, Frauenreferentin: Lieselotte Schneider, Stellvertreterin: Hedi Groll, Stellvertreterin des 1. Vorsitzenden: Dorothea Wein, Kulturreferentin: Kurt Andreas, Beisitzer und Festausschuß: Ria Ganz und Editha Trackis. Mit musikalischer Begleitung von Musiker Schulz wurden gemeinsam Frühlingslieder gesungen. Kurt Andreas trug kleine Geschichten vor. Auch das Tanzbein wurde geschwungen. Zum Abendbrot gab es verschiedene Gerichte zur Auswahl, die sich alle gut schmecken ließen.

Kassel – Vierzig Mitglieder und Gäste konnte der 2. Vorsitzende Hermann Opiolla beim monatlichen Treffen begrüßen. Ein Mitglied spendierte als Dank für die Glückwünsche zu seinem 85. Geburtstag die Getränke für alle Anwesenden. Auf Einladung eines anderen Mitglieds, das damit ein Geschenk anläßlich seines 75. Geburtstags machte, war I.-E. Klingelhöller aus Norddeutschland zu einer Lesung aus ihren Werken gekommen. Die Autorin, Schwester des Sprechers der LO, hat ihre Lebenserinnerungen in drei Büchern unter dem Titel „Eilig liefen meine Füße" niedergeschrieben. Sie gab in ihrer Lesung einen Querschnitt durch ihr wechselvolles Leben, das in einer kinderreichen Familie auf einem Gut im Kreis Bartenstein begann. Sie las kleine Szenen über eine glückliche Kindheit, bei denen meistens Pferde eine Rolle spielten. Die lange Flucht, die im Raum Lüneburg endete, erwähnte sie nur als gravierenden Einschnitt, weil sie ähnliche Erlebnisse bei den Zuhörern voraussetzte. Dafür schilderte sie die Probleme des Neuanfangs mit kleinem Fuhrbetrieb des Vaters und eigener engagierter sozialer Tätigkeit bei den Johannitern, in Friedland und anläßlich des Ungarn-Aufstands. Eine eigene Familie, ein Reiterhof und später eine Fremdenpension in der Lüneburger Heide erfüllten ihr Leben. Die Zuhörer dankten mit starkem Beifall.

Wetzlar – Zum Treffen der Gruppe in den Wetzlarer Grillstuben hatten sich zweiunddreißig Landsleute eingefunden. Das Thema des Dia-Vortrages, das der Vorsitzende Hans-Jürgen Preuß in den Mittelpunkt stellte, lautete „Agnes Miegel – Von der Dichterin zur Mutter Ostpreußen" und beinhaltete Stationen und Bilder eines bewegten Lebens mit der Ausstrahlung und Wirkung eines ostpreußischen Schicksals. Agnes Miegel lebte bis zur Flucht und Vertreibung in Königsberg. Nach Börries von Münchhausen ist sie die bedeutendste Balladendichterin in deutscher Sprache nach Droste-Hülshoff. Sie habe in sich „einen Teil jener wunderbaren Kraft, aus der das Volkslied stammt". Sie war Ostpreußens wohl bekannteste und ausdrucksstärkste Heimatdichterin, von der sehr viele Werke stammen – Gedichte, Erzählungen, Balladen –, die heute Allgemeingut sind. Nach der Flucht und Vertreibung verbrachte sie 18 Monate im Internierungslager Oxböl in Dänemark, von denen sie sagte, daß das, was sie auf der Flucht und im Lager alles erlebt hatte, ihre Lehrjahre waren, von denen sie nicht einen einzigen Tag missen möchte. Nach der Rückkehr aus Dänemark lebte sie bis zu ihrem Tod in Bad Nenndorf. Sie hat mit ihren Dichtungen den Menschen viel Trost und neue Hoffnungen gegeben. Ihr Wesen sei schwer zu fassen, bekannte sie selbst. Sie hatte einen schnellen, treffenden Witz und ein befreiendes Lachen, ihre weiche Stimme mit dem herrlichen breiten, singenden Tonfall fing einen ein wie die Ausstrahlung, die von ihr ausging. Nicht nur in Ostpreußen war sie bekannt. 1916 erhielt sie den Kleist-Preis, 1924 zum 200. Geburtstag von Immanuel Kant wurde sie Ehrendoktor der Albertus-Universität in Königsberg, 1939 wurde ihr der Ehrenbürgerbrief verliehen. Die Stadt Königsberg setzte zu ihrem 50. Geburtstag einen Ehrensold und freies Wohnrecht auf Lebenszeit aus. 1949 wurde ihr der Goethe-Preis der Stadt Frankfurt am Main verliehen. Beruflich lief nicht alles zum besten. Im Reinickendorfer Krankenhaus ließ sie sich zur Kinderschwester ausbilden. Sie bekam Scharlach und mußte die Ausbildung abbrechen. Die Familie riet ihr, Lehrerin zu werden. Sie kehrte nach Berlin zurück, um das Seminar zu besuchen, doch sie sah ein, daß das nicht der richtige Weg für sie war. Die Krankheit der Eltern machte eine Heimkehr notwendig. Sie selbst bekam wahrscheinlich vom Scharlach verursachte schwere Herzbeschwerden, die ihr ganzes Leben lang anhielten und ihr dauerhaft zu schaffen machten. Eine Luftveränderung wäre dringend erforderlich gewesen. Statt in ein Sanatorium zu gehen, entschloß sie sich zu einer landwirtschaftlichen Ausbildung in der Maidenschule in Geiselgasteig. 1920 nahm Agnes Miegel die Arbeit in der Redaktion der „Ostpreußischen Zeitung" auf, 1926 ging sie als freie Mitarbeiterin zur „Königsberger Allgemeinen Zeitung". Der Vortrag wurde mit eindrucksvollen Dias aus ihrem reichen und bewegten Leben und Original-Sprechproben vom Tonband aus ihren Werken wie „Die Frauen von Nidden", „Es war ein Land" begleitet, die ihre warme und ausdrucksstarke Stimme in die Gegenwart zurückriefen. Man wähnte sie mitten unter sich. Agnes Miegel starb am 26. Oktober 1964 in Bad Salzuflen. Beerdigt wurde sie unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und zahlreicher bedeutender Politiker und Dichterkolleginnen und -kollegen auf dem Bergfriedhof in Bad Nenndorf. Es war ein zu Herzen gehender Vortrag, und die Zuhörer dankten Hans-Jürgen Preuß mit dankbarem Beifall für die Sternstunde und Begegnung mit einer großen Ostpreußin, der „Mutter Ostpreußen".

Wiesbaden – Donnerstag, 16. Mai, 18.30 Uhr, Stammtisch im Restaurant Kleinfeldchen, Hollerbornstraße 9. Serviert wird „Maischolle". Es kann auch nach der Speisekarte bestellt werden. Wegen der Platz- und Essensdisposition bitte bis spätestens 10. Mai bei Familie Schetat, Telefon (0 61 22) 1 53 58 anmelden.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Schwerin – Sonnabend, 5. Oktober, 10 Uhr, 7. Ostpreußentreffen in Sport- und Kongreßhalle, Wittenburgerstraße 118, Schwerin statt. Der Einlaß ist ab 9 Uhr. Ende gegen 17 Uhr.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Hildesheim – Donnerstag, 16. Mai, 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal Hückedahl 6–8. Dr. Martin hält einen Vortrag zum Thema „Das körperliche Abwehrsystem (Immunsystem)". Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Donnerstag, 16. Mai, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Die Leitung hat Waltraud Liedtke.

Düren – Freitag, 10. Mai, 18 Uhr, Heimatabend im Haus des Deutschen Ostens, Holzstraße 7 A. – Montag, 13. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum Muttertag im Haus des Deutschen Ostens, Holzstraße 7 A.

Essen/Rüttenscheid – Freitag, 17. Mai, 14.40 Uhr, Mitgliederversammlung in der „Sternquelle", Schäferstraße 17. Auf dem Programm steht das Singen von Frühlingsliedern, die Besprechung des Buches „Krebsgang" von Günter Grass. Der Name „Preußen" ist wieder im Gespräch, dazu Meinungen und Aussagen.

Gladbeck – Zur Jahreshauptversammlung hatten sich rund 80 Landsleute eingefunden. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden K.-Heinz Leitzen gedachte die Versammlung in einer Schweigeminute der Toten. Anschließend folgten die Berichte der Frauenleiterin, des Schriftführers, der das Protokoll der letzten Jahreshauptversammlung verlas und einen Überblick der im letzten Jahr durchgeführten Veranstaltungen gab, des Hauptkassierers, der seinen Kassenbericht vorlegte, und der Bericht der Kassenprüfer, die von einer guten Kassenlage berichteten. Der über 30 Jahre tätige Hauptkassierer Georg Mock trat von seinem Amt zurück und wurde für seine bisher geleistete Arbeit mit einem Buchgeschenk und Dankesworten verabschiedet. Abschließend dankte der Vorsitzende allen für die gute Mitarbeit und aufopfernde Tätigkeit zum Wohle der Heimat und der Gruppe. Die anschließenden Neuwahlen bestätigten K.-Heinz Leitzen zum Vorsitzenden und Bruno Domnik als seinen Stellvertreter. Neuer Hauptkassierer wurde Rudolf Kuck. 2. Kassierer bleibt Gerhard Kollecker. Als Schriftführer wurde Norbert Skock bestätigt. 2. Schriftführer ist Christel Sosnowski. Das Amt eines Beisitzers bekleiden Leoni Kollecker, Friedhelm Runalt und Heinz Warich. Die Kasse prüfen künftig Ruth Domnik und Dora Wedke. Für die kommende Arbeit in der Gruppe stehen neben den monatlichen Treffen der Besuch des Ostpreußentreffens in Leipzig, verbunden mit einer Vier-Tage-Fahrt in die Oberlausitz, und ein Halbtagsausflug an. Ein gemeinsames Grützwurstessen mit anschließendem gemütlichen Beisammensein beschloß die Versammlung.

Gütersloh – Sonntag, 5. Mai, 8 Uhr, Fahrt nach Werl, dem Marienwallfahrtsort. Alle Interessenten sind eingeladen. Der Gottesdienst beginnt gegen 10.15 Uhr in der Basilika. Abfahrt des Busses erfolgt 8 Uhr, der Fahrpreis beträgt 10 € für Mitglieder, für Nichtmitglieder 15 €. Anmeldung und nähere Einzelheiten direkt bei Josef Block, Telefon 3 48 41.

Herford – Donnerstag, 16. Mai, 7.30 Uhr, Tagesfahrt der Gruppe nach Gifhorn ins Internationale Wassermühlen- und Mühlenmuseum, Besichtigung der russischen Kirche, Aufenthalt am Heidesee. Abfahrt 7.30 Uhr ab Hof, 7.35 Uhr ab Bahnhof.

Köln – Dienstag, 7. Mai, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße/Helenenstraße 32. Unter Beteiligung von Bernstein und Büchern wird das Programm ein Stück Heimat sein. Folgende Programmpunkt werden eine Rolle spielen: Heimat gestern und heute, der Wonnemonat Mai – was sagt er uns, Muttertag, Geburtstage, auch Plachandern in heimatlicher Atmosphäre. Gäste sind herzlich willkommen.

Münster – Bei der letzten Zusammenkunft gab die Kulturreferentin Brunhild Roschanski einen interessanten Überblick über die wechselvolle Geschichte der alten Pregelstadt Königsberg. Die ruhmreiche Vergangenheit dieser Stadt erstand vor den aufmerksamen Zuhörern. Sie war einst auch eine bedeutende Hansestadt gewesen und bildete schließlich ein blühendes Handelszentrum im Osten. Große Persönlichkeiten wie der Philosoph Immanuel Kant sind aus ihr hervorgegangen. Die gutbesuchte Veranstaltung wird den Teilnehmern sicherlich in Erinnerung bleiben.

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2002

3. –6. Mai, **Goldap:** Treffen der Arnswalder Familie im Sport-Hotel Wiedenbrück, Wasserstraße 40, 33378 Rheda-Wiedenbrück.
4. Mai, **Johannisburg:** Morgener Treffen im Gasthof Hotel zur Post, Kassel/Lohfelden.
4. /5. Mai, **Allenstein-Stadt,** Norddeutsches Treffen, Hotel Friedrichsruh, Niendorf an der Ostsee.
4. /5. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Drugehnen und Umgebung im Hotel Zur Linde, Lindenstraße 4, 37603 Holzminden.
4. /5. Mai, **Lyck:** Ortstreffen Gorlau in Bornheim-Waldorf bei Bonn.
4. /5. Mai, **Lyck:** Kirchspieltreffen Grabnick in Egenroth/Taunus.
4. /5. Mai, **Wehlau:** Kirchspieltreffen Grünhayn im Landgasthof zum braunen Hirsch, Laubacher Straße 39, 34346 Hann./Münden.
5. Mai, **Allenstein-Land,** Kirchspieltreffen Gillau in der Stadthalle Werl, Restaurant Werninger.
5. Mai, **Allenstein-Land,** Ortstreffen Steinberg, Gastwirtschaft Im Winkel, Werl.
5. Mai, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Klein Jerutten im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.
5. Mai, **Ortelsburg:** Treffen des Landbezirk 3 Wildenau, Rheinswein, Erben im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.
5. Mai, **Ortelsburg:** Treffen der Stadt Passenheim im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.
5. Mai, **Rößel:** Kirchspieltreffen Santoppen im Café Roma, Markt-Straße 20, Werl.
8. –12. Mai, **Rößel:** Treffen der Dorfgemeinschaft Groß Köllen im Weberhaus, 33039 Nienheim.
9. Mai, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Willenberg im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.
9. –12. Mai, **Königsberg-Land:** Heimattreffen Gr. Lindenau und Umgebung im Hotel Link, Sontra.
10. –12. Mai, **Lyck:** Ortstreffen Morgenrund, Mostolten, Siegersfeld, Stettenbach, Talken und Weißhagen, Bad Pyrmont.
11. Mai, **Ortelsburg:** Dorftreffen Fröhlichshof, Fröhlichswalde, Eckwald im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.
11. /12. Mai, **Ebenrode (Stallupönen):** Kirchspieltreffen Birkenmühle im Michaelishotel, OT Offen, Hauptstraße 5, Bergen.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Deutschlandtreffen der Ostpreußen – Überlebende aus dem „Kriegs-Sowchos 141 Brakupönen (1945–1948)" suchen nach all den vielen Jahren Schicksalsgefährten aus dem Brakupöner Internierungslager im Kreis Gumbinnen. Es handelt sich um Landsleute, die seinerzeit noch schulpflichtig waren. Gertrud Bischof (Seewiese) und Hans Nagel (Bargau) haben die Initiative ergriffen, um anläßlich des diesjährigen Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Leipzig ein Zusammentreffen der Leidensgefährten zu ermöglichen. Gertrud Bischof berichtete, daß Nachforschungen ergeben hätten, daß viele Überlebende des Lagers Brakupönen aus dem Kreis Ebenrode stammten. Sie hatte ferner erfahren, daß beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen des Jahres 2000 Lagerangehörige aus Brakupönen ebenfalls in Leipzig waren, ohne daß es zu einem Zusammentreffen gekommen war. Sie schlägt für das diesjährige Deutschlandtreffen als Treffpunkt den Informationsstand der Gumbinner Kreisgemeinschaft vor. Unabhängig davon bittet die Kreisvertretung der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) alle Angehörigen des vorgenannten Personenkreises, soweit sie aus dem Kreis Ebenrode stammen, sich zu einer Zusammenkunft an dem angezeichneten Stand der Kreisgemeinschaft in Halle 5 einzufinden. Zeitpunkt am Sonntag, 23. Juni, 14 Uhr. Herzlich willkommen sind auch die ehemaligen Kreisangehörigen aller Altersgruppen, die nach 1945 an unterschiedlichsten Orten im Heimatkreis eine schlimme Zeit verleben mußten. In dem Zusammenhang wird unter anderem auf den Beitrag im 18. Heimatbrief der Kreisgemeinschaft „Schreckenszeit im Heimatkreis 1945/48" von Waltraut Clausen (Scheller, Altenfließ) und auf den Beitrag „Das sowjetische Kinderheim im Kreis Ebenrode – dem späteren Rayon Nesterow von 1945–1947" im 31. Heimatbrief der Kreisgemeinschaft von Gerhard Bernotat hingewiesen. Angehörige des Vorstandes der Kreisgemeinschaft werden zu dem angegebenen Zeitpunkt zum Gedankenaustausch bereitstehen. Es geht dabei auch immer wieder um ungeklärte Schicksale von Kreisangehörigen.

Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft am 14. und 15. September 2002 in Winsen (Luhe). Bei der Veranstaltung plant die Kreisvertretung ebenfalls eine Zusammenkunft von Kreisangehörigen, die ab 1944/45 in der Heimat eine bittere Zeit verleben mußten. Wer kann bei der Zusammenführung der Schicksalsgefährten behilflich sein? Wer kennt Anschriften aus diesem Personenkreis?

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

In Trauer und Dankbarkeit haben wir von Dr. Werner Klaus, geboren am 27. September 1926 in Heinrichswalde, gestorben am 19. März in Heeßen bei Bad Eilsen, Abschied genommen. Werner hatte bis zu seinem 75. Geburtstag von 1996 bis 2001 die Funktion des 2. stellvertretenden Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft inne. Der Vorstand hat seine konstruktive Mitarbeit sehr geschätzt. In schwierigen Situationen hat er immer eine moderate Form gefunden und damit zum Ausgleich beigetragen. Er stand für eine offene, harmonische Zusammenarbeit. Über den Vorstand hinaus hatte er sich bei den Delegierten ein solides Vertrauen erworben. Das Engagement von Werner Klaus in der Kreisgemeinschaft reicht aber auch noch weiter in die Vergangenheit hinein. So hatte er als Sonderbeauftragter zum Gelingen des 40jährigen Patenschaftsjubiläums mit der Grafschaft Bentheim in Nordhorn sehr viel beigetragen. Auch in den Jahren zuvor hatte er sich immer wieder für die Belange der Kreisgemeinschaft in vielfältiger Weise eingesetzt. Dr. Werner Klaus gilt unser Dank für seine besonderen Verdienste um den Erhalt und die Pflege der kulturellen Werte unseres Heimatkreises sowie der Heimatverbundenheit mit Ostpreußen, besonders dem Heimatkreis Elchniederung. Wir verlieren einen Freund und ostpreußischen Wegfährten. Sein Andenken werden wir in Ehren halten. Seiner lieben Frau Bärbel und der ganzen Familie gilt unser aufrichtiges Mitgefühl.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Fahrt in die geliebte Heimat – Wir fahren vom 26. Juli bis 5. August mit dem modernen Reisebus von Landshut über Ingolstadt, Nürnberg, Leipzig, Berlin, Frankfurt/ Oder über den Grenzübergang Küstrin bis Landsberg a.d. Warthe. Dort wird am ersten und am letzten Tag zwischenübernachtet. Am Sonnabend, 27. Juli, weiter über Marienburg, Elbing, Frauenburg, Braunsberg über die Grenze Heiligenbeil-Grunau. Weiter nach Königsberg und Rauschen. Hier bleiben wir für drei Übernachtungen. Von hier fahren wir täglich nach Königsberg. Eigene Unternehmungen sind selbstverständlich möglich. Ferner machen wir Ausflüge nach Arnau, Tapiau, Insterburg, Gumbinnen, Trakehnen bis in die Rominter Heide. Hier verweilen wir am Wystiter See mit Überraschungen und Grillabend. In Königsberg besuchen wir die Neukirche am Hammerweg, den Dom, unseren „Immanuel Kant", die Stadthalle und spazieren an unserem einst so wunderschönen Schloßteich bis zum Oberteich entlang. Der nächste Aufenthalt ist mit drei Übernachtungen in Nidden. In Memel werden wir unser „Ännchen von Tharau" begrüßen. Zwei weitere Übernachtungen sind im schönen Masuren, Sensburg, geplant, wo wir an einem Abend mit dem deutschen Verein „Bärentatze" bei Kaffee, Kuchen und Chormusik feiern werden. Preis für zehn Übernachtungen mit Halbpension 690 Euro zuzüglich 40 Euro Visa und 16 Euro Nehrungsgebühr. Anmeldung bis 5. Mai bei Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon (07 31) 9 50 83 30.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Nachruf auf Lilli Frey – In diesen Tagen erhielten wir von Herrn Dietrich Katins die traurige Nachricht, daß Frau Lilli Frey am 31. Januar 2002 im Alter von 73 Jahren in Gerdauen nach langer, schwerer Krankheit verstorben ist. Von ihm erfuhren wir auch, daß Frau Frey, in der Gegend von Odessa geboren, schon während des Krieges als junges Mädchen „ins Reich umgesiedelt" worden war, wie es damals hieß. Den Einmarsch der Sowjettruppen erlebte sie in Sachsen. Das Versprechen auf Rückkehr in die Heimat entpuppte sich als Deportation nach Sibirien – in ein Arbeitslager. Nach Lockerung der Bedingungen ist sicher der kurze Aufenthalt in Deutschland dafür mitbestimmend gewesen, in deutschem Siedlungsland seßhaft zu werden. So ist die Familie Frey schon in den sechziger Jahren nach Gerdauen gekommen und war dort die einzige deutschstämmige Familie nach dem Krieg und der Vertreibung. Von Beginn unserer Reisemöglichkeit in die alte Heimat wurde die Wohnung der Familie Frey zum ersten Anlaufpunkt für viele Gerdauener Heimatfreunde, da man sich dort gut aufgenommen gefühlt hat. Vergessen waren die Strapazen der Fahrt und der Grenze, wenn Frau Lilli einladend bat: „Kommen Sie, setzen Sie sich und erzählen Sie von Deutschland!" Und so wie nebenbei hantierte sie dann am Herd. Auch wenn man es noch so eilig hatte: „Sie müssen doch etwas essen! Nach so einer langen Reise muß man doch hungrig sein!" Viele Landsleute, die die knarrende Treppe zu ihrer Wohnung hochgestiegen sind, mußten ihrer offenherzigen Gastfreundschaft einfach nachgeben. Daß sich Lilli Frey im Alter noch dazu entschlossen hatte, einen Übersiedlungsantrag nach Deutschland zu stellen, zeugt von der Existenznot der Menschen vor Ort! Dieser Schritt ist ihr gewiß nicht leicht gefallen, wären doch ihre Enkel- und Urenkelkinder in Gerdauen geblieben. Alle Landsleute, die ihr begegnet sind, werden sie sicher in guter Erinnerung behalten, denn ohne Frau Frey ist unser Gerdauen wieder etwas leerer geworden!

Skandauer Dorftreffen – Der Kirchspielvertreter von Laggarben, Alfred Weiß, möchte uns darüber informieren, daß noch einige Plätze anläßlich des Skandauer Dorftreffens im Ostheim frei sind. Alle Landsleute und Heimatfreunde aus Skandau und Umgebung sind hiermit herzlich eingeladen, vom 17. bis 19. Juni 2002 nach Bad Pyrmont zu kommen. Wenn auch Sie gerne teilnehmen möchten, melden Sie sich bitte bis zum 15. Mai 2002 bei Herrn Alfred Baginski, Rochusstraße 15, 32839 Steinheim, Telefon (0 52 33) 63 89 an.

Goldap



Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Kirchspiel Grabowen – Die Prussia-Altertumsgesellschaft stellt in ihrer Buchreihe mit dieser Publikation eine historische Dokumentation von vergleichbarer Qualität wie die Kirchspiel-Chroniken des Kreises Pillkallen vor. Der Autor bezweckt, mit seinem Ortsatlas für die überlebenden Zeitzeugen und ihre Nachkommen alle Quellen über ihre Heimatdörfer im Kirchspiel Grabowen (Arnswald) zu sammeln, und kommentiert, in den Zusammenhang der historischen Abläufe der Region „Preußisch Litauen" zu stellen, damit „sie sich zu ihren Wurzeln bekennen können"; und er will den Historikern „eine Ersatzquelle bieten, die kritischem Anspruch standhält", wie er schreibt. Dieses doppelte Ziel hat Dr. Rothe mit seiner lesenswerten landeskundlichen Dokumentation „Ortsatlas des Kirchspieles Grabowen" erreicht. Wert und Reiz dieses Buches liegen wohl in der sachkundigen Verknüpfung der ländlichen Lebenswirklichkeiten im Grenzbereich der prußisch-litauischen und der masowischen Siedlung im Kirchdorf Grabowen und seinen kleinen Dörfern nahe der früheren Reichsgrenze mit der „großen Geschichte Ostpreußens und Preußisch Litthauens", wie der Autor formuliert. Denn die Arbeit ist in zwei Teile gegliedert: zunächst eine Dokumentation und Beschreibung der Pfarrei und aller ihrer Dörfer, danach eine Darstellung der Geschichte Preußisch Litauens von der Ordenszeit bis heute, bezogen auf eben diese Region.

Die historische Dokumentation der 48 Dörfer und Ortsteile des Kirchspiels von den Anfängen bis heute überzeugt durch eine in dieser Form bisher noch nicht ausgewertete breite Basis staatlicher, kirchlicher und privater Quellen. Die ersteren sind zwar im Prinzip jedermann zugänglich, aber de facto für den einzelnen unerreichbar: der Autor hat nämlich Quellen aus mehr als einem Dutzend deutscher und polnischer Archive und Bibliotheken heranzogen, zum Teil hier erstmals veröffentlicht. Die Ausarbeitung und Gestaltung der historischen Dokumentation ist der Verdienst des Ehepaares Trucewitz.

Der Herkunft und dem Ursprung der Bevölkerung, sowohl ethnisch und regional, widmet sich Wolfgang Rothe im zweiten Teil des Buches. Es wird offenbar, daß es sich hier um einen Siedlungsbezirk handelte. Manches vertraute, nicht selten verklärte Idealbild historischer Vergangenheit wird relativiert – wie die Kultivierung der Wildnis, die nicht unproblematische Rolle der Salzburger, der mit Verlusten verbundene schmerzhafte Weg zur freien Bauernwirtschaft, die mühsame Strecke bis zur gelungenen Alphabetisierung. Dankenswert deutlich wird die Funktion der evangelischen Konfession und des evangelischen Pfarrhauses als Katalysator bei der Verschmelzung der verschiedenen ethnischen Bevölkerungsanteile ohne repressiven Germanisierungsdruck, wobei der hohe Anteil der prußischen Urbevölkerung plausibel erklärt wird. Register und Anlagen spiegeln die Breite der ungedruckten und gedruckten Quellen und Karten wider und lassen die Sorgfalt erkennen, mit der historische Aussagen belegt und dörfliche Strukturen dokumentiert werden; das Glossar siedlungshistorischer Begriffe und Definitionen erweist sich als ergiebige Fundgrube, in diesem Umfang unseres Wissens bisher noch nicht publiziert. Für den Familienforscher ist vermutlich auch das vollständige Verzeichnis aller Einwohner (Stand 1939/1944) des Kirchspiels wertvoll.

Durch das ganze Werk vom Vorwort bis zum Nachwort zieht sich die Zuwendung zu Zeitzeugen und ihren Nachkommen, dem Subjekt und Objekt des Buches: ihre Leistung in kargen Lebensumständen wird veranschaulicht, sie werden – ohne Glorifizierung – in Schutz genommen vor der üblichen Legende als „revanchistische Vertriebene". Im Nachwort zitiert Rothe die Metapher J. Fernaus von „Preußen, dem Land der armen Leute". Gewiß sind auch Mängel anzumerken: die schlichte Aufmachung (wohl durch Kostendruck erzwungen), die Karte des Kirchspiels auf der Basis verkleinerter Meßtischblätter erscheint undeutlich und unansehnlich, die Wiederholung gleicher Textbausteine in den Zeittafeln der Dörfer ermüdet. Der dennoch nicht geminderte Gesamteindruck bleibt der eines guten Wurfes, wohl geeignet, Vorurteilen entgegenzuwirken. Der „Ortsatlas des Kirchspiels Grabowen (Arnswald)" von Dr. Wolfgang Roth erschien in der Prussia-Reihe Nr. 19, Duisburg 2002, laminierter Umschlag, 400 Seiten, 216 teils farbige Abb., 25,– Euro (incl. Versand). Versand durch die Kreisgemeinschaft Goldap, Gerberstraße 11, 25548 Kellinghusen, Telefon (0 48 22) 8 46 79.

Heilsberg



Kreisvertreter: Aloys Steffen, Telefon (02 21) 41 30 71, Telefax 41 75 93, Telefon privat (0 22 34) 7 19 06, Remigiusstraße 21, 50937 Köln

Heimatbrief Nr. 10 – Die neue Folge unseres Heimatbriefes, die bereits zu Weihnachten versandt werden sollte, konnte nunmehr als „Osterbrief" erscheinen. Verschiedene Umstände haben zu einer Verspätung geführt, die wir zu entschuldigen bitten. Wer den Heimatbrief bisher nicht bekommen hat, aber daran interessiert ist, wende sich bitte an: Johannes Krämer, Weidenweg 4, 50126 Bergheim, Telefon (0 22 71) 42 11 13. Auch dieser Heimatbrief enthält wieder Neuigkeiten und Interessantes aus unserer Heimat und der Kreisgemeinschaft.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Königsberger Treffen – Teilnehmer, die am 18. und 19. Mai mit der Bahn anreisen, benutzen bitte den Ausgang „Zentrum" und erkundigen sich an der Information nach der Mercatorhalle. Sie liegt auf der rechten Seite der „Königstraße", etwa fünf Minuten vom Bahnhof entfernt. Autofahrer benutzen bitte die Landfermannstraße. Das Parkhaus ist direkt neben der Mercatorhalle gegenüber dem Stadttheater.

Gruppe Dortmund – Einmal mehr waren die beiden Gruppentreffen der

Königsberger Landsleute in Dortmund eine erfolgreiche Veranstaltung, bei der zugleich mit den Geschehnissen in Königsberg vor 57 Jahren an die Besetzung der Heimatstadt ebenso erinnert wurde wie an die nachfolgenden Ereignisse von Demütigung, Schändung und Mord. Hingewiesen wurde insbesondere darauf, daß von 120.000 lebend in der Stadt verbliebenen Menschen nur amtlich registriert etwa 20.000 Menschen aus Königsberg vertrieben wurden und ihre Aufnahme im Reichsgebiet nicht immer gerade als freundlich zu bezeichnen war. Erinnert wurde aber auch an das Friedenswerk der vertriebenen ostdeutschen Bevölkerung sowie die bis heute andauernde negative Beurteilung dieser Menschen, die nach dem Verlust ihrer Heimat hier lange Jahre und Jahrzehnte fast wie Aussätzige behandelt wurden. Neben einem Kurzreferat zu den Geschehnissen in Nahost und Afghanistan fanden die Dias, die Königsberg vor der Zerstörung zeigten, großen Anklang. Mit über 100 Bildern aus der Vergangenheit und mündlichen Ergänzungen zur Königsberger Historie wurde ein Bild der unvergleichlichen Hauptstadt nachgezeichnet. Insbesondere die Teilnehmer der inzwischen ausgebuchten Heimatfahrt nach Königsberg im Juni stellten manche Frage. Für die Julifahrt sind noch einige Plätze frei. Interessenten melden sich bitte bis 19. Mai bei Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon (02 31) 25 52 18.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsstelle: Tonhallenstraße 5/7, 32423 Minden

Elf Tage Baltikum – Ostpreußen – Vom 5. bis 15. Juni. Abfahrt 5. Juni, Fähre Rostock–Tallin. Übernachtung. 6. Juni, Ausschiffung und Besichtigung Tallins. Weiterfahrt Riga und Übernachtung. 7. Juni, Besichtigung Rigas, 8. Juni Fahrt von Riga nach Klaipeda (Memel). Besichtigung Schloß Rundale und Berg des Kreuzes. 9. Juni, Kurische Nehrung und weiter nach Rauschen. 10. bis 12. Juni, Rauschen mit Programm. 13. Juni, Fahrt von Rauschen nach Danzig. 13. bis 14. Juni, Besichtigung Danzig und Dünenlandschaft bei Leba. 15. Juni, Heimreise. Weitere Auskünfte bei Fa. Kipp, Münsterstraße, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 62 36.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Hauptkreistreffen – 14. und 15. September, in Otterndorf Kreistreffen und Jubiläumsfeier 50 Jahre Patenschaft mit dem Landkreis Cuxhaven sowie 50 Jahre Kreisgemeinschaft Labiau. Wir bitten um zahlreiche Teilnahme, um zu dokumentieren, daß die Labiauer auch nach mehr als 50 Jahren immer präsent sind. Bitte reservieren Sie rechtzeitig die Zimmer beim Verkehrsbüro der Stadt Otterndorf, 21762 Otterndorf, Telefon (0 47 51) 91 91 35. Am Sonntag findet noch eine weitere Veranstaltung statt, da ist rechtzeitige Reservierung sicher sinnvoll.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Regionaltreffen Nord – Auch in diesem Jahr fand das traditionelle Treffen der Lycker Landsleute im Mövenpick-Hotel in Lübeck unter reger Beteiligung statt. Unserer Einladung ist eine große Anzahl Lycker gefolgt, und so verbrachten sie einige Stunden in heimatlicher Atmosphäre im Kreise von Freunden und Bekannten aus der Heimat. Auch eine weite Reise war kein Hinderungsgrund, daran teilzunehmen. Eine Tonbandaufnahme mit dem Geläut der evangelischen Kirche aus der Heimatstadt Lyck ertönte aus dem Lautsprecher zur feierlichen Einleitung. Landsmann Heinz Klede, der dieses Treffen vorbereitet hatte, hieß die anwesenden Landsleute, darunter Kreisvertreter Gerd Bandilla mit Ehefrau Else und der Geschäftsführer Alfred Masuhr mit Ehefrau Dorothea, herzlich willkommen und eröffnete das Treffen. Grußworte des Gesamtvorstandes und Totenehrung mit einer Schweigeminute vollzog der Kreisvertreter. Über die Instandsetzung und Pflege des Dorffriedhofes seines Heimatortes Kalkofen berichtete Landsmann Reinhard Donder. Durch Spenden der früheren Einwohner war es möglich, diese Anlage in einen würdevollen Zustand zu versetzen. Landsmann Heinz Klede berichtete über die Friedhofsarbeiten in seinem Heimatort Stradaunen und gab gute Ratschläge und Hinweise für Heimatfahrten mit dem eigenen Pkw. Seine Erfahrungen hat er bei mehrmaligen Heimatfahrten gesammelt und nun weitergegeben. Es folgte der Vortrag des Kreisvertreters, der mehreren Themen gewidmet war. Er berichtete unter anderem über die Einrichtung einer Sozialstation in Lyck und die hierzu erforderliche Gründung eines Trägervereins, damit ein Zuschuß des Sozialministeriums in Anspruch genommen werden kann. Auch wurde der Vertrag über die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen dem Kreis Lyck/Elk in Polen und der Kreisgemeinschaft Lyck in der Bundesrepublik Deutschland erläutert und auf das unverkrampfte Verhältnis mit den polnischen Behörden in der Heimatstadt hingewiesen. Nur so kann eine in die Zukunft gerichtete Zusammenarbeit erfolgen. Der zentrale Umbettungsfriedhof für die im Zweiten Weltkrieg gefallenen deutschen Soldaten in Bartendorf/Bartossen soll am 1. Oktober 2003 eingeweiht werden. Nähere Einzelheiten hierzu werden rechtzeitig bekanntgegeben. Unser Verhältnis und die Zusammenarbeit mit dem Verein der Deutschen in Lyck/Elk kann als zufriedenstellend betrachtet werden. Schwierige Angelegenheit werden im gegenseitigen Einvernehmen erörtert und gelöst. Jede finanzielle Unterstützung wird mit großer Dankbarkeit entgegengenommen. Ferner sprach der Kreisvertreter über die geplante Gründung eines Arbeitskreises für die mittlere Generation, um den Fortbestand der Kreisgemeinschaft Lyck zu sichern. Auch auf die im nächsten Jahr stattfindende Kreistagswahl (Gesamtvorstand) wurde hingewiesen und um Abgabe von Wahlvorschlägen gebeten. Informationen hierzu erscheinen im diesjährigen Hagen-Lycker Brief Nr. 60. Auch wurde um rege Beteiligung am Deutschlandtreffen in Leipzig vom 22. bis 23. Juni gebeten. Auch erinnerte der Kreisvertreter an das in der Heimat stattfindende Kirchspieltreffen am 28. Juli in Ebenfelde und bat Heimatreisende, daran teilzunehmen. Nach dem Mittagessen wurde die noch verbleibende Zeit in angeregten Gesprächen mit alten Freunden und Bekannten genutzt. Erlebnisse und Erfahrungen aus Heimatreisen sorgten für Gesprächsstoff, und alte Erinnerungen wurden wieder wachgerufen. Man verabredete sich und vereinbarte gegenseitige Besuche. Nächster Treffpunkt dürfte Leipzig mit dem Deutschlandtreffen sein. Auf das nächste Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen am 24. und 25. August soll schon hier hingewiesen werden. Das nächste Regionaltreffen im Lübecker Mövenpick-Hotel findet am 6. April 2003 statt.

Osterode



Kreisvertreter: Dieter Gasser, Friedrich-Lamp-Straße 4, 24306 Plön, Telefon (0 45 22) 50 12 16. Geschäftsführer: Lothar Scherlin, Hopfenstraße 7, 42119 Wuppertal, Telefon (02 02) 42 37 83; Geschäftsstelle: Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e. V., Altes Rathaus, Postfach 15 49, 37505 Osterode am Harz, Sprechstunden: Dienstag 9.00–12.00, Donnerstag 14.00–17.00 Uhr.

Letztmalig erinnern wir an das Regionaltreffen am 16. Mai in der Maximilianhalle in Hamm. Die Halle ist ab 10 Uhr geöffnet, um 13 Uhr ist die Festansprache vorgesehen. Danach folgt einer bunter Nachmittag mit reichlich Gelegenheit zum Schabbern. Wir erwarten wieder einen sehr guten Zuspruch der Veranstaltung.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Herbert Sebeikat wurde 70 Jahre – Herbert Sebeikat, Studienrat i. R., unser Schriftleiter und Chronist, wurde 70 Jahre. Er konnte am 19. April seinen 70. Geburtstag begehen. Nach der Übersiedlung aus der DDR in die Bundesrepublik im Jahre 1970 erfuhr Herbert Sebeikat nach einigen Jahren von der Existenz der Kreisgemeinschaft Schloßberg durch den Schloßberger Heimatbrief. Auch bekam er Kontakt zu den Landsleuten aus seinem Heimatdorf Langenfelde (Gr. Wersmeningken). Gemeinsam mit Kurt Achenbach erstellte Herbert Sebeikat die Ortschronik für Langenfelde. Dadurch wurde man in der Kreisgemeinschaft Schloßberg auf Herbert Sebeikat aufmerksam und wählte ihn 1992 in den Kreistag. Im Kreistag beschäftigte sich der Experte für Datentechnik mit der Entwicklung der Chronik für den Kreis Schloßberg allgemein und verfaßte später die Chroniken für die Kirchspiele Kussen, Schirwindt und Willuhnen. Nachdem eine Überarbeitung und Neuauflage für den Kreis Schloßberg erfolgte, arbeitet Herbert Sebeikat zur Zeit an der Chronik für das Kirchspiel Schillfelde. Jede Chronik hat einen Umfang von über 400 bis fast 600 Seiten im DIN-A-4-Format. Mit dieser Arbeit leistet Herbert Sebeikat für die nachfolgenden Generationen einen bedeutenden Dienst und sorgt dafür, daß unser Heimatkreis nicht in Vergessenheit gerät. Eine treue Helferin ist ihm bei dieser Arbeit seine Ehefrau Ursula Sebeikat.

Seit 1998 hat Herbert Sebeikat auch die Schriftleitung für den Schloßberger Heimatbrief übernommen, die vorher der jetzige Ehrenvorsitzende und frühere Kreisvertreter Georg Schiller hatte. Auch diese Aufgabe erfüllt Herbert Sebeikat souverän und bringt damit unseren Landsleuten alljährlich das Bindeglied unserer Heimat mit Berichten, Erinnerungen und Ankündigungen ins Haus. Herbert Sebeikat wurde 1932 als Sohn des Landwirtes und Waldarbeiters Anton Sebeikat und seiner Ehefrau Antonie, geb. Lengvianis, in Dreßlershausen (Klein Wersmeningken) im Kreis Schloßberg geboren. 1935 verlegten seine Eltern den Wohnsitz nach Langenfelde (Groß Wersmeningken). Nach der Flucht im Oktober 1944 besuchte Herbert Sebeikat die Oberschule/Gymnasium in Neustadt a. d. Dosse bis zum Abitur 1950. Anschließend studierte er an der Pädagogischen Hochschule in Potsdam Pädagogik und an der Humboldt-Universität in Berlin Mathematik. In Lindenberg, Kreis Pritzwalk, Brandenburg unterrichtete er 13 Jahre Mathematik und Physik. Nach zweijähriger Unterrichtstätigkeit in Schwarzenberge im Erzgebirge mußte er aus gesundheitlichen Gründen den Schuldienst aufgeben und konnte dann 1970 in die Bundesrepublik Deutschland übersiedeln.

Die Kreisgemeinschaft dankt Herbert Sebeikat für seinen Einsatz, der in seinem Heim in aller Stille und Bescheidenheit erfolgt und dabei eine große Wirkung bei unseren Landsleuten erzielt. 1998 wurde Herbert Sebeikat mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Wir wünschen unserem Landsmann Herbert Sebeikat und auch seiner Frau Ursula Gesundheit und weiterhin Erfolg, der ihm bisher beschieden war.

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Ergebnis der Wahlen zum Kreistag der Kreisgemeinschaft – Zu Beginn des Jahres 2002 wurden die satzungsgemäß anstehenden Wahlen zum Kreistag der Kreisgemeinschaft Sensburg durchgeführt. Nach Auszählung der Stimmen liegt nun das Ergebnis vor. Der neue Kreistag setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen, die jeweils ein Kirchspiel vertreten: Vertreter für **Aweyden**: Siegbert Nadolny, Vlotho, Irene Piepenbrink, Dortmund; Vertreter für **Eichmedien**: Gerhard Zielinski, Wuppertal; Vertreter **Hoverbeck**: Nikolaus Freiherr von Ketelhodt, Rheinbach, Burgundel Ursula Kisza, Worms; Vertreter für **Niedersee**: Jolanda Möllenhoff, Minden, Siegfried Skowronnek, Remscheid; Vertreter für **Nikolaiken**: Günter Pinarski, Dormagen, Astrid Piccenini, Erkelenz, Horst Michalowski, Bad Zwischenahn; Vertreter für **Peitschendorf**: Adalbert Teuber, Gelsenkirchen, Alfred Karpa, Velbert; Vertreter für **Ribben**: Irmtraut Meistrowitz, Werl; Vertreter für **Schmidtsdorf**: Helmut Lihs, Willich, Peter Just, Nürnberg; Vertreter für **Seehesten**: Artur Kelbch, Lemgo; Vertreter für **Sensburg-Stadt**: Kurt Budszuhn, Pinneberg, Dr. Wolfgang Palschke, Berlin, Gudrun Froemer, Burscheid, Melanie Bürger-Froemer, Burscheid; Vertreter für **Sensburg-Land**: Hartmut Waschke, Remscheid, Helmuth Tomscheit, Remscheid; Vertreter für **Sorquitten**: Gerhard Terner, Dortmund, Gerhard Pfennig, Barth; Vertreter für **Ukta**: Rolf W. Krause, Velbert, Margot Aßmann, Braunschweig; Vertreter für **Warpuhnen**: Alfred Thiel, Hamburg, Christine Gawronski, Burgdorf. Als Ehrenmitglieder gehören dem Kreistag an: Dr. Klaus Hesselbarth, Fockbeck, Eberhard von Redecker, Raisdorf, Johannes Schmidt, Maintal, Richard Wiezorrek, Remscheid.

Sommerakademie Sticken im Ostheim

Bad Pyrmont – Der Ostheim e. V. führt auch im Jahr 2002 wieder das Stickseminar der Sommerakademien in der Jugendbildungs- und Tagungsstätte Ostheim in Bad Pyrmont durch. Für alle Interessierten werden die Techniken Hardanger-, Hohlsaum-, Ajour-, Weiß- und Schwarzsticken einschließlich Nadelspitzen von einer ausgebildeten Seminarleiterin zum Erlernen oder Vertiefen angeboten.

Das Seminar (sieben Tage) beginnt am Montag, dem 3. Juni, um 15 Uhr mit der Einführung und endet am Montag, dem 10. Juni 2002, nach dem Mittagessen (12 Uhr).

Der Komplettpreis für dieses Seminar beträgt 369 Euro im Doppelzimmer, 411 Euro im Einzelzimmer und beinhaltet Vollpension, die Seminargebühr (ohne Material), die Tagungskarte für sieben Tage, einen Halbtagsausflug in die nähere Umgebung und eine Reise-Rücktrittskostenversicherung. Notwendige Materialien können zu den Seminaren bei der Seminarleiterin vor Ort erworben werden. Die Jugendbildungs- und Tagungsstätte Ostheim liegt direkt in der Kurzone von Bad Pyrmont, wenige Minuten vom Kurpark und dem Schloß mit seinen wiedererrichteten Wehranlagen entfernt. Direkt gegenüber dem Haus befindet sich das Hallenwellen- und Freibad und ein öffentlicher, kostenloser Parkplatz. Die Zimmer haben fließend Wasser warm/kalt, teilweise Balkon. Die neuen Sanitäreinrichtungen befinden sich auf den Etagenfluren. Die Anmeldeunterlagen fordern Sie bitte an bei: Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 93 61-0, Fax (0 52 81) 93 61-11.

Für und Wider einer EU-Verfassung:

Eine für alle?

Die Union bangt um ihren Zusammenhalt / Von Karl H. Lincke

Eine Europäische Union, die global Einfluß nehmen will, muß nach innen geordnet sein. Auf dieser simplen Erkenntnis beruht die derzeitige Diskussion um eine Verfassung für die EU. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie ein Staatenverbund mit bis zu 28 Mitgliedstaaten in Zukunft seinen inneren Zusammenhalt, seine Handlungsfähigkeit und seine demokratische Legitimität sichern kann.

Mit der „Erklärung über die Zukunft der Union" wurde im Dezember 2000 auf dem Gipfel in Nizza von den Staats- und Regierungschefs der EU ein Rahmen für die zukünftige europapolitische Grundsatzdebatte erstmalig skizziert. Allerdings erhob sich schon vor Nizza eine Reihe prominenter Stimmen, die über den eng gesteckten Rahmen der Regierungskonferenz hinaus eine grundsätzliche Klärung der zukünftigen politischen Gestalt der EU forderten.

Den Auftakt bildete der deutsche Außenminister Fischer im Mai 2000 mit einer europapolitischen Grundsatzrede in der Berliner Humboldt-Universität, in der er einen Verfassungsvertrag für die EU forderte, woran sich eine kontroverse Diskussion über das Pro und Contra einer möglichen EU-Verfassung entzündete.

Nach ihm haben sich auch der französische Staatspräsident Jacques Chirac und der deutsche Bundespräsident Johannes Rau grundsätzlich für eine europäische Verfassung ausgesprochen. Zuletzt hat auch Bundeskanzler Gerhard Schröder in einer gemeinsamen Initiative mit der damaligen italienischen Regierung eine Verfassung für die Europäische Union gefordert und dazu Vorstellungen entwickelt, die zum Teil in die Erklärung von Nizza über die Zukunft der Union Eingang fanden.

Diesen Initiativen stehen Stimmen gegenüber, die vor einer europäischen Verfassung warnen, da diese sich aufgrund der unterschiedlichen und zum Teil gegensätzlichen europapolitischen Interessen und Leitbilder und aufgrund der Vielfalt der Staats- und Verfassungstraditionen in Europa allzuleicht als Sprengsatz für die Europäische Union erweisen könnte. Sie verweisen daher auf die großen Erfolge der bisherigen Integrationsstrategie, die auf eine schrittweise und pragmatische Integration abzielt und die auch in Zukunft der richtige Weg für die weitere Einigung des Kontinents sei. Daß diese Auffassung sich eher mit dem Anliegen der EU-Bürger deckt, läßt sich unter anderem an dem Referendum vom 7. Juni 2001 ersehen, in dem sich die Iren gegen den Nizza-Vertrag ausgesprochen haben.

Ein breiter Konsens herrscht dagegen bezüglich der Frage der grundsätzlichen Notwendigkeit umfassender Reformen in der EU. Die Debatte um eine europäische Verfassung ist also in ihrem Kern eine Debatte über die richtige Reformstrategie für die EU. Es wird deshalb zu zeigen sein, welche spezifischen Funktionen eine Verfassung besitzt, die andere Reformstrategien nicht bieten.

Der europäischen Verfassungsdiskussion liegen im wesentlichen drei unterschiedliche Grundpositionen zugrunde:

1. Pro EU-Verfassung

Die Verfechter einer europäischen Verfassung sind der Meinung, daß der europäische Integrationsprozeß an einem grundlegenden Wendepunkt seiner Entwicklung angelangt ist. Erstens verlange die Vollendung der Europäischen Währungsunion einen einheitlichen politischen Rahmen („Politische Union"), um sie dauerhaft abzusichern. Zweitens erhöhe die rasch voranschreitende Globalisierung den Integrationsdruck auf Europa, da nur ein Europa, das nach außen mit einer Stimme spricht, in der Lage sei, sein eigenes Sozialmodell zu verteidigen und eine gestaltende Rolle in der multipolaren Welt des 21. Jahrhunderts einzunehmen. Und drittens mache schließlich die Ost-Erweiterung eine Überwindung der strukturellen und institutionellen Defizite der EU unumgänglich, um den Zusammenhalt, die Handlungsfähigkeit und die demokratische Legitimität einer EU mit wachsender Mitgliederzahl auch in Zukunft zu sichern.

Die EU stehe somit vor der Alternative „Erosion oder Vollendung der Integration". Die bisher so erfolgreiche Integrationsstrategie der „kleinen pragmatischen Schritte" (Monnet-Methode) stoße daher zunehmend an ihre Grenzen. Statt dessen sei eine Grundsatzdiskussion über die Finalität Europas nötig, die in eine(n) europäische(n) Verfassung(-svertrag) münden solle und der EU eine politische Gestalt geben könne. Ein solcher Verfassungsvertrag müßte auf der Zustimmung der Mitgliedstaaten und der EU-Bürger beruhen, um dem Doppelcharakter der EU als Verbund von Staaten und als Gemeinschaft von Bürgern gerecht zu werden.

> Die EU ist kein Staat und soll trotz der Augenwischerei deutscher Politiker auch keiner werden

Eine EU-Verfassung soll dazu beitragen, das institutionelle Defizit im Hinblick auf die bevorstehende Erweiterung zu beseitigen und dabei stärker das Prinzip der Gewaltenteilung zu berücksichtigen und die Sichtbarkeit des europäischen Grundrechtsschutzes deutlicher zu machen (durch eine Grundrechts-Charta als integraler Bestandteil einer europäischen Verfassung). Dadurch sollen die Zersplitterung und Unübersichtlichkeit des Gemeinschaftsrechts aufgehoben und die Kompetenzverteilung zwischen den einzelnen politischen Ebenen in der EU geklärt werden. Vor allem sollen jedoch die immer wieder beschworenen Demokratie-, Legitimations- und Transparenzdefizite beseitigt und insgesamt Europa einer Repolitisierung zugeführt werden – das Schlagwort vom „Europa der Bürger" bekäme mehr Inhalt.

Schließlich könnte eine europäische Verfassung durch die Entfaltung ihrer integrativen und symbolischen Kraft zu einer Ausbildung einer europäischen Identität beitragen, indem sie die Bürger direkt anspricht, ihnen Rechte gewährleistet und ihnen Orientierung bietet. Schon im Zuge des Verfassungsgebungsprozesses könnte eine breite gesellschaftliche Verfassungsdebatte zu einer wesentlichen Stärkung der europäischen Öffentlichkeit führen.

Auch aus dem bürgerlichen Lager gibt es Stimmen für eine EU-Verfassung. Der ehemalige CDU-Vorsitzende Wolfgang Schäuble leitet die von der CDU/CSU initiierte Arbeitsgruppe mit, die Vorschläge zu einer europäischen Verfassung ausarbeiten soll und fordert „einen neuen Verfassungs- oder Grundvertrag", um „grundsätzliche Defizite der Union" zu beseitigen. Vor allem brauche es mehr Flexibilität: Staaten, die mehr Kompetenzen an Brüssel abgeben wollen, sollen die Möglichkeit zu mehr Integration haben als andere. Schäuble sprach bei einem Vortrag in der EU-Kommission in Berlin von einem „Magnetkern" von Regierungen, die andere mitziehen könnten.

Jedoch plädiert er für eine Austrittsklausel – das „Recht auf Scheitern" festige „die Ehe". Die Staaten müßten auch in Zukunft „die Herren der Verträge" bleiben; die kulturellen Unterschiede seien zu groß, um aus der EU einen Bundesstaat zu machen. Um in Zukunft mehr Transparenz zu erreichen, müßten die Zuständigkeiten von nationalen Regierungen und EU außerdem viel klarer abgegrenzt werden. Das ist „des Pudels Kern", so Schäuble. Die europäischen Entscheidungen müßten in Zukunft „durch europäische, demokratisch legitimierte Organe" geleistet werden, und zwar durch das Europaparlament, verstärkt durch eine zweite Kammer, die sich aus den Mitgliedern des Ministerrates zusammensetzen soll. Ein neuer Vertrag bedürfe mehrerer Anläufe, sagte Schäuble. Für die kommenden Jahre reichten kleinere Reformen, man müsse nur wissen: „Wir brauchen noch mehr."

Der entscheidende Schwachpunkt der meisten Forderungen nach einer europäischen Verfassung besteht allerdings darin, daß sie sich in erster Linie auf die institutionellen Reformen und auf die Frage der Legitimation der EU beziehen und keine verfassungstheoretische Fundierung mit klaren Kategorien und Begriffen für ein supranationales europäisches Verfassungsverständnis erkennen lassen.



Neuzeitliches Babylon: *Für einige Rechtsexperten ist die sprachliche Vielfalt innerhalb der Europäischen Union – und trotz festgelegter Amtssprachen auch ihrer Gremien – ein Grund für eine notwendige Strukturreform, die eine einheitliche Verfassung jedoch nicht zwangsläufig einschließt.* Foto: dpa

2. Ansicht des EuGH

Ein Teil der Kritiker an den zuvor dargelegten Auffassungen geht davon aus, daß die EU keine Verfassung brauche, weil sie bereits eine habe. Die Vertreter dieser These sind vor allem unter den EU-Richtern zu finden. Die Frage „Braucht Europa eine Verfassung?" ist für sie falsch gestellt, da die EG/EU-Verträge im Zuge der europäischen Integration einem weitgehenden Konstitutionalisierungsprozeß unterworfen wurden. Dieser Prozeß wurde wesentlich von der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs (EuGH) vorangetrieben. Schon 1991 qualifizierte der EuGH im ersten Gutachten zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) den EWG-Vertrag als „charte constitutionelle d'une communauté de droit": „Der EWG-Vertrag (stellt), obwohl er in der Form einer völkerrechtlichen Übereinkunft geschlossen wurde, nichtsdestoweniger die Verfassungsurkunde einer Rechtsgemeinschaft dar (...). Die wesentlichen Merkmale der so verfaßten Rechtsordnung der Gemeinschaft sind ihr Vorrang vor dem Recht der Mitgliedstaaten und die unmittelbare Wirkung zahlreicher für ihre Staatsangehörigen und für sie selbst geltenden Bestimmungen."

Die Grundthese des EuGH ist, daß aus den verfassungsrechtsähnlichen Gründungsakten der Gemeinschaft Direktwirkung und Vorrang des Gemeinschaftsrechts unmittelbar folgen und einen nationalen Rechtsanwendungsbefehl überflüssig machen. In der Gründung der Europäischen Gemeinschaften lag also nicht nur die übliche Zustimmung zu einem völkerrechtlichen Vertrag, sondern eine definitiv gemeinte Verfassungsgebung, mittels der die Gemeinschaften mit ihren Hoheitsbefugnissen konstituiert wurden.

Dagegen versäumt es der EuGH, die Grundlagen dieser europäischen Verfassung, nämlich die verfassunggebende Gewalt, die Aufgaben und Grenzen dieser Verfassung zu erarbeiten. Die Argumentation des Gerichtshofs bleibt daher zirkelschlüssig. Einerseits wird der Verfassungscharakter der Verträge damit begründet, daß es einen Vorrang des Gemeinschaftsrechts vor dem mitgliedstaatlichen Recht gäbe; der Vorrang des Gemeinschaftsrechts wird aber wiederum mit dem Verfassungscharakter der Verträge begründet. Die These des EuGH entwickelt also keine Verfassung Europas, sondern setzt diese voraus. Die These wird somit zur reinen Behauptung.

3. Contra EU-Verfassung

Der überwiegende Teil der Kritiker an einer EU-Verfassung geht davon aus, daß die EU keine Verfassung habe und auch keine brauche. Die Vertreter dieser Position finden sich vor allem unter den deutschen Staatsrechtlern. Hinter dieser These verbirgt sich ein traditionelles, streng etatistisches Verfassungsverständnis, wonach eine Verfassung nur die rechtliche Grundordnung eines Staates sein kann. Die europäische Verfassungsfrage wird somit zur Frage nach der Staatswerdung Europas.

Hinzu kommt die Vorstellung, daß demokratische Verfassungen von einem Staatsvolk, dem Demos, begründet und legitimiert werden müssen. Ein solches Demos existiere aber im europäischen Rahmen nicht. Paul Kirchhof, ehemaliger Richter am Bundesverfassungsgericht, der maßgeblichen Anteil am Maastricht-Urteil des BVerfG von 1993 hatte, bringt diese Haltung auf eine kurze Formel: „Wo kein Staat, da keine Verfassung, und wo kein Staatsvolk, da kein Staat."



Befürworter *einer EU-Verfassung ist der ehemalige CDU-Vorsitzende Wolfgang Schäuble.* Foto: dpa

Der Begriff „Staatsvolk" wird, wie im Maastricht-Urteil des BVerfG, als vorpolitische Gemeinschaft definiert, die sich durch eine relative ethnisch-kulturelle Homogenität auszeichnet.

Auch Dieter Grimm, ebenfalls ehemaliger Richter am BVerfG, argumentiert ähnlich. Die Voraussetzungen für Demokratie werden bei ihm jedoch nicht vom Volk, sondern von der Gesell-

Fortsetzung auf Seite 19

Möglicher Beitritt Tschechiens zur EU belebt auch die Debatte um Existenzsicherheit für Rückkehrer neu

»Wir fordern nur Gerechtigkeit«

Sudetendeutsche bekräftigen Rechtsanspruch auf die Heimat / Von Roland Schnürch

Nach ihrer Satzung verfolgt die Sudetendeutsche Landsmannschaft (SL) den Zweck, „den Rechtsanspruch auf die Heimat, deren Wiedergewinnung und das damit verbundene Selbstbestimmungsrecht der Volksgruppe durchzusetzen". Daraus resultiert keine territoriale Forderung, die mit dem Zwei-plus-Vier-Vertrag im Widerspruch stünde.

Manche mögen der SL das Gegenteil unterstellen wollen, wobei sie sich an dem Begriff „Wiedergewinnung" stoßen, doch ist dem nicht so, weil sich keine territoriale Forderung zugunsten der Bundesrepublik Deutschland damit verbindet. Im Gegenteil, das Bayerische Oberste Landesgericht hat am 25. Januar 2001 in einem Beschluß (Az. 3Z BR 319/00) zum SL-Satzungszweck betreffs der „Rückgabe des konfiszierten Vermögens" festgestellt, daß „der Rechtsanspruch auf die Heimat, deren Wiedergewinnung und das damit verbundene Selbstbestimmungsrecht der Volksgruppe durchzusetzen, nicht geändert wurde".

Es irritiert daher, daß neuerdings die Streichung von „deren Wiedergewinnung" zur Debatte gestellt wird. Angeblich sei die Gewinnung neuer Mitglieder damit erleichtert, oder es werden Mißverständnisse durch Journalisten ausgeräumt. Dem sei die Bewertung dieser Passage durch einen maßgeblichen deutschen Völkerrechtler und Hochschullehrer als völlig „legitim" gegenübergestellt.

Für die landsmannschaftliche Öffentlichkeit seien einige Überlegungen aktualisiert, die der Verfasser schon anläßlich der Abtretung der Slowakei (Deutscher Ostdienst, Nr. 36 v. 11. September 1992, S. 3) und später in einer von ihm initiierten Sammeledition „Von Prag nach Sarajewo. Vertreibung und Wiedergutmachung" (Graz 1996, S. 125 f.) niedergelegt hat.

Der möglicherweise bevorstehende Beitritt der Tschechischen Republik zur EU wird die Staatsgrenze zu Deutschland und Österreich ähnlich in den Hintergrund treten lassen, wie dies mit der Brennergrenze zwischen Nord- und Südtirol geschehen ist. Damit ist nicht die Freizügigkeit für Personen und Waren nach EU-Recht gemeint, etwa das Recht eines italienischen Pizzabäckers zur Niederlassung in Eger.

Für die Opfer des Genozids der Vertreibung und deren Nachkommen steht der eingangs behandelte Satzungszweck zur praktischen Umsetzung an. Rückkehrwillige Sudetendeutsche müssen, natürlich ohne Aufgabe ihrer bisherigen Staatsangehörigkeit, mit entsprechenden Sicherheiten für die eigene Existenz und ihr Eigentum ausgestattet werden. Eine für beide Seiten – Deutsche wie Tschechen – befriedigende Lösung könnte durch Herauslösen der Heimatgebiete aus der nationalstaatlichen Zugehörigkeit mit Überführung in eine „Europäische Region" erreicht werden. In einer solchen Region muß natürlich Zweisprachigkeit vor Gerichten und Behörden herrschen, ebenso bei topographischen Bezeichnungen (z. B. zweisprachige Ortsschilder).

Vermögensfragen und Selbstverwaltung bleiben Problemfelder

Vorrangig stellen sich zwei Problemfelder: das der Vermögensfragen und das der Selbstverwaltung in der Region.

Hinsichtlich der Vermögensfragen wurde häufig – wohl auch sehr unbedacht – versucht, die nach Völkerrecht und innerstaatlichem Recht geltende Rechtslage zu verwässern („zweitrangig", „nicht durchführbar", „nur symbolische Entschädigung").

Selbst wenn das Dritte Reich noch jahrzehntelang existiert hätte, stünde außer Zweifel, daß heute für jüdische Anspruchsberechtigte volle Restitution angeboten bzw. erfolgen würde. Der Beweis kann leicht erbracht werden: Das Vermögensgesetz sieht zu den Enteignungen in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands zwischen 1945 und 1949 für jüdische Anspruchsberechtigte volle Naturalrestitution vor. Es ist nicht einzusehen, warum die Opfer eines Genozids anders gestellt werden sollten. Im Vertreibungsgebiet ist daher zunächst Naturalrestitution vorzusehen. Sofern eine Immobilie inzwischen verschwunden oder ein Grundstück durch Straßenbau oder ähnliches nicht mehr verfügbar ist, ist eine Entschädigung vorzunehmen. Diese kann auch geleistet werden, wenn der Anspruchsberechtigte auf Naturalrestitution verzichtet.

Beim zweiten Problemfeld, der Selbstverwaltung der Region, könnte an eine direkte Unterstellung unter die EU gedacht werden. Die Region untersteht einem Kommissar der EU, der den beteiligten Staaten verantwortlich ist. Eine angeschlossene parlamentarische Vertretung sollte – zumindest für eine längere Übergangszeit – paritätisch aus „vertriebener Bevölkerung" und der „Wohnbevölkerung" gebildet werden. Zur „vertriebenen Bevölkerung" zählen vertriebene Sudetendeutsche bzw. deren Nachkommen sowie die tschechische Bevölkerung, die am 8. Mai 1945 in der Region rechtmäßig wohnhaft war, und deren Nachkommen. Zur „Wohnbevölkerung" zählen auch heimatverbliebene Sudetendeutsche und deren Nachkommen.

Für Gemeinden sollte eine Vertretung nur aus der Wohnbevölkerung gebildet werden. Zusätzlich sollte dem Stadt- oder Gemeinderat eine zweite Kammer aus der „vertriebenen Bevölkerung" zugeordnet werden. Diese hat ein Vetorecht bei bestimmten Beschlüssen der Gemeindevertretung, um die Gleichberechtigung der ethnischen Gruppen sicherzustellen.

Es würde den Umfang dieses Beitrages sprengen, auf weitere Details einzugehen. Diese müssen durch Verhandlungen zwischen den beteiligten Staaten mit voller Einbeziehung der Geschädigtenvertreter gelöst werden, das heißt durch bilaterale Gespräche zwischen den Bundesrepubliken Deutschland und Österreich sowie der Tschechischen Republik, unter gleichberechtigter Teilnahme der sudetendeutschen Volksgruppenvertretung. Dies kann nicht der Sudetendeutsche Rat sein, sondern nur die Bundesversammlung der SL.

Der Verfasser möchte diese Überlegungen einer vorurteilsfreien Diskussion anbieten. Aus aktuellem Anlaß sei angefügt, daß Nebenkriegsschauplätze wie „Entschuldigungen ohne Auftrag" im Zuge einer vernünftigen partnerschaftlichen Zusammenarbeit tunlichst vermieden werden sollten. Dazu gehören auch widersprüchliche Behandlungen geschichtlicher Fakten. An der historischen Schuld der Annexion der Sudetengebiete von 1918/1919 ist festzuhalten.

Es bedarf aber keiner „Entschuldigung" der beteiligten Mächte, auch nicht für den rechtmäßigen Übergang der Gebietshoheit im September 1938. Die völkerrechtswidrige Errichtung des Protektorats durch das Deutsche Reich kann keine Rechtfertigung für den Genozid an den Sudetendeutschen darstellen. Es ist daher völlig abwegig, hier noch Nuancen durch eine Historikerkommission herausarbeiten zu wollen.

Es ist höchste Zeit, daß die beteiligten Nationen sich zu historischer Gerechtigkeit und angemessener Wiedergutmachung bekennen. ■



Der Beitritt Tschechiens *zur EU, der möglicherweise bevorsteht, ist für die Sudetendeutsche Landsmannschaft (hier ihr Sprecher Johann Böhm MdL auf dem Treffen 2001) Anlaß, ihren Rechtsanspruch auf die Heimat zu bekräftigen.* Foto: dpa

Fortsetzung von Seite 18

Eine für alle?

schaft her entwickelt, die sich als politische Einheit konstituieren will. Diese bedarf allerdings eines kollektiven Zusammengehörigkeitsbewußtseins, welches Mehrheitsentscheidungen und Solidarleistungen zu tragen vermag und das die Fähigkeit einschließt, sich über Ziele und Probleme diskursiv zu verständigen.

Genau an dieser Stelle offenbart die EU ihre zentralen Schwachpunkte. Sie verfügt nur über eine schwach entwickelte europäische Identität, und ihre transnationale Diskursfähigkeit ist eng begrenzt. Hierzu tragen auch die sprachliche Vielfalt der EU und die im europäischen Rahmen nur wenig ausgeprägten intermediären Strukturen (Parteien, Medien etc.) bei. Die Errungenschaften des demokratischen Verfassungsstaates bleiben daher vorerst weiterhin auf den nationalstaatlichen Rahmen angewiesen. Insofern bleibt die Verfassung auch bei Grimm am Ende auf den Staat bezogen.

Angesichts der Struktur- und Legitimationsdefizite der EU und ihrer anstehenden Erweiterung (siehe auch Beitrag oben) ist die Notwendigkeit von umfassenden Reformen in der EU klar. Die Lösung der europäischen Kompetenzfrage („Wer soll was machen?") wird immer dringlicher, um die Effizienz und Verantwortlichkeit politischen Handelns in der EU zu sichern.

Diese strukturellen Defizite der Europäischen Union lassen sich jedoch grundsätzlich im Zuge eines umfassenden Vertragsrevisionsverfahrens eliminieren; eine Verfassung, wie sie zum Beispiel unser Grundgesetz darstellt, ist dafür nicht erforderlich.

Es kann ferner auch nicht um die Ausarbeitung einer europäischen Staatsverfassung gehen. Die Europäische Union ist kein Staat und soll nach der vorherrschenden Meinung in der europäischen Verfassungsdebatte – unabhängig von der Augenwischerei manch eines deutschen Politikers – auch keiner werden.

Einer europäischen „Verfassung" muß daher ein europäisches nichtstaatliches Verfassungsverständnis zugrunde liegen, das dem besonderen supranationalen Charakter der Union Rechnung trägt.

Eine europäische Verfassung ist daher nur als eine Komplementärverfassung denkbar, das heißt nicht ein in sich geschlossenes und selbsttragendes Ordnungssystem, sondern nur eine ergänzende Verfassungsordnung, die nicht nur die Grundrechte der europäischen Bürger garantieren würde, sondern auch die Autonomie der Mitgliedstaaten inklusive ihrer nationalstaatlichen Verfassungsordnungen. Sie könnte somit gleichzeitig Sicherheit gegenüber Zentralisierungstendenzen in der Europäischen Union bieten und den internen Zusammenhalt der EU gewährleisten.

Diese Art der europäischen Verfassung könnte auch dazu genutzt werden, Antworten auf die institutionellen und demokratischen Strukturdefizite der EU zu finden. Insbesondere gilt es, verstärkte Einfluß- und Partizipationsmöglichkeiten für die Bürger Europas zu eröffnen, um sie enger in den europäischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozeß einzubinden.

Eine so konzipierte europäische Verfassung könnte einer zukünftig erweiterten EU als stabile konstitutionelle Grundlage dienen, ihr die nötige Legitimität verleihen, ihren inneren Zusammenhalt sichern, ihre Handlungsfähigkeit gewährleisten und wesentlich zur Stärkung der europäischen Identität beitragen. Eine stärkere europäische Identität sollte dabei nicht auf Kosten der nationalen Identitäten gehen, denn Nation und Europa bedingen sich gegenseitig. ■

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Remscheid – Dienstag, 14. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Naturfreundehaus, Föhrenstraße 3, mit geselligem Kaffeetrinken. – Donnerstag, 16. Mai, 18 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus des Handwerks, Hindenburgstraße 60.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Landau – Die Gruppe fährt zum Bundestreffen der Ostpreußen nach Leipzig. Abfahrt 21. Juni, Rückkehr Montag, 24. Juni. Die Kosten für Halbpension und Hotel betragen 224 € im Doppelzimmer, der Zuschlag für ein Einzelzimmer beträgt 30 €. Anmeldung unter Telefon (0 63 41) 6 17 74 oder 3 17 88.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg – Dienstag, 14. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum bunten Frühlingsnachmittag im „Haus am Stadtpark". Gestaltet wird der Nachmittag von Frau Rehan mit ihren Schülern. Die Vorsitzende, Ina Naujok, würde sich freuen, wenn die Mitglieder und Gäste recht zahlreich erscheinen würden.

Eutin – Dienstag, 14. Mai, 13 Uhr, ab Berliner Platz, führt die Gruppe wieder ihre „Fahrt ins Blaue" durch. Im Kostenbeitrag von 11 € sind Fahrt, Kaffee und Kuchen enthalten. Anmeldelisten liegen im Backparadies Klausberger am Markt aus.

Neumünster – Mittwoch, 15. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Kantklause, Kantplatz. Ingrid Koch aus Ratzeburg trägt heitere und besinnliche Geschichten und Gedichte vor.

Deutschlandtreffen der Ostpreußen 2002
Leipzig, 22.–23. Juni 2002
Messegelände, Neue Messe Leipzig

Suchanzeige

Suche Angehörige, Kinder oder Enkelkinder, von:
Carl Thiel, geb.: 10. 01. 1890 in Hermenhagen, Krs. Bartenstein, Ostpr.
Anna Therese Bertha Thiel (Geburtsname), geb.: 12. 04. 1893 in Hermenhagen, Krs. Bartenstein, Ostpr.
Johanne Lisette Thiel (Geburtsname), geb.: 06. 10. 1898 in Hermenhagen, Krs. Bartenstein, Ostpr.
Minna Auguste Thiel (Geburtsname), geb.: 31. 12. 1896 in Hermenhagen, Krs. Bartenstein, Ostpr.
Gustav Hermann Thiel, geb.: 19. 01. 1901 in Hermenhagen, Krs. Bartenstein, Ostpr.
Die Eltern waren der Kutscher Karl Thiel und Amalie Thiel, geb. Schlömp, beide wahrscheinlich um 1865 geboren, Geburtsort unbekannt, Karl ist wahrscheinlich in Beyditten gestorben, Amalie 1944 in Kraftshagen, wo sie zuletzt bei ihrem jüngsten Sohn, Hermann Thiel, der im Krieg vermißt wurde, gewohnt hat.
Davor hatten beide zuletzt in Beyditten, Krs. Bartenstein, gewohnt.
Suche: Nichten oder Neffen bzw. deren Kinder oder Enkelkinder von: Karl und Amalie Thiel, geborene Schlömp.
Außerdem suche ich: Angehörige der letzten Bewirtschafterin des Guts Bellienen, Kreis Bartenstein, Frau Anna Marie Triebel, sowie andere Personen aus Bellienen, Kreis Bartenstein, die mir Auskünfte über meine Urgroßeltern Ferdinand und Marie Preuß, geborene Lau, geben können.
Informationen bitte an: Uwe Thiel, Hirtenweg 1, D-17159 Dargun, Telefon 03 99 59/2 07 99

50 Jahre

ein Ehepaar

Katharina Sievers, geb. Schröter
aus Muschaken, Kreis Neidenburg (Ostpreußen)

und

Albert Sievers
Gatze Nr. 1, 38272 Berel

Zur goldenen Hochzeit alles Liebe und Gute wünschen Euch

Gundula
Frank
Elke
Carina

Berel, den 3. Mai 2002

Der Tod ist Grenzstein des Lebens, aber nicht der Liebe.

Nach einem Leben voller Arbeit und Fürsorge nahm Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit meinen guten Vater

Siegfried Gabelmann

* 5. Januar 1931 Lindenhof/jetzt Wallenrode Ostpreußen
† 15. April 2002 Voerde/Niederrhein

zu sich in sein Reich.

Loslassen ist so schwer.

Im Namen aller Angehörigen
Ingrid Goemann, geb. Gabelmann

Holthausenerstraße 24, 46562 Voerde



Verschiedenes

Neu: Masurenlyrik aus der Storchenpost – 145 Masurengedichte – bei Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen, Preis: 10 Euro.

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Für die herzliche Anteilnahme beim Heimgang unserer lieben Schwester und Tante

Gertraud Rescheleit

sagen wir unseren tiefempfundenen Dank.

Besonderer Dank gilt den tröstenden Worten von Herrn Pastor Dreyer und dem Curanum St. IV und TTZ für die liebevolle Pflege.

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Ilse Großekettler

Hameln, im April 2002

Land der dunklen Wälder
und kristallnen Seen,
über weite Felder
lichte Wunder gehen.
Erich Hannighofer

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin ist nach Hause gegangen.

Ruth Grube

geb. Fuleda, verwitwete Steinicke

* 25. 10. 1920 Widminnen
† 16. 4. 2002 München

Dorothée und Jonas Grube
Andreas Grube
Wolfgang Steinicke und Familie
Eva und Jürgen Kröning
Elly Maier und Familie

Georgenstraße 55, 80799 München

Die Trauerfeier hat am 22. April 2002 in aller Stille in München stattgefunden. Die Urnenbeisetzung findet im Mai in Ratzeburg statt.



Familienanzeigen

Zum 70. Geburtstag
am 6. Mai 2002
gratuliere ich Ihnen, hochgeschätzter Kamerad

Egon Schug
Inspekteur des Bundesgrenzschutzes a. D.

Ich wünsche Ihnen weiterhin eine gute Gesundheit.

Alfred Marx
Königsberg (Pr), Oberrollberg 15a und Neudims/Bischofsburg
jetzt Richard-Wagner-Straße 1
50674 Köln

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit





Nach einem erfüllten Leben nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Cousine

Lotte Rose

geb. Kapteinat

* 22. 12. 1911 Alt-Ballupönen Kr. Angerapp
† 7. 4. 2002 Ahlden Kr. Soltau-Fallingbostel

In stiller Trauer
Dietrich und Helga Rose, geb. Nühring
Hugo und Sigrid Handwerker, geb. Rose
Patricia und Timo

Twachtweg 9, 29693 Ahlden

Zum 70. Geburtstag
am 9. 5. 2002

Kurt Karpinski
aus Groß-Rosen, Krs. Johannisburg
jetzt Fr.-Lud.-Jahn-Straße 25, 16909 Wittstock

Herzliche Glückwünsche
Deine Kinder Fam. Siegfried Karpinski
Ursula Eraht, Reinhard Karpinski und Rita Böhm mit Kindern und Enkelkindern

---

Seinen 65. Geburtstag
feiert am 8. Mai 2002

Siegfried Sunkel
aus Goldap/Luisenpark
heute Mühltaler Straße 48, 12555 Berlin

Viel Glück, Gesundheit und alles Gute wünscht Dir
Deine Schwester Inge und Familie



Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Karl-Heinz Joswig

* 13. 1. 1917 Burgdorf Kreis Johannisburg (Ostpr.)
† 15. 4. 2002 Groß Hehlen

In stiller Trauer
Gerda Joswig
Martin
Schwester Lotte
und alle Angehörigen

Fuchswinkel 1, 29229 Celle

Im Gedenken an seinen einzigen gefallenen Bruder bitten wir, statt zugedachter Blumen, um eine Spende für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge auf das Sonderkonto 116 027 004 (BLZ 257 500 01) bei der Sparkasse Celle.

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 19. April 2002, um 14 Uhr in der Kapelle des Stadtfriedhofes Celle statt.

Bestattungsinstitut Dierking, Celler Straße 21, 29229 Celle-Groß Hehlen

---

Der Tod ist kein Untergang,
sondern ein Übergang vom Erdenwanderweg
hinein in die Ewigkeit.

Paul Preuß

* 9. 4. 1924 in Piktaten, Krs. Heydekrug
† 23. 4. 2002 in Herford/Westfalen

Inge Preuß, geb. Deppendorf
Familie Reinhold Preuß
Familie Werner Preuß
und alle Anverwandten

Semmelweisstraße 15, 32049 Herford

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 26. April 2002, auf dem Erikafriedhof in Herford statt.



Und immer sind irgendwo Spuren deines Lebens,
Gedanken, Bilder, Augenblicke und Gefühle,
sie werden uns immer an dich erinnern
und dich dadurch nicht vergessen lassen.

Abschied nehmen ist so schwer.

Fern seiner ostpreußischen Heimat verstarb mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und herzensguter Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Günter Kohnert

* 8. 6. 1925 † 19. 4. 2002



In tiefer Trauer
Liselotte Kohnert, geb. Jeschkowski
Dagmar und Horst Neuderth
Burkhard und Tanja Kohnert
seine Enkelsöhne Sebastian und Simon
Bruder Waldemar und Familie
Schwester Edith und Familie
und alle Angehörigen
seine Freunde

Im Hollerbusch 50, 65468 Trebur-Astheim

Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Staatliche Hilfe für die Wolfskinder?

Betr.: Wolfskinder

Liebe Redaktion des *Ostpreußenblattes*, hiermit sende ich Ihnen eine Kopie meines Schreibens an den Bundestag der Bundesrepublik Deutschland zu und bitte Sie im Namen aller Wolfskinder um Veröffentlichung:

Sehr geehrte Parlamentarier, ich bin deutschstämmig, 1936 in Gumbinnen in Ostpreußen geboren. Ich habe eine ältere Schwester, Frieda (1932), und einen jüngeren Bruder, Andreas (1940). Wir alle leben heute in Litauen in verschiedenen Städten. Die Stadt Marijampole, wo ich jetzt lebe, ist nur 150 Kilometer von meiner Heimatstadt entfernt, aber wie lang und schwer war der Weg zu meiner neuen Heimat?

Durch den Krieg haben wir unsere Eltern, unsere Heimat verloren und sind in litauischen Familien groß geworden. Die Leute, die uns aufgenommen haben, sind mutige Menschen, denn sie riskierten, nach Sibirien verbannt zu werden. Wir sind am Leben geblieben, aber wir konnten die Schule nicht besuchen, weil wir die Sprache des Landes nicht konnten. Unsere Aussprache verriet sofort, wer wir sind, und das war für die Familien recht gefährlich.

Lange Zeit wußten wahrscheinlich deutsche Behörden überhaupt nicht von uns, aber mit der Zeit wurden die Wolfskinder auch in Deutschland ein Thema. Trotzdem tut die deutsche Regierung so, als ob es die Wolfskindern nicht gäbe, und hat uns Kinder Ostpreußens einfach vergessen. Aber wir vergessen die schrecklichen Erlebnisse nicht.

Meine Geschwister und ich suchten damals unsere Mutter, haben sie aber nicht gefunden, und so blieben wir allein auf den kalten Straßen in unbekannten Orten und weinten, bis auch die Kräfte zum Weinen fehlten. Hilfe fanden wir erst in Litauen.

Wir sind den Menschen in Litauen außerordentlich dankbar, daß sie uns bei sich aufnahmen, daß sie sich um uns kümmerten und daß wir überhaupt am Leben geblieben sind. Die Litauer waren gutmütig und halfen uns, wo sie konnten. Man darf dabei nicht vergessen, daß auch dieses Land den schrecklichen Krieg gerade erst überstanden hatte.

Wir, in Litauen gebliebene Wolfskinder, sind der Meinung, daß die deutsche Regierung diesen Leuten gegenüber ihren Dank irgendwie zum Ausdruck bringen müßte.

Wir hofften, daß nach der Wende unsere Heimat ihre verlorenen, nun aber wiedergefundenen Kinder mit Liebe empfangen würde. Leider war dem nicht so. Natürlich dürfen wir aussiedeln, aber wir haben während des Krieges unsere Urkunden verloren, die Sprache vergessen, keine Ausbildung und sind noch nicht einmal in der Lage, die nötigen Anträge auszufüllen. Wir fühlen uns beleidigt, daß unsere alte Heimat unseren Hilferuf nicht hört. Andererseits sind wir aber auch in Litauen erzogen worden, und es würde uns schwerfallen, uns in die deutsche Gesellschaft einzugliedern. Wir wären recht froh, wenn die deutsche Regierung uns in Litauen ständige Hilfe leisten würde. Unsere Renten sind knapp, und in unserem Alter haben wir schon viele gesundheitliche Probleme. Wir wären dankbar, wenn die deutsche Regierung uns kleine Zuschüsse zu unseren litauischen Renten gewähren würde. Jedes Jahr gehen einige von uns in die Ewigkeit, es bleiben von uns immer weniger. Der deutsche Staat leistet allen Nationen in der Welt Hilfe, nur seine eigenen Kinder hat er vergessen. Sind unsere Wünsche unbegründet oder zu hoch?

Sehr geehrte Parlamentarier, wir, deutsche Kinder, die durch den schrecklichen Krieg ihre Familien und ihre Heimat, aber nicht Gefühle und Heimatliebe verloren haben, wenden uns an Sie. Helfen Sie uns und sagen Sie den litauischen Helfern ein Wort des Dankes. Ich hoffe, daß Sie uns verstehen, und verbleibe mit Hoffnung.

Erna Dabuleviciene, geb. Schneider, Marijampole, Litauen

Deutschlandtreffen nicht Pfingsten

Augrund vieler Anfragen möchten wir nochmals darauf hinweisen, daß das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig nicht am Pfingstwochenende, sondern am 22. und 23. Juni stattfindet.



Reuiger Rau: *In Marzabotto entschuldigte sich der Bundespräsident für ein angebliches Massaker an der italienischen Zivilbevölkerung durch die Waffen-SS während des Zweiten Weltkriegs.* Foto: dpa

»Vor lauter Scham unsichtbar?«

Betr.: Folge 17 – „Schuldbekenntnis am falschen Ort"

So, so, „von Scham und Trauer erfüllt" gedachte unser Bundespräsident Johannes Rau der italienischen „Opfer" der Waffen-SS des Massakers von Marzabotto. Aber muß sich der Herr so sehr in Scham verzehren, daß er praktisch unsichtbar wird. Oder dachte er sich, so erfährt die Öffentlichkeit nicht, inwieweit er sich vor den Karren einer historischen Lüge spannen läßt?

Wenn sich der Zeitgeist so weiter durch das Land frißt, behauptet Herr Rau in spätestens drei Jahren, er wäre nie dort gewesen, um sich zu entschuldigen. Ihr überbelichtetes Foto auf Seite 24 könnte er jedenfalls als Beweis anführen.

Susanne Bodner, Braunschweig

Anmerkung der Redaktion:
Leider ist das Foto zu dem obengenannten Artikel aufgrund eines technischen Fehlers bei der Datenübertragung in der Druckerei überbelichtet worden. Wir bitten Sie, diesen Fehler zu entschuldigen, und ermöglichen Ihnen mit dem oben nochmals abgedruckten Bild einen ungetrübten Blick auf den Bundespräsidenten Rau in Marzabotto.

Redaktion Ostpreußenblatt/ Preußische Allgemeine Zeitung und Druckerei Rautenberg, Leer

Raus Kniefall

Betr.: Folge 17 – „Schuldbekenntnis am falschen Ort"

Wie wäre es, wenn Herr Rau zuerst einen Kniefall vor allen deutschen Müttern, Vätern, Ehefrauen, Kindern und Geschwistern der 500 von italienischen Partisanen von hinten ermordeten braven deutschen Soldaten vollziehen würde? Die beschämende Einseitigkeit der Denkweise Raus ist seit Jahren typisch für die deutsche Unterwürfigkeit und globalen Schuldbekenntnisse.

Dierk Stromberg, Werder/Havel

Diffamierung der Wehrmacht

Betr.: Folge 12 – „Mit der kühlen Distanz einer Intellektuellen"

Herr v. Gottberg listet dankenswerterweise Punkt für Punkt auf, welchen nicht nur immensen, sondern leider auch unseligen Einfluß „Die Zeit" unter der Ägide von Gräfin Dönhoff auf den heute vorherrschenden Zeitgeist ausübte. Ein nicht genannter Punkt darf nicht in Vergessenheit geraten, den „Die Zeit" kreierte und worin sie bald die Meinungsführerschaft übernahm: die Diffamierung und Verleumdung der deutschen Wehrmacht mit ihren 15 bis 20 Millionen Soldaten. Die charakterisierte „Die Zeit" nicht nur einmal, sondern mehrmals als „die größte Mord- und Terrororganisation in der deutschen Geschichte". Vor einer Seligsprechung der Verstorbenen kann schon aus diesem Grund nur dringend gewarnt werden.

Fritz Lachmaier, Schwäbisch Gmünd

Scharping

Betr.: Folge 12 – Leserbrief „Scharping als Witzblattfigur"

Ergänzend zu Ihrer Leserzuschrift möchte ich Ihnen mitteilen, was zur Zeit in Bonn als Bonmot kreist: Der Bundesverteidigungsminister mußte sich den Vortrag eines Brigadegenerals anhören und redete den Vortragenden bei seiner Erwiderung mit „Herr Major" an – die Anwesenden der Bundeswehr lachten über die falsche Titulierung.

Albert Deutschbein, Bornheim-Sechtem

Ein Westpreuße

Betr.: Folge 15 – „Die Eiszeit geht zu Ende"

Der von Hans Heckel zitierte Professor Dr. Peter Neumann-Mahlkau stammt aus Westpreußen vom Gut Malkau im Kreis Berent.

Gisela Borchers, Hude

Flucht aus Arbeitslager

Betr.: Zwangsarbeiter

Der gebürtige Labiauer Werner Alex las bei einem gelungenen Nachmittag einige Abschnitte aus seiner Lebensgeschichte in der Heimatstube. Mit tief bewegter Stimme schilderte er seine Jahre als Zwangsarbeiter in Ostpreußen, wie er als Dreizehnjähriger, als schwächstes und jüngstes Glied einer Dreierjungengruppe, nur durch gegenseitige Solidarität überlebt hat. Fast verhungert und erfroren gelang es ihnen, aus einem russischen Lager zu fliehen, um nach Hause zu kommen.

Sich bei minus 40 Grad durch hohen Schnee kämpfend, abseits der Straßen, verfolgt, stießen sie auf eine einsame Fischerhütte. Ohnmächtig vor der Tür zusammengebrochen, fand er sich an einer Feuerstelle wieder, auf der eine Fischsuppe kochte. Die lebensrettende Suppe bestand aus Stinten, einem kleinem Lachsfisch. Mit Stinten als Proviant erreichten die drei Flüchtenden endlich ihr Heimatdorf. Nach vier qualvollen Jahren (1945–1948) konnte er mit seiner Mutter und den übrigen fünf Geschwistern in den Westen ausreisen.

Der beeindruckende Nachmittag war ein Bekenntnis der tiefen Liebe zur ostpreußischen Heimat.

Helga Borkmann, Ziesar

Walter Haack informiert

Antragsfristen für politische Häftlinge erneut verlängert

Zum 1. Januar 2000 waren die Kapitalentschädigung für ehemalige politische Häftlinge einheitlich auf DM 600 erhöht und die Hinterbliebenen der Opfer besser gestellt worden. Mit den Ländern wurde die Überprüfung vereinbart. Der Fonds der Stiftung für ehemalige politische Häftlinge wurde um fünf Millionen DM aufgestockt und bezog die Verschleppten jenseits der Oder und Neiße ein. Dabei ergab sich die Notwendigkeit, die Antragsfrist für Leistungen nach den Rehabilitationsgesetzen um zwei Jahre zu verlängern; die Fristen wären ansonsten zum Jahresende ausgelaufen.

Anfang Dezember hat der parlamentarische Vermittlungsausschuß beschlossen, die Antragsfristen erneut um zwei Jahre, bis zum 31. Dezember 2003, zu verlängern. Nachdem der Bundestag bereits die Verlängerung der Antragsfristen für die strafrechtliche Rehabilitierung beschlossen hatte, können nun ehemals politisch Verfolgte auch noch weiterhin Anträge nach dem Verwaltungsrechtlichen Rehabilitierungsgesetz, dem Beruflichen Rehabilitierungsgesetz und dem Bundesausbildungsförderungsgesetz stellen. Mit der Verlängerungsfrist kommt man all denen entgegen, die sich erst jetzt entscheiden, einen Rehabilitierungsantrag zu stellen. Schritt für Schritt ist in dieser Legislaturperiode die rechtliche und finanzielle Lage ehemaliger politischer Verfolgter in der DDR und der verschleppten Deutschen verbessert worden.

Endlich: Erleichterte Anerkennung für viele Zivildeportierte nach dem Häftlingshilfegesetz (HHG)

Aufgrund einer Vielzahl von Anfragen aus Kreisen der Betroffenen an Abgeordnete des Deutschen Bundestages und an die Stiftung für ehemalige Häftlinge zu Fragen ihrer Anerkennung als Zwangsdeportierte im Sinne des HHG fanden Beratungen im Bundesministerium des Innern (BMI) statt, in die auch der für diese Fragen in der SPD-Bundestagsfraktion zuständige Abgeordnete Hans-Joachim Hacker (Schwerin) einbezogen worden war. Als Ergebnis dieser Beratungen wurden vom BMI mit Schreiben vom 12. Februar 2002 Ergänzende Hinweise zur Anwendung des Paragraphen 1 Absatz 6 HHG (Geschäftszeichen SH II 1-906171/2) an die Obersten Landesbehörden, die das Häftlingsgesetz ausführen, herausgegeben. Diese Hinweise ergänzen im Interesse einer gleichförmigen Anwendung die Bearbeitungshinweise des BMI zur Feststellung gemäß Paragraph 10 Absatz 4 Satz 2 HHG ausgegeben mit Schreiben vom 1. November 2001 wie folgt: „Bei Zivildeportierten aus den ehemaligen Reichsgebieten jenseits Oder und Neiße kann grundsätzlich davon ausgegangen werden, daß die Gewahrsamsnahme zunächst vordringlich aus sicherheitspolitischen Erwägungen erfolgt ist und – trotz nachfolgender Heranziehung zur Zwangsarbeit – ein politischer Gewahrsam im Sinne von Paragraph 1 Absatz 1 HHG nicht ausgeschlossen ist."

Erläuterung: Diese Bestimmung weist auf den Personenkreis hin, der auch Leistungen nach HHG erhalten kann. Das sind die in Paragraph 1 Absatz 2 Nr. 3 des Bundesvertriebenengesetz genannten „ehemaligen deutschen Ostgebiete, Danzig, Estland, Lettland, Litauen, die ehemalige Sowjetunion, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien".

Damit müßte klargestellt sein, daß die Zivildeportierten (lt. Lexikon und Duden in Deutsch = zwangsweise Verschleppte beziehungsweise Verbannte) Unterstützungsanträge bei der Stiftung für politische Häftlinge, Wurzerstraße 106, 53175 Bonn, stellen können, die ihrerseits bei den Ländern die Anerkennung und Ausstellung der Bescheinigung gemäß Paragraph 10 Absatz 4 HHG beantragt.

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Ihre Botschaft lebt weiter

Bewegend: Agnes-Miegel-Tage in Bad Nenndorf

Es war am Geburtstag Agnes Miegels im März, als ihr zu Ehren ein wunderbarer, ergreifender Liederzyklus unter dem Titel „Es ist ein Land" wie eine rechte geburtstägliche Gabe im Kurhaussaal in Bad Nenndorf erklang – ein Hymnus an die Dichterin, überreicht von Irenäus Totzke.

Dieses feierliche Konzert bildete als eine Uraufführung den Höhepunkt der diesjährigen Agnes-Miegel-Tage und fand vor einem großen, den Kurhaussaal füllenden Publikum statt.

Der Komponist, in der Abtei Niederaltaich in Bayern zu Hause, brachte zur Aufführung des aus sieben vertonten Miegel-Gedichten bestehenden Liederzyklus zwei Münchener Künstler mit, die Sopranistin Beate Gardner und den Pianisten Lucian Bitterlich. Beide Künstler erfuhren durch die überzeugend rezitierten Gedichte, vorgetragen von Gisela Limmer v. Massow, eine Ergänzung, um den Zuhörern die Verse recht eindringlich darzubieten. Das gesprochene Wort, hier die von Agnes Miegel meisterhaft verfaßten Verse, fand seine in Musik umgesetzte Entsprechung in den Herz und Sinn anrührenden klangschönen Vertonungen des einfühlsamen Komponisten.

»... nichts als Haß zu hassen«

Ob es nun das verhaltene Gedicht „Heimweh" oder das vom „Eisvogel" war, ob die von Ungeduld durchwehten Verse der „Mainacht" erklangen, ob die bilderreichen, in tiefem Nachsinnen endenden Strophen von „Sand" folgten – immer vervollkommnete die Musik das Gefühlserlebnis, das schon allein die Dichterverse bewirkten. In dem aufnahmebereiten Gemüt des Hörers wußte der Komponist durch seine Vertonung ein tieferes, ein unendlich nachhaltiges Verstehen zu entzünden. So war es auch mit den innigen Versen des Gedichtes „Advent".

Eine Steigerung zeigte sich in der Vertonung des erinnerungsträchtigen Gedichtes „Der Dom" mit den ergreifenden Zeilen „Als euch der Feuersturm verschlungen hat, da starbst du, Dom, mit deiner alten Stadt", dem sich in einem Interludium, einer dramatisch aufgebauten Klavierkomposition, der Untergang des Domes anfügte.

Mit der gesanglichen Darbietung der weisheitsvollen Zeilen des Gedichtes „Spruch" endete mit nachdrücklicher, sich kompositorisch steigernder Wiederholung der Worte „... nichts als Haß zu hassen" der Liederzyklus und ließ eine erschütterte Zuhörerschaft in tiefer Betroffenheit zurück.

Einleitend zu diesem Konzert berichtete der Komponist, der aus Danzig stammt und mit seiner Familie als Zwölfjähriger auf die Flucht nach Dänemark ging, daß er dort im Flüchtlingslager mit Agnes Miegels Dichtung näher bekannt wurde. Das Interesse für die Dichterin und ihr Werk vertiefte sich in den späteren Studienjahren in Deutschland, und einhergehend mit der Erkenntnis von Agnes Miegels Sprachgewalt und der Sprachschönheit ihrer Dichtung stellte Irenäus Totzke eine Seelenverwandtschaft fest, die ihn zur Vertonung ihrer Gedichte ermutigte.

Am Vortage hatte es ein Wiedersehen in einer nachmittäglichen Lesung mit der aus Königsberg angereisten Schriftstellerin Apollinaria Sujewa gegeben. Unter Mitwirkung von Brigitte Schulze, Brietlingen, las sie wie im Oktober 2001 aus ihrem damals gerade erschienenen Buch „Sprich doch mit mir, Du meine Stadt. Königsberg – Kaliningrad" und erfüllte damit den Wunsch vieler, die sie wieder hören wollten oder darauf warteten, sie kennenzulernen.



Ihre Liebe zu Agnes Miegel verbindet: *Ursula Meyer (rechts) gratuliert Dr. Marianne Kopp zur Wahl* Foto: privat

Und wieder zog sie mit ihren Vergleichen des alten Königsberg und heutigen Kaliningrad, mit der Darstellung der Menschen in der jetzigen Stadt und ihrem Verhältnis zur deutschen Vergangenheit, mit ihren klugen Anmerkungen zu dem, was schon Geschichte geworden ist, die Zuhörer in ihren Bann. Sie sagt in ihrem Buch. „Das ist Kaliningrad, eine Stadt mit doppeltem Boden" und zeigt mit ihrer Haltung auf, daß es möglich ist, ohne Absage an die politisch-völkische Vergangenheit jetzt in der Gegenwart mit Toleranz und Verstehen für eine hoffnungsvolle gemeinsame Zukunft zu wirken.

Apollinaria Sujewa und Brigitte Schulze erhielten wohlverdienten reichen Beifall.

Zu Beginn der Mitgliederversammlung gestaltete sich die Totenehrung besonders feierlich, denn die Agnes-Miegel-Gesellschaft hatte erst vor kurzem durch einen unerwarteten Tod ihre Erste Vorsitzende Dr. Christa Benz verloren. Ehrende Worte zu ihrem Gedenken sprach namens des Vorstandes und der Mitglieder Heinz Albat und würdigte ihre verdienstvolle Arbeit für die Gesellschaft und für das Werk Agnes Miegels, aus dem Gisela Limmer v. Massow zwei bewegende Gedichte vortrug.

Hannelore Canzler gedachte der ebenfalls erst kürzlich verstorbenen langjährigen Betreuerin des Agnes-Miegel-Hauses, Liselotte Dumke-Kadow, Ehrenmitglied der Gesellschaft, und hob ihre bemerkenswerte Leistung in dieser verantwortungsvollen Tätigkeit hervor.

Nach diesen besonderen Erwähnungen erfolgte die Namensnennung aller Mitglieder, die im vergangenen Jahr verstorben waren und derer ehrend gedachten wurde. Getragene Klaviermusik erklang zu Ende dieses Gedenkens.

Im Geschäftsbericht des Vorstandes erfuhren die Mitglieder von den erfolgten Renovierungsarbeiten im Agnes-Miegel-Haus und von den im letzten Jahr durchgeführten Veranstaltungen. Zu erwähnen war auch der Fortgang der Familie Rudloff aus Bad Nenndorf im August 2001, die damit die Betreuung des Agnes-Miegel-Hauses aufgeben mußte. Nach einer Interimszeit soll nun diese Position neu besetzt werden.

Infolge einer Verzögerung beim Transport konnte die neue, von Dr. Kopp verfaßte Jahresgabe noch nicht an die Mitglieder ausgegeben werden, die sie aber demnächst per Post erhalten werden. Sie trägt den Titel: „Ich kam in dies Land wie in mein Erbe. Agnes Miegel als Dichterin der Heimat".

Nach dem Haushalts- und Kassenbericht, den Heinz Albat vorlegte, folgte die Neuwahl des Vorstandes mit den Ergebnissen: 1. Vorsitzende Dr. Marianne Kopp, 2. Vorsitzende Inge Hartmann, Schatzmeister Karl-Anton Hagedorn; Schriftführer Dr. Einhart Werhahn. **Inge Hartmann**

Eine treibende Kraft ist der Wille zur Versöhnung

Ein stolzes Jubiläum – 50 Jahre Kriegsgräberarbeit der Jugend Ostpreußens

Ein in den Reihen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge wohl einmaliges Jubiläum können die von Hans Linke geleiteten ostpreußischen Jugendgruppen in diesem Jahr feiern: 2002 sind sie im 50. Jahr ununterbrochen in der Kriegsgräberpflege tätig. 1953 – der Zweite Weltkrieg war gerade mal acht Jahre beendet und die Bundesrepublik Deutschland vier Jahre alt – wurde im westfälischen Kamen die ostpreußische Jugendgruppe „Kant" ins Leben gerufen. Ihr Gründer und unermüdlicher Leiter bis heute ist Hans Linke, aus Johannisburg gebürtiger Ostpreuße des Jahrganges 1923. Als junger Offizier hatte er am eigenen Leibe die Schrecken des Krieges verspürt. Diese prägenden Erfahrungen ließen in ihm die Erkenntnis reifen, daß der Schlüssel für eine Versöhnung der Völker vor allem in einer aktiven Jugendarbeit liegt. Im westjütländischen Flüchtlingsfriedhof Oksböl in Dänemark begann er 1953 mit der Gräberarbeit. Hierzu ein kurzer historischer Rückblick: Mehr als 250.000 Flüchtlinge aus Ostpreußen, Westpreußen, Danzig und Pommern waren in den letzten Kriegsmonaten des Jahres 1945 über die Ostsee nach Dänemark gebracht worden und hatten dort in provisorischen Lagern Zuflucht gefunden. Das größte unter ihnen war Oksböl, das zeitweise 32.000 Menschen beherbergte und damit die fünftgrößte Stadt Dänemarks war. Als die letzten internierten Deutschen 1949 Dänemark verließen, blieben über 20.000 Tote zurück. Diesen verstorbenen ostdeutschen Landsleuten eine würdige Ruhestätte zu verschaffen war ein besonderes Anliegen der ostpreußischen Gräberarbeit in den ersten Jahren. Von 1953 bis 1957 arbeiteten die Jugendlichen an den Gräbern in Oksböl. 1958 kamen die Friedhöfe der Flüchtlingslager in Gedhus und Grove hinzu. Den Teilnehmern wurde ein hoher körperlicher Einsatz abverlangt.

So mußten in Oksböl 1.000 laufende Meter Dränage verlegt werden und in Gedhus und Gove entstanden komplette Zufahrtsstraßen zu den Friedhöfen in einer Länge von 2.000 Metern. 1960 wurde die Arbeit auf Soldatengräber in allen Teilen Dänemarks ausgeweitet. Hierbei handelte es sich um eine Pionierleistung, da der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge aufgrund des Mißtrauens gegen alles Deutsche bis 1963 in Dänemark nicht offiziell tätig werden durfte. Das selbstlose und bescheidene Auftreten der ostpreußischen Jugendlichen trug wesentlich dazu bei, daß vorhandene Vorbehalte der Dänen gegenüber den Deutschen abgebaut werden konnten. Dieses Verdienst wurde auch ausdrücklich von dänischer Seite anerkannt. Auf einer Veranstaltung deutscher und dänischer Repräsentanten im Jahre 1966, zu der die Jugendgruppe Kant nach Kamen eingeladen hatte, sagte der Bürgermeister von Oksböl, Egon Jensen, in Anwesenheit des Präsidenten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Dekan Trepte: „Wer bei uns in Dänemark hätte 1949, als die letzten Deutschen unser Land verließen, gedacht, daß jemals überhaupt noch eine Verständigung mit den Deutschen möglich ist. Nun, wir sehen, sie ist möglich geworden. Dieses kleine Wunder haben Hans Linke und seine jungen Ostpreußen vollbracht. Diese jungen Menschen haben uns gezeigt, daß Haß Menschen nicht beherrschen und leiten darf. Heute müssen wir es einmal aussprechen, daß wir ihren Mut bewundert haben, wenn sie mit uns um Versöhnung und Verständigung gerungen haben."

Den Willen zur Versöhnung über den Gräbern hat die Gruppe „Kant" auch durch über den Rahmen der Gräberarbeit hinausgehende Aktivitäten Rechnung getragen. So wurden mit finanzieller Unterstützung der Landsmannschaft Ostpreußen und der Gemeinde Blavandshuk (Oksböl) zwischen 1966 und 1971 vier Freizeiten für ältere Menschen durchgeführt, die sich von 1945 bis 1949 als Internierte und Bewacher in dem Lager Oksböl gegenübergestanden hatten. Ebenso entwickelte sich 1977 aus der Kriegsgräberarbeit in Dänemark ein von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und der dänischen Gemeinde Blavandshuk getragenes Deutsch-Dänisches Jugendwerk. Nach 124 Jugendlagern auf 102 Kriegsgräberstätten mit 2.625 Teilnehmern beendete die Jugendgruppe Kant nach 38 Jahren 1990 ihre Arbeit in Dänemark, um ihre Aktivitäten nach der Öffnung der Grenzen nach Ostpreußen zu verlagern.

Bereits Ende der 60er – also noch in den Hochzeiten des Kalten Krieges – hatte sich Hans Linke letztendlich vergeblich um Kontakte zu polnischen Jugendgruppen bemüht. Der beginnende Systemwandel Ende der 80er Jahre in den Staaten des Ostblocks machte erste Kontakte möglich. 1990 bildete sich unter der Leitung von Hans Linke aus ehemaligen Mitarbeitern der Jugendlager in Dänemark und aus den ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften die „Arbeitsgemeinschaft für die Kriegsgräberarbeit der ostpreußischen Jugend". Sie setzt die Kriegsgräberarbeit der Gruppe Kant fort und verfolgt das Ziel der Wiederherrichtung und Pflege der Kriegsgräber der beiden Weltkriege in den heute polnischen, russischen und litauischen Teilen von Ostpreußen. Für den Volksbund hat die Arbeitsgemeinschaft seit 1991 24 Jugendlager mit fast 1.000 Teilnehmern durchgeführt. Die Gruppen sind jeweils zur Hälfte mit deutschen und polnischen, russischen oder litauischen Jugendlichen besetzt und leisten somit einen wichtigen Beitrag für das friedliche Miteinander der Völker in einem zusammenwachsenden Europa. Die Arbeit der letzten Jahre hat sichtbare Früchte getragen. So konnten bisher vom Volksbund unter anderem die Friedhöfe in Memel, Germau und Fischhausen eingeweiht werden. Ergänzend führt die Arbeitsgemeinschaft für die Teilnehmer an den Jugendlagern staatspolitische Seminare in der Jugend- und Bildungstagesstätte der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont durch, die sich mit der Vergangenheit und Gegenwart Ostpreußens, dieses geschichtsträchtigen Landes zwischen Weichsel und Memel, beschäftigen. Die Vorbereitungen für das 10. Deutsch-Russische Jugendlager, das vom 19. Juli bis 4. August im Raum Gumbinnen arbeiten wird, laufen auf vollen Touren. Für seine segensreiche Arbeit wünschen wir unserem Landsmann Hans Linke weiterhin viel Kraft und eine immer glückliche Hand.

Wilhelm v. Gottberg
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Ursachenforschung: Wie kann es zu Bluttaten wie jetzt in Erfurt kommen?

Die Saat der Gewalt

Am Anfang stand der Abbau tradierter Werte und Tugenden / Von Christa Meves

Gewalt und damit gewiß auch die Gewaltbereitschaft sind in Deutschland in den vergangenen 30 Jahren in einer unerträglichen Weise eskaliert. Zwei Gruppen, so weist das Bundeskriminalamt in seinen jüngsten Zahlen nach, zeigen einen besonderen Anteil und Anstieg: a) die Gewalttaten von Kindern und b) die von Ausländern. Ich möchte mich hier auf das Gebiet beschränken, in dem ich zu Hause bin: in der Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie deutscher Region.



Unkontrollierter Fernsehkonsum: *Heutzutage gilt der Fernseher für viele gestreßte Eltern auch als Babysitter. Was und wie lange die Kinder dann sehen, wird häufig gar nicht überwacht.* Foto: dpa

Warum hat die Gewaltbereitschaft unter der deutschen Bevölkerung in den letzten 30 Jahren kontinuierlich zugenommen? Gewiß, das Fernsehen ist schuld, wie es jedem nachdenklichen Menschen einsichtig ist. Es präsentiert zu viele negative Vormacher. Aber ist es das Fernsehen allein – ein Medium, das sich doch nach der Einschaltquote richtet? Das muß bezweifelt werden. Wir kommen nicht darum herum, der Frage tiefschürfender nachzugehen, wenn wir Aussicht haben wollen, hier etwas zu ändern, denn eine entscheidende Ursache liegt darin, daß in Westdeutschland von der Mitte der 60er Jahre ab das tradierte Wertesystem und das christliche Menschenbild, auf dem auch unsere Verfassung (1949 neu konstituiert) beruht, durch ein atheistisch-kollektivistisches Menschenbild ersetzt wurden. Mit einem Schlag wurde die Familie jetzt zu einer überholten, abschaffenswerten Institution, der man durch Kollektivierung der Kinder zu begegnen suchte, indem man die Kinder so früh wie möglich aus der Familie „herauszubrechen suchte", wie es schon im Zweiten Familienbericht der Bundesregierung von 1976 hieß.

An die Stelle der wissenschaftlich erhärteten Feststellung, daß der Mensch ein Geschöpf mit bestimmten Vorgaben ist, die bei der Erziehung zu berücksichtigen sind, trat die sogenannte emanzipatorische Pädagogik, die davon ausgeht, daß das Kind von Geburt an autonom sei, daß es von allein wisse, was für es gut oder böse sei. Die Antipädagogik mit ihren antiautoritären Fehlvorstellungen trat auf den Plan. Auch die Zerrüttung des Schulwesens konnte man deshalb voraussagen. „Pisa" war für mich deswegen keine Überraschung, sondern lediglich die Bestätigung eines 30jährigen Versäumnisses.

Die antiautoritäre Ideologie führt auch zur Zerrüttung unseres Schulwesens – siehe »Pisa«

Diese antiautoritäre Ideologie behauptet, die „repressive Gesellschaft" allein habe bisher die Kinder verdorben und man müsse sie daher in Zukunft ungehindert, ja, in Opposition zu den geltenden Normen aufwachsen lassen. Sie setzte sich – ohne jede wissenschaftliche Beweisführung – in wenigen Jahren in Westdeutschland durch, sie wurde durch eine große Strafrechtsreform von 1976 festgeschrieben, indem maßgebliche Gesetze geschleift wurden: Außer der Erleichterung der Ehescheidung, der Erlaubnis der sogenannten einfachen Pornographie, der Aufweichung des § 218 wurde in der Strafjustiz jetzt eine superweiche Welle dominant, wobei der eigentliche ideologische Hintergrund dieser Devise mehr oder weniger verschleiert blieb. Sie hieß: Das Verbrechen hat seine Ursache lediglich in der bürgerlichen Gesellschaft. Die Gesellschaft sei mit allen Mitteln zu bekämpfen, notfalls auch mit Gewalt.

Diese geistigen Hintergründe darf man nicht übersehen, wenn man heute die Folgen zur Kenntnis zu nehmen hat und zumindest die Nachdenklichen auf die Idee kommen, nach Auswegen zu suchen, denn auf dem Boden dieses Klimas entstand – mit dem Vorreiter des Terrorismus in der Roten Armee Fraktion (RAF) – ein Tabubruch: Gewaltanwendung blieb nicht grundsätzlich weiterhin geächtet, sondern wurde von nun an im Dienst der „Gesellschaftsveränderung" toleriert.

Während auf dem Boden des christlichen Menschenbildes, dem Dekalog, speziell durch das fünfte Gebot Gewalt als böse galt und mit Hilfe von Erziehung und Gesetzgebung einzuschränken versucht wurde, wurde mit Hilfe der „Studentenrevolte" und der einhelligen Beteiligung von Medien und Regierung durch die gesetzliche Aufweichung großen Stils das Tor der Gewalt in unserer Gesellschaft aufgestoßen und ist heute mittlerweile groß wie ein Scheunentor.

Diese Zusammenhänge dürfen auf gar keinen Fall übersehen werden, wenn wir in später Stunde so etwas zustande bekommen wollen wie eine Änderung; denn es handelt sich um einen negativen, zerstörerischen Trend, der von der Vorstellung ausgeht, daß der Mensch von allein in der Lage sei, sich eine gerechtere Welt, vor allem durch Angleichung aller an alle, zu schaffen, wozu (des hehren Zieles wegen!) Gewalt gegen die falschen hierarchischen Strukturen allemal erlaubt, ja nötig sei.

Man beachte bitte diese so wenig einsichtig gewordene Paradoxie: Das Ziel bestand darin, mit Hilfe von Gewalt die – so meinte man – repressive, durch Unterdrückung erzwungene ungerechte Gesellschaft zu beseitigen, um nach einer Phase der Anarchie das Arbeiterparadies der Gleichgemachten antreten zu können.

Jeder gesunde Menschenverstand konnte begreifen, daß das ein hirnrissiges Konzept ist; aber da es sich vom Ansatz her anheischig macht, die Herrschenden auszuschalten und den Benachteiligten zu ihrem Recht zu verhelfen, war und ist dieses Konzept nach wie vor erfolgreich. An seiner Wurzel steht der Neid, das heißt das Problem des Kain, der letztlich allein deshalb seinen Bruder Abel totschlug, weil dieser erfolgreicher war als er. Es ist diese Anfälligkeit für den Neid und die Neigung zum Ungehorsam gegen Gott im Grundwesen des Menschen, die deshalb auch nach der russischen Revolution von 1917 die Bolschewiki 110 Millionen der eigenen Landsleute hinschlachten ließ. Innerhalb von sieben Jahrzehnten wurde der Ostblock auf diese Weise total zerrüttet, und zwar unter nachdrücklicher Vernichtung der alten russischen christlichen Hochkultur.

Dieses muß also als erstes in unser Bewußtsein, wenn wir dann die einzelnen daraus entstehenden psychologischen Maßnahmen und veränderten Haltungen als Folgen dieser verheerenden Großkampagne der Zerstörung und damit der allgemeinen Zunahme von Gewalt benennen wollen.

Diese aus dem veränderten Welt- und Menschenbild abgeleiteten Maßnahmen waren in ihren Auswirkungen deshalb so besonders schwerwiegend, weil auf dem Boden der ideologischen Fehlvorstellung jetzt die menschlichen Entfaltungsbedingungen angetastet und zur Destabilisierung gebracht wurden.

Vom Ende der 60er Jahre ab wurde die intendierte Abschaffung der Familie vor allem dergestalt vorangetrieben, daß man die Kinder so rasch wie möglich von der natürlichen Versorgung durch die Mutter abzulösen suchte, um die Kinder der ach so fortschrittlichen Kollektivierung zu überstellen.

Das schien leicht erreichbar: Die Emanzipation der Frau wurde zu einer Emanzipation der jungen Mütter von ihren kleinen Kindern erweitert, die Erfindung der Flaschennahrung, Einrichtungen von Kinderkrippen, Ganztagskindergärten und Tagesmütterprogramme unterstützten den Trend nachhaltig.

Die Warnungen der Fachleute vor den verheerenden Folgen wurden achtlos beiseite gefegt

Die Erfahrung von Kinder-Psychotherapeuten über die verheerenden Folgen zu früher Kollektivierung von Kindern wurde achtlos beiseite gefegt. Hier war nämlich längst bekannt, daß unzureichende, nicht liebevolle, nicht opferbereite Betreuung durch die Mütter bei den heranwachsenden Kindern neurotische Verwahrlosung mit den Symptomen Aggressivität, Passivität, Ordnungsfeindlichkeit und Suchtneigung hervorruft. Schon damals, als der familienfeindliche Trend ungehindert dominant wurde, konnte man also eine enorme Zunahme der Gewaltbereitschaft bei den unzureichend betreuten Kindern voraussagen.

Allerdings zeigte sich in den 70er Jahren auch, daß sich die Familie so leicht wie erhofft doch nicht gleich zerrütten ließ; sie erwies sich in erheblichen Restposten als recht resistent; immer noch hielten manche junge Eltern stand und zogen ihre Kinder in eigener Regie und Verantwortung auf, statt sie – wie im Nachbarland DDR zu 80 Prozent – bereits als Säuglinge zu kollektivieren.

Aber deshalb wurde und wird die latente Gewaltbereitschaft der ehemaligen Krippenkinder nach ihrer Einfügung in den freien Westen in der äußeren Freiheit unserer Demokratie nur allzu häufig manifest: als Neonazi-Provokation und Messerstecher-Elend, Ausländerfeindlichkeit und Alkoholsucht. Rund zehn Prozent der 16 Millionen Ostdeutschen sind chronische Alkoholiker, und das bedeutet ebenfalls chronische Gewaltbereitschaft, weil der Alkohol als Enthemmer der latenten Aggressivität wirkt. Das trifft übrigens zum Teil auch auf die anderen stimulierenden Gifte zu, an die man unsere Jugend ungebremst seit 30 Jahren ausliefert. Gewalttaten unter Drogen sind jedenfalls ebenso keine Seltenheit mehr.

Aber noch einmal zurück in den Westen der 70er Jahre: Hier zeigten vier weitere Maßnahmen Hebelwirkung zur Zerstörung der Familie und zur Züchtung von Gewaltbereitschaft.

Als erstes die Devise von der Autonomie des Kindes: Man suggerierte den Eltern, daß ihr Kind sich zu besonders befreiter Selbständigkeit entfalten würde, wenn *sie* es nur nicht daran hindern würden. Den Kindern Grenzen zu setzen wurde mit ideologischer Vehemenz als dem Kind unbekömmlich gekennzeichnet, und das hatte – der egoistischen Natur des Kindes entsprechend – zur Folge, daß sich unter der immer kleiner werdenden Zahl der Kinder jetzt immer häufiger ihre Eltern tyrannisierende Kuckucksvögel entwickelten, besonders bei den auf diese Weise verwöhnten Einzelkindern.

Es setzte im Wohlstands-Deutschland häufig geradezu eine Art Verwöhnungssog ein, der abermals die Gewaltbereitschaft bei den so gehaltenen, aber nicht wirklich erzogenen Kindern verstärkte; denn Kindern, denen vom Kleinkindalter ab keine Grenzen gesetzt werden, beginnen mit ihrem Ur-Egoismus zu wuchern. Je vitaler sie sind, um so mehr versuchen sie, die ebenfalls Ansprüche anmeldenden Nebenmenschen zurückzudrängen, ja zu beherrschen, ferner macht die ungehemmte Ausweitung ihres Ichs diese Kinder unglücklich und damit noch zusätzlich gewaltbereit.

Zweitens: Dieses „Laufenlassen" vom Kleinkindalter ab löst Teufelskreise aus: Die unleidlich werdenden Kinder nerven die Eltern, so daß ihre Bemühung um ein gewähren lassendes Klima in der Kinderstube zusammenbricht und sie nun – gegen den eigenen Willen – auf die Kinder unversehens eindreschen. Aber Gewalt in der Erziehung – das war längst erforscht – erzeugt zwar vielleicht zunächst Anpassung, aber wie eine Zeitbombe vom Jugendalter ab dann ebenfalls vermehrt Gewaltbereitschaft. Mörder haben – so haben USA-Hirnforscher nachgewiesen – nicht selten Schäden im Stirnhirn, die durch Gewalteinwirkung hervorgerufen worden sind. ■

Fortsetzung in der nächsten Folge